Einzelpreis 15 P oder 30 Groschen

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.20 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G, Reklamezeile 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 121 — Dienstag, den 28. Mai 1929 — 20. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2946
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Die Debatte hat begonnen!

Auseinandersetzungen auf dem Magdeburger Parteitag. — Opposition in Front.

Am Montag trat der Sozialdemokratische Parteitag nach den Festklängen des Sonntag in seine sachlichen Beratungen ein. Zunächst verliest der Vorsitzende Wittmack mehrere Begrüßungstelegramme, darunter eins von dem Sekretär der Sozialistischen Arbeiterinternationale, Adler, der bedauert, infolge dringender Geschäfte dem Parteitag nicht beiwohnen zu können.

Es folgen Begrüßungsansprachen der ausländischen Gäste. Andersen (Kopenhagen) feiert den roten Frühling in Dänemark bei den jüngsten Kommunal- und Reichstagswahlen. Die dänische Sozialdemokratie hat 42 Prozent der abgegebenen Stimmen erhalten. Zeelens (Lettland): Preußen ist der Pfeiler der Demokratie in ganz Europa geworden. Es lebe die alte deutsche Sozialdemokratie in der jungen Deutschen Republik. Kleun (Holland): Am 3. Juli hofft auch die holländische Sozialdemokratie auf einen Wahlsieg. Helo (Finnland): Gleich der deutschen führt die finnische Sozialdemokratie den Kampf erfolgreich gegen bürgerliche und kommunistische Reaktionäre.

Für die Danziger Sozialdemokratie

die durch die Genossen Gehl und Brill vertreten ist, spricht Julius Gehl: Auch wir sprechen als „Ausländer" zum deutschen Parteitag. Wir haben auf denkbar schwierigstem Boden unsere Stimmenzahl im Vergleich zur Vorkriegszeit verfünffacht. Wir danken der Reichstagsfraktion für die Erhaltung der Schichau-Werft.

Vorsitzender Weis dankt für die freundlichen Begrüßungs- und Anerkennungsworte. Die englischen und belgischen Parteigenossen haben sich im Hinblick auf den Wahlkampf entschuldigt, die Ungarn und Jugoslawen im Hinblick auf die Verfolgungen, denen ihre Parteien gerade jetzt ausgesetzt sind. Allen gemeinsam aber ist die Ueberzeugung, daß die Stärkung der internationalen Sozialdemokratie die einzige Friedensgarantie ist und daß der Internationale die Zukunft gehört. (Lebhafter Beifall.)

Der Parteitag tritt hierauf in seine Tagesordnung ein. Den

Bericht des Parteivorstandes

erstattete Hans Vogel:

In den zwei Jahren, die uns vom letzten Kieler Parteitag trennen, haben sich große und bedeutungsvolle Ereignisse abgewickelt, als bedeutendstes die Maiwahlen des Jahres 1928. Das Wahlergebnis bedeutet eine gesamtbürgerliche Niederlage. Vor allem eine Ablehnung der Deutschnationalen Partei, die in der vorausgegangenen Regierung des Bürgerblocks vertreten war. Zwei Tatsachen vor allem sind aus dem Wahlergebnis festzustellen. Eine starke Gärung, Unzufriedenheit und Desorientierung bei den bürgerlichen Parteien, sowie ein großer Abfluß proletarischer Wähler weg von den bürgerlichen zu den Arbeiterparteien. Im Lichte der Entwicklung seit 1924 gesehen, bedeutet dieser Strom der proletarischen Massen, entweder direkt oder indirekt auf dem Umwege über die KPD.,

die Konzentrierung der arbeitenden Massen

in der großen Sozialdemokratie. Dabei muß festgestellt werden, daß sich die Spaltung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung viel stärker konsolidiert hat, ihre Vereinigung mit schwereren Schwierigkeiten verknüpft zu sein scheint, als man das nach dem Zerfall der Kommunistischen Partei hätte annehmen dürfen.

Die Kommunistische Partei hat gegenüber dem Dezember 1924 immer noch mehr als 500 000 Stimmen gewonnen, damit aber noch nicht den Höchststand der Maiwahlen des Jahres 1924 erreicht. Die Stimmensteigerung der Kommunisten ist wohl zu einem guten Teil auf Wähler zurückzuführen, die 1924 noch extrem rechts gewählt haben. Wie wenig Verlaß im Ernstfall auf solches Treibholz ist, hat die Kommunistische Partei bei ihrem Volksbegehren in der Frage des Panzerkreuzers und bei der Maiaktion dieses Jahres erfahren. (Sehr richtig!)

Die Sozialdemokratie in der Regierung.

Die Sozialdemokratie hat ihren großen Wahlerfolg neben anderem der Parole zu verdanken: Weg mit der Regierung des Bürgerblocks! Nach dem Wahlausgang war eine andere als eine Koalitionsregierung nicht möglich. Die Sozialdemokratie sei nicht immer nur die Opfernde. Die Gestaltung des Sozialetats im Vergleich zu den Forderungen der Deutschen Volkspartei und des Hansabundes zeigen das Gegenteil. Man dürfe nicht immer nur das sehen, was unsere Vertreter in der Regierung nicht durchzusetzen vermögen, sondern auch das, was sie an Anschlägen auf die Interessen der Arbeiterklasse verhindern. Ein Zusammengehen unserer Partei mit bürgerlichen Parteien verwische den Klassenkampfcharakter der Partei nicht. Die Sozialdemokratische Partei ist eine revolutionäre Partei und wird im Interesse der Arbeiterklasse auch eine solche bleiben. Wenn es aber darauf ankäme, immer wieder Selbstverständlichkeiten zu betonen, immer wieder von neuem den Klassenkampf zu proklamieren, wie kräftestrotzend müßte die Kommunistische Partei vor uns stehen! Es kommt nicht allein auf die Manifestierung des Kampfes an, sondern auch darauf, dem Kampfe konkrete Aufgaben und Ziele zu stellen entsprechend der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung.

Die Machtverhältnisse haben sich in den letzten Jahrzehnten wesentlich zugunsten der Arbeiterklasse gewandelt.

Redner erörterte dann die Fragen

Panzerkreuzer und Wehrprogramm.

In einer Massenpartei wie der unseren können nicht sofort die Auffassungen aller Mitglieder auf einen einheitlichen, gemeinsamen Nenner gebracht werden. Es muß die weitestgehende Meinungsfreiheit und -äußerung zugelassen werden. Es schadet auch nicht, solange sie rein sachlich ist und die Gebote der Kameradschaft wahrt.

Es ist bekannt, daß die Fraktion beschlossen hat, auch bei der Abstimmung über die zweite Rate an ihrer Ablehnung festzuhalten, obwohl zur Zeit dieser Beschlußfassung alle Zeichen dafür sprachen, daß an diesem Beschluß die Bildung einer Koalitionsregierung scheitern und unsere Vertreter aus der Regierung ausscheiden müßten. Für die Fraktion liegt also eine klare Entscheidung vor. Wie aber sollen sich die parteigenössischen Minister verhalten, nachdem sich auch im neuen Reichstag eine Mehrheit für den Weiterbau des Panzerkreuzers gefunden hat? Wollten wir die parteigenössischen Minister zwingen, mit der Fraktion gegen die zweite Rate zu stimmen, würde das das Ausscheiden unserer Vertreter aus der Regierung bedeuten. Für diesen Fall ergeben sich keinerlei Anhaltspunkte für das Zustandekommen einer neuen Regierung. Eine neue Dauerkrise mit den schlimmsten Auswirkungen für die Arbeiterschaft und die Republik müßte die naturnotwendige Folge sein. So wichtig und so prinzipiell die Stellung der Frage des Panzerkreuzers ist, gibt es doch auch noch andere politische Fragen, die die Frage des Baues des Panzerkreuzers in ihrer Bedeutung weit übertreffen.

Der Parteivorstand beantragt deshalb auch, alle Anträge, die sich mit der Frage des Panzerkreuzers und der Koalition beschäftigen, abzulehnen.

Der Rede Vogels, die sich noch mit „Einheitsstaat, Agrarprogramm und Beamtenfragen" beschäftigte, folgte stürmischer Beifall.

Die Debatte.

Anschließend wird in die Debatte eingetreten. Mit der Debatte über den Vorstandsbericht verbunden ist die Frage der Teilnahme der Partei an einer Koalitionsregierung und die Panzerkreuzerfrage, soweit von der Stellungnahme dazu das Verbleiben der Sozialdemokratie in der Reichsregierung abhängig ist. Dagegen sollen die Einzelheiten aus der Tätigkeit der gegenwärtigen Reichsregierung beim Bericht der Reichstagsfraktion erörtert werden.

Meder-Altenburg: Vogels Referat war auf den Ton gestimmt: „Und siehe da, es war alles sehr gut!" Wir sind dagegen der Meinung, daß die Tätigkeit des Parteivorstandes allerschärfster Kritik bedarf. Der Wahlsieg der Arbeiterschaft am 20. Mai war ein Vertrauensvotum für die zielklare Oppositionspolitik der letzten Reichstagsfraktion.

Wendt-Berlin: Im Gegensatz zur Kieler Entscheidung sollte der Magdeburger Parteitag klar aussprechen, daß, wo immer für einen Beruf eine Freie Gewerkschaft besteht, jedes Parteimitglied verpflichtet ist, ihr anzugehören. Unverständlich war den Parteimitgliedern der Kabinettsbeschluß zum Panzerkreuzer. Warum konnte man nicht erst die Entscheidung des neuen Reichstags abwarten? Wels hat nachträglich im Reichstag den Standpunkt der Partei einwandfrei vertreten, und die Fraktion hat mehrfach in dieser Frage die unerhörten Zumutungen der bürgerlichen Koalitionsparteien zurückgewiesen. Aber uns erscheint es untragbar, daß nicht auch die Minister mit der Fraktion gegen die zweite Rate stimmen sollen.

Seydewitz-Zwickau: erklärt zunächst, daß die sogenannte Opposition durchaus gewillt sei, die Kritik in kameradschaftlichem Geiste zu führen. Sie wandte den Gegnern den guten Willen zu, verlange aber auch von ihnen die Anerkennung, daß ihre Kritik von dem Wunsche getragen sei, der Partei zu dienen. Die vier Minister, die von der Fraktion in die Regierung geschickt wurden, machen wir nicht persönlich verantwortlich für die Koalitionspolitik. Schuld ist die Fraktion und nicht der einzelne Minister. (Vogel: und trotzdem kamen Ausschlußanträge gegen die Minister!) Wir haben solche Ausschlußanträge ebenso gemißbilligt wie der Parteivorstand. Ein Punkt, in dem der Kurswechsel hätte sichtbar werden müssen, ist

der Etat der Reichswehr.

Aber an dem Charakter der Reichswehr hat sich seit dem Eintreten der Sozialdemokratie in die Regierung nichts geändert. Die Tatsache, daß unsere Minister nicht wegen des Panzerkreuzerfrage gegebene Begründung war unrichtig. Dann bedauere ich, daß die andere Darstellung ohne Dementi durch die Presse gegangen ist. Wir haben das Wahlversprechen gegeben unter Führung des Parteivorsitzenden Müller,

den Panzerkreuzer nicht zu bewilligen.

Unter dem Reichskanzler Müller ist er gebaut worden. Unter dem Parteivorsitzenden haben wir das Wahlversprechen der Indersprechung gegeben, unter dem Reichskanzler Müller ist sie nicht gekommen. Unter der Führung des Parteivorsitzenden Müller haben wir das Wahlversprechen gegeben, den Reichswehretat auf 500 Millionen zu senken (Widerspruch), unter dem Reichskanzler Müller wird dieses Versprechen nicht ausgeführt. Diese Koalitionspolitik hat den Massen die Augen über den Charakter der deutschen Republik geöffnet. Der deutsche Staat ist auch in der Form der Republik nur das Werkzeug der herrschenden Klasse gegen die Arbeiterklasse.

Eckstein-Breslau: Nach dem Wahlerfolg im Mai hatte die Sozialdemokratie die Aufgabe, die aus dem Bürgertum zu uns gestoßenen Wähler bei der Partei zu erhalten. Die seit dem Eintritt der Sozialdemokratie in die Regierung getriebene Politik war aber nicht geeignet, diese Massen bei der Partei zu halten und neue Arbeitermassen für die Partei zu gewinnen. Die für den Kabinettsbeschluß in der

Ferner sprachen noch August Siemsen-Jena und Sollmann. Die weitere Debatte wird auf Dienstag, vormittags 9 Uhr, vertagt. Schluß 6 Uhr.

Man wird wieder entgegenkommender

Die Lage in Paris entspannt sich. — Die Bereitschaft zur Einigung vorhanden.

Auf der Pariser Sachverständigenkonferenz ist, wenn auch praktisch noch keine Annäherung erzielt werden konnte doch eine wesentliche Entspannung eingetreten. Selbst im französischen Lager, wo man bisher in der Haltung der deutschen Delegation nur „bösen Willen" erblicken konnte, gibt man die Einigungsbereitschaft aller Parteien zu. Der „Petit Parisien" erklärt sogar, daß die deutsche Delegation jetzt Eilehabe, den Abschluß der Konferenz herbeizuführen, damit Stresemann auf der Anfang Juni in Madrid beginnenden Ratstagung des Völkerbundes den Antrag auf sofortige Räumung des Rheinlandes stellen könne. Gleichzeitig läßt das Blatt den Versuchsballon steigen, daß Deutschland eventuell für die nächsten Monate noch einen Sonderzuschlag zur Deckung der Besatzungskosten zahle, damit der Youngsche Plan sofort in Kraft gesetzt werden könnte.

Was Stresemann sagt.

Reichsaußenminister Stresemann sprach am Montag vor der Presse über die Reise des Staatssekretärs a. D. Kühlmann nach Paris und über den Rücktritt Vöglers. Dr Stresemann erklärte:

„Ueber die Reise Dr. von Kühlmanns nach Paris ist behauptet worden, daß Kühlmann mit Kenntnis und Billigung des Auswärtigen Amtes in Paris tätig gewesen wäre. Ich nehme deshalb Veranlassung, hier für mich und für sämtliche verantwortliche Beamte des Auswärtigen Amtes mit aller Entschiedenheit zu erklären, daß dies eine bewußte Unwahrheit ist.

Wenn das Auswärtige Amt irgendetwas in Paris zu unternehmen hat, dann ist hierfür der deutsche Botschafter Dr. von Hoesch die zuständige Persönlichkeit.

Was den Rücktritt des Generaldirektors Dr. Vögler betrifft, sind gegen das Auswärtige Amt wegen des Dementis

über den Rücktritt schwere Angriffe

gerichtet worden. Es ich richtig, daß vor mehreren Wochen ein Luftpostbrief des Herrn um seinen Rücktritt ersuchte. Es ist aber bald darauf von Dr. Vögler ein zweiter Brief geschrieben worden, in dem er bat, seinen ersten Brief als nicht existierend zu betrachten. Infolgedessen bestand kein Zweifel darüber, daß die Presseabteilung berechtig war, zu behaupten, daß ein offizielles Rücktrittsgesuch des Herrn Vögler uls jetzt nicht in den Händen der Reichsregierung sei. Nun ist bald darauf der Rücktritt tatsächlich erfolgt, und die Kommentare, die sich daran knüpften, veranlaßten gewisse Stellen zu der Behauptung, daß Reichsfinanzminister Dr Hilferding und ich den Chefredakteur der „Vossischen Zeitung", Georg Bernhard, dazu veranlaßt hätten, Angriffe gegen Herrn Vögler undgegen einen Flügel der Schwerindustrie zu richten. Ganz abgesehen davon, daß Herr Bernhard in der letzten Woche von Berlin abwesend war, weiß ich, daß der Chefredakteur der „Vossischen Zeitung" gewöhnt ist, seine Reden und Artikel ohne Anregung von anderer Seite zu halten und zu schreiben.

Ich bin der Ueberzeugung,und sie ich mir in einer persönlichen Unterredung von Herrn Vögler bestätigt worden, daß nur die persönliche Auffassung Herrn Vögler dazu veranlaßt hat, die Sachverständigen-Konferenz zu verlassen. Die deutsche Regierung wird bis zuletzt daran festhalten, daß

die Sachverständigen frei und unabhängig

in ihren Entschließungen sein müssen. Es haben bisher keinerlei Differenzen zwischen Reichsregierung und Sachverständigen bestanden, auch nicht in bezug auf die Ziffern. Erst noch vor wenigen Tagen hat die Reichsergierung den Sachverständigen völlige Freiheit gelassen, trotzdem die Konferenz heute kaum noch den Charakter einer reinen Sachverständigen-Konferenz, vielmehr den einer politischen Konferenz angenommen hat. Deshalb sind auch die Fragen über seltsame „dunkle Wege", die eine sogenannte Nebenregierung gehe und die aus dem Reichsfinanzminister Dr. Hilferding, aus mir und dem Chefredakteur Georg Bernhard bestehen soll, völlig unverständlich und höchst seltsam. Es ist selbstverständlich, daß die zuständigen Ressortminister sich eingehend mit dem Reparationsproblem und dem Verlauf der Sachverständigenverhandlungen beschäftigen. Das ist ihre Pflicht.

Genau so unrichtig ist auch ide Beahuptung, daß auf dem Wege durch ide deutsche Botschaft die französische Regierung daüber unterrichtet worden sei, die deutsche Regierung wäre bereit, über das Zahlenangebot ihrer Sachverständigen hinauszugehen. Wenn so etwas behauptet würde, müßte es auch bewiesen werden. Ein solcher Beweis wird aber schwerlich erbracht werden können. Zwischen der deutschen Regierung und den Sachverständigen bestehen, sei es hiermit wiederholt festgestellt, keine Meinungsverschiedenheiten irgendwelcher Art.

Besteht ein polnisch-französischer Militärvertrag?

Ein amtliches Dementi trotz bekannter Tatsachen.

Zu der in der „Moskauer Rundschau" erschienenen Meldung über das eBstehen eines polnisch-französischen Militärvertrages erklärt die polnische Telegraphenagentur, daß die Dokumente, auf denen sich diese Veröffentlichung stütze, Fälschungen seien, und eine derartige Konvention überhaupt nicht bestehe. Dieses Dementi erscheint nun doch als zu kategorisch. Wenn bisher auch keinerlei diesbezüglichen Dokumente veröffentlicht worden sind, so scheint an dem Bestehen polnisch-französischer geheimer Militärkonventionen kein Zweifel zu bestehen. Diese Tatsache ist übrigens auch von namhaften polnischen Publizisten offen zugegeben worden.

Die Gegensätze haben sich verschärft.

Der Erfolg der Flamen bei den belgischen Wahlen.

Die neu eingetroffenen Ergebnisse der belgischen Wahlen haben das allgemeine Bild nicht wesentlich verändert. Bei dem sehr verwickelten System der Listenverbindungen und der Verteilung der Reststimmen in den einzelnen Provinzen läßt sich die Verteilung der Mandate noch nicht mit Sicherheit voraussehen. Fest steht, daß die Liberalen einerseits, die flämischen Frontisten andererseits den Erfolg davontragen. Der Gewinn der ersteren dürfte sich bis auf 7, der der letzteren auf 3 oder 4 Mandate belaufen. Leidtragende sind Sozialisten und Katholiken in etwa gleichem Maßstabe. Aber auch hier ist noch nichts Bestimmtes zu sagen. Die sozialistischen Verluste dürften nach gegenwärtiger Voraussicht 4 oder möglicherweise auch 5 Mandate betragen. Das System der Listenverbindungen begünstigt in der Regel die Parteien, die Stimmengewinne erzielen. Bei den letzten Wahlen waren dies die Sozialisten; heute kann sich das System teilweise gegen sie kehren und ihre Gegner begünstigen.

Die Ergebnisse des Brüsseler Wahlkreises sind noch unvollständig. Sie bestätigen aber bisher das allgemeine Bild. Es ist noch möglich, daß einer der Kommunisten sein Mandat behält, während der andere im Lütticher Wahlkreis bereits endgültig unterlegen ist.

Neben dem Gewinn der flämischen Frontisten ist in Flandern auch der starke Fortschritt der Christlich-Demokraten innerhalb der Katholischen Partei bemerkenswert. Das dürfte dieser Partei sowie der katholisch-liberalen Regierung noch manche Nuß zu knacken geben. Ueberhaupt wird die innere Lage dieser Regierung trotz der zahlenmäßig unverminderten Mehrheit nicht gerade rosig sein. Die fremdartigen Elemente, die sich im Wahlkampfe gegen die Sozialisten geeinigt haben, dürften schon am Tage des Zusammentritts des Parlaments aneinanderprallen, von dem zersetzenden Einfluß der verstärkten frontistischen Fraktion ganz zu schweigen.

Die Nationalisten sind überall gleich.

„Illustrowany Curjer Codzienny" will deutsche Subventionen.

Das meistverbreitete polnische Proregierungsblatt, der Krakauer „Illustrowany Curjer Codzienny", hat sich auch in Danzig durch die Fußtritte bereits „berühmt" gemacht, welche es mehrfach der Freien Stadt zu versetzen versuchte. In der letzten Zeit begann das Blatt von neuem seine wüsten Hetzartikel gegen Deutschland, mit denen es eine Zeitlang hinter dem Berge gehalten hatte. Jetzt wird das Blatt von der Kattowitzer „Polonia", die man keineswegs als deutschfreundlich bezeichnen kann, entlarvt. Die „Polonia" schreibt u. a.:

„Der heutige Ultrapatriotismus dieses Heuchlers hat jedoch seine Leitung nicht hindern können, sich an die deutsche Schwerindustrie mit dem Vorschlag zu wenden, daß sie die Zeitung kaufe. Und als man ihn zurückwies, verlangte er von den Deutschen eine reiche monatliche Subvention. Als auch dies abgelehnt wurde, begann das Blatt erneut seine wilde Kampagne gegen die „deutschen Hakatisten, die Feinde des Staates". Nach einigen Wochen solcher Bombardierung meldete sich das Blatt wiederum bei der deutschen Industrie um eine Subvention."

Die „Polonia" fragt nun, ob sie der „Kurjer" wegen Verleumdung verklagen werde, so wäre sie bereit, den Beweis anzutreten.

Aus dem „freien" Amerika.

Kein amerikanisches Bürgerrecht für pazifistische Ausländerinnen.

Das Oberste Bundesgericht in Washington entschied, daß im Auslande geborene Frauen, die sich weigern, zur Verteidigung der Regierung Waffen zu tragen und die sich unter allen Umständen der Anwendung von Waffengewalt widersetzen, das amerikanische Bürgerrecht nicht erwerben können. Die Entscheidung erging in dem Falle der bekannten ungarischen Pazifistin Rosika-Schwimmer, die zur Zeit in Chikago wohnt, und bei der Naturalisationsprüfung erklärt hätte, sie würde gegebenenfalls nicht zu den Waffen greifen, um die Bundesverfassung zu verteidigen. Frau Schwimmer hatte geltend gemacht, daß der Bundeskongreß die Frauen ausdrücklich vom Militärdienst ausschließe, und zwar durch die Bestimmung, daß die bewaffneten Streitkräfte aus waffenfähigen Männern bestehen sollten.

Diese Entscheidung wirft wieder einmal ein merkwürdiges Licht auf die Einstellung des herrschenden Bürgertums des „freien" Amerikas.

Man spielt ein bißchen Krieg.

Einnebelungsversuche gegen Fliegerangriffe in Ostpreußen.

Auf Veranlassung des Ostpreußischen Städtetages und in Gegenwart von Vertretern der Behörden und interessierten Stellen wurde gestern der Versuch unternommen, durch Anwendung künstlichen Nebels lebenswichtige Anlagen gegen etwaige Fliegerangriffe zu schützen. Zum erstenmal in Deutschland wurde eine industrielle Großanlage, das Wasserkraftwerk Friedland, das der Hauptversorgung mit elektrischem Strom für die Provinz Ostpreußen dient, völlig eingenebelt. Bei ziemlich ungünstiger Witterung begann kurz nach 2 Uhr, von einer Befehlsstelle durch Signale geleitet, die Vernebelung, die in kurzer Zeit das Kraftwerk und seine Umgebung völlig den Blicken der Zuschauer entzog. Während des Versuches beobachteten drei Flugzeuge die Wirkung. Nach einer halben Stunde, nachdem etwa 1000 Liter Nebelstoff abgeblasen waren, wurde der Versuch beendet. Der Nebel verzog sich dann ziemlich schnell.

Man sollte solche Spielereien doch lieber unterlassen. Diese Versuche haben technisch nicht den geringsten Sinn, da Nebel die eventuell angriffslustigen Flieger erst zum Abwurf von Bomben verführen würde, außerdem haben sie keinen anderen Zweck, als staatliche Gelder zu verschleudern, die sicherlich besser verwandt werden könnten.

Habib Ullah erobert Kandahar.

Der Empfang Aman Ullahs in Bombay.

Wie aus Kandahar, dem Ausgangspunkt der Reise Aman Ullahs, gemeldet wird, befindet sich der gegenwärtige Herrscher von Afghanistan, Habib Ullah, mit seinen Truppen im Anmarsch auf Kandahar. Der Fall dieser Stadt steht unmittelbar bevor.

Exkönig Aman Ullah von Afghanistan ist in Begleitung seiner Gattin und der Familie seines Bruders in Bombay eingetroffen. Da sowohl die Exkönigin wie ihre Schwägerin vor ihrer Entbindung stehen, waren Ambulanzen bereitgestellt worden. Eine große, aus Mohammedanern und Pathanen, einer mohammedanischen Sekte, bestehende Menschenmenge hatte sich zur Begrüßung Aman Ullahs eingefunden.

Thälmann wieder kaltgestellt.

Maßlow als Nachfolger von Stalins Gnaden.

Nach einem Bericht des linkskommunistischen „Volkswillen" berichtet der Kommunist Hans Pfeiffer, Mitglied der Bezirksleitung Berlin-Brandenburg der KPD. in kommunistischen Versammlungen, daß Thälmann in der KPD. kaltgestellt sei. Er erzählt weiter, daß Maßlow jetzt schon der führende Mann der KPD. sei, und Maßlow von Stalin schließlich wieder in die Führung eingesetzt werden würde. Er weist dabei darauf hin, daß Stalin ja schon früher einmal Maßlow als den „Lenin von Westeuropa" gekennzeichnet habe.

Von Maßlow und Ruth Fischer zu Thälmann, von Thälmann zu Maßlow. War Maßlow nicht eben noch ein Verräter, ein Spitzel, ein gekauftes Polizeisubjekt in den Augen der KPD.? Tut nichts, wenn Stalin befiehlt, werden die KPD.-Mitglieder ihm wieder Vertrauen schenken!

Universalpaß für die nordischen Länder. Am 7. Juni tritt eine Neuordnung der Paßverhältnisse zwischen den nordischen Ländern Dänemark, Schweden, Norwegen und Finnland in Kraft. An Stelle eines Passes wird für Reisen binnen zwei Monaten eine Reisekarte für den Preis von 50 Oere ausgestellt.

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes ist gestern in Genf zu seiner 45. Tagung zusammengetreten. Die Tagesordnung umfaßt im wesentlichen Fragen, die auch auf der am nächsten Donnerstag beginnenden 12. internationalen Arbeitskonferenz zur Beratung stehen, darunter auch einen deutschen Antrag auf Einsetzung eines Angestelltenausschusses.

Warum Ratschitsch geschossen hat.

Er wollte sich für Beleidigungen rächen. — Die Schießerei in der Skupschtina.

Im Verlauf der ersten Prozeßverhandlung wurde der Angeklagte Punisa Ratschitsch vom Gerichtspräsidenten gefragt, auf wen er in der bekannten Sitzung der Skupschtina zuerst geschossen habe. Ratschitsch erwiderte: „Ich habe zuerst auf Iwan Pernar gezielt, weil dieser mit größter Erbitterung Beleidigungen ausstieß und weil ich zu der Ueberzeugung gelangt war, daß er unser böswilligster Gegner war. Auf die übrigen habe ich geschossen, weil ich mich im Zustande rechtmäßiger Verteidigung befand.

Der Gerichtspräsident ließ darauf die Erklärungen verlesen, die der Angeklagte vor dem Untersuchungsrichter abgegeben hat. In diesen Erklärungen hatte Ratschitsch ein Stimmungsbild über die Skupschtina-Sitzung vom 20. Juni gegeben. Er beklagte sich über die von Raditsch und seinen Freunden gegen ihn vorgebrachten Beleidigungen. Er habe Pernar, der ihn als Plünderer und Dieb behandelt habe, um Entschuldigungen gebeten. Da er aber keine Genugtuung erhalten habe, habe er geschossen.

Auf die Frage, ob er das Verbrechen allein oder im Einvernehmen mit anderen verübt habe, erwiderte Ratschitsch, er habe einzig und allein aus eigener Initiative die Schüsse abgefeuert.

Pilsudski wird verhört.

Aber der Staatsanwalt darf nicht dabei sein.

Der Richter des Obersten polnischen Gerichts, Zalewski, der vor dem Staatsgerichtshof die Untersuchung gegen den der Budgetüberschreitung angeklagten ehemaligen Finanzminister Czechowicz führt, erschien gestern im Belvedere-Schloß, um Marschall Pilsudski über den ehemaligen Ministerpräsidenten Czechowicz zu verhören.

Der Richter Zalewski erschien in Begleitung eines der drei Sejmankläger, des Abgeordneten Wyrzykowski, der in der Sache Czechowicz als Staatsanwalt fungiert und deshalb auch das Recht hat, dem Verhör beizuwohnen. Pilsudski empfing den Richter Zalewski in zweistündiger Unterredung, weigerte sich jedoch, den Abg. Wyrzykowski zu empfangen.

Der Friede mit dem Vatikan unterzeichnet.

Mussolini reklamiert das Hoheitsrecht der Erziehung.

Mussolini hat gestern die Lateranverträge von König Viktor Emanuel unterzeichnen lassen. Das Konkordat und das politische Abkommen mit dem Heiligen Stuhl werden unverzüglich in Kraft gesetzt. Der Senat hat die Lateranverträge gegen sechs Stimmen genehmigt.

Dem Beschluß ging eine Rede Mussolinis voraus, in der er gegen die Ausführungen des Papstes zur Erziehungsfrage polemisierte. Der faschistische Staat beanspruche für sich die Erziehung in ihrer Gesamtheit, auch die Anordnung des religiösen Unterrichts unterstehe seiner Hoheit.

Der erste Ausgang des Papstes wird am 6. Juni erfolgen.

Die Regierung ist in der Minderheit geblieben.

Eine berichtigte Abstimmung der französischen Kammer.

Das „Journal Officiel" sieht sich heute genötigt, eine parlamentarische Niederlage der Regierung Poincaré festzustellen. Man erinnere sich, daß bei der Abstimmung beim Schluß der Interpellation über die Entlöhnung der Eisenbahner die Regierung nur eine Mehrheit von zwei Stimmen erhalten hat. Das Abstimmungsverhältnis ist aber mittlerweile von einigen Abgeordneten berichtigt worden. Nach dem „Journal Officiel" haben eigentlich 175 Abgeordnete gegen und nur 171 für die Regierung gestimmt." Die Regierung ist „eigentlich mit vier Stimmen" in der Minderheit geblieben.

Hellpach im Strafrechtsausschuß. Die demokratische Reichstagsfraktion hat anstelle des ausgeschiedenen Senatspräsidenten Lobe den Abg. Professor Hellpach in den Strafrechtsausschuß entsandt, weil sie eine stärkere Vertretung der medizinischen und psychologischen Gesichtspunkte im Ausschuß angesichts der noch zu behandelnden Gegenstände für erwünscht hält.

Der Veilchenstrauß.

Novelle von J. Lange.

Sie beugte sich über einen Veilchenstrauß und sog den feuchten, kühlen Duft von Erde, Waldboden und Frühling in sich ein.

Eine Stunde später kam ihr Hans nach Hause, und nach dem programmäßig verlaufenen Mittagessen tranken sie den Kaffee im Wohnzimmer. Sie hielt ihre Tasse in der Hand, stumm, mit in die Ferne gerichteten Augen, während er in seiner Unfehlbarkeit die Abendzeitung las.

Da er zu einem gewissen Zeitpunkt immer irgendeine kritisierende Bemerkung machen mußte, mitten in der Lektüre, senkte er auch an diesem Abend plötzlich die Zeitung und schnupperte mit seiner schmalen, etwas scharfen Nase ein wenig in der Luft herum.

„Mir scheint, es riecht nach Veilchen . . .?

Flüchtig und kühl streiften seine Augen das Gesicht seiner Frau, da diese aber scheinbar keine Miene dazu machte, ihm irgendeine Erklärung zu geben, senkte er die Zeitung noch tiefer und ließ seinen grauen, suchenden Blick langsam durchs Zimmer gleiten.

„Der Veilchenstrauß?" sagte er mit leicht fragendem Tonfall. „Woher kommt der Veilchenstrauß?"

„Ich habe ihn erhalten!" erwiderte Fanny etwas hastig und scharf

„Von wem, wenn man fragen darf?"

„Von jemandem, den du nicht kennst!" Diese Antwort entfuhr ihr, ohne ihren Willen. Sie erschrak selbst darüber. Nun war es aber gesagt. Mit einer gewissen heimlichen Freude beobachtete sie die Wirkung ihrer Worte. Diese blieb auch nicht aus. Auf den Backen des Mannes erschienen plötzlich zwei kleine rote Flecke und es zuckte um seine Mundwinkel. Ein schwacher, flüchtiger aber gefährlicher Funke glimmte in seinen Augen. Das war alles. Dann kam der Knall — ein kleines, scharfes Knistern mit der Zeitung, worauf neues Schweigen eintrat, etwas schwer, etwas drohend, wie nach einem kurzem, flüchtigen Gewitter an einem Sommerabend. — Und — fast konnte man glauben, daß nichts — aber auch garnichts geschehen sei.

— — — — — — — — — — — —

Dieses scheinbare Nichts, war doch nicht so klein und unwesentlich — es wuchs und wurde zu einer aufrührerischen Kraft, einer Revolution — zu einer neuen Epoche in Fannys Ehe.

Fannys Mann vernachlässigte seine Frau. Er war ein intensiv arbeitender Mann, der scheinbar seine Zeit gleichmäßig auf seine Arbeit und sein Heim verteilte, aber diese Verteilung konnte auch so formuliert werden, daß er seine Arbeit gleichmäßig auf sein Büro und sein privates Arbeitszimmer verteilte. demzufolge er nach beendetem Mittagsmahl, Kaffeetrinken und Zeitungslesen, sich in sein Arbeitszimmer begab, das er erst verließ, nachdem seine Frau schon längst schlief

Fanny hatte sich aus irgendwelchen unerklärlichen Gründen lange Zeit in diese Ordnung der Dinge gefunden, ohne sich dagegen zu empören. Vielleicht war dies Verhalten ihrerseits nur in seelischer Trägheit begründet, vielleicht lag auch irgendeine Depression zugrunde. Fanny begriff, daß bei jenem kleinen Auftritt, zu dem der Veilchenstrauß den Anlaß gegeben hatte, sie selbst halb bewußt, halb unbewußt, an irgendetwas ganz Feines und Zartes gerührt hatte. Sie stellte zum ersten Male während ihrer Ehe fest, daß ihr Mann für den mächtigen und üppig gedeihenden Bazillus der Eifersucht nicht unempfänglich war. Jetzt hatte sie keinen größeren Wunsch; als sie ihm dieses starke und schnell wirkende Gift einzuimpfen. Ja — könnte ich ihn nur recht eifersüchtig machen, jubelte es in ihr . . . das würde Befreiung aus dieser langsam tötenden Langeweile bedeuten. Ihre Ehe stand gerade auf der Neige in einem stumpfen, unfruchtbaren Sumpf zu versinken, aus dem man sie vielleicht nicht so leicht würde herausziehen können Darum mußte gehandelt werden.

— — — — — — — — — — — —

Eine Woche nach dieser Episode kam ihr Mann eines Abends in ihr Schlafzimmer, während sie vor dem Spiegel saß.

Willst du ausgehn?"

Sie nickte ihrem eigenen Gesicht im Spiegel zu

„Wo kommt diese Nadel her?"

Fanny blickte einen Moment zur Seite und sah, daß er eine Brillantnadel zwischen seinen Fingern hin- und herdrehte.

Fanny fühlte, wie sie errötete unter seinem starr auf sie gerichteten Blick.

Er blieb lange stehn. Ihr schien es eine Ewigkeit. Endlich warf er die Nadel auf den Toilettentisch und ging wortlos aus dem Zimmer.

— — — — — — — — — — — —

Bald erschienen schöne rote Rosen auf Fannys Tisch, bald Bonbonnieren, zwischen den Zeitungen lagen Briefe mit stark maskuliner Handschrift auf dem Umschlag, Briefe stachen aus ihrer Tasche hervor, alles wie zufällig.

Fannys Haushaltsgeld langte kaum noch für all diese außergewöhnlichen Ausgaben, sie mußte Schulden und Rechnungen machen — und doch schien es ihr lange Zeit, als seien alle Mühen vergebens.

Ihr Mann schwieg hartnäckig. Daß er „sah", darüber herrschte kein Zweifel. Schließlich trat doch eine Veränderung ein. Er betrat nie mehr ihr Zimmer und kehrte auch oft nicht zum Essen heim.

— — — — — — — — — — — —

Es war Abend. Der dritte Tag an dem Fanny ihren Mann nicht gesehn hatte — Sie war zu Bett gegangen, müde von allen Anstrengungen aller Spannung. Sie lag wach und lauschte auf jedes Geräusch. Plötzlich fuhr sie auf und preßte die Hände gegen die Stirn. Hatte nicht jemand an ihre Tür geklopft? Oder hatte sie geträumt? Sie hielt den Atem an und lauschte. Ja — jetzt klopfte es wieder, fest, präzise Schläge gegen die Tür . . .

Ihr Blut jagte freudig durch ihre Adern, sie lächelte, jetzt war sie plötzlich mitten im letzten Akt ihrer großen Rolle, sie fing an zu flüstern, sich zu regen — und schon klopfte es wieder.

Fanny ließ sich Zeit. Die Tür war ja verschlossen, alle Vorteile waren auf ihrer Seite. Aber plötzlich wurde irgendein Instrument zwischen den Rahmen und die Tür gebohrt. Die Tür gab nach, sprang auf und schlug hart gegen die Wand.

Ihr Mann stand im Türrahmen, mit einem Brecheisen in der Hand, ihr schien es eine Mordwaffe zu sein Sein Blick flog durchs Zimmer. „Ist jemand hier?" fragte er mit bebender Stimme.

Das gab Fanny Rückgrat. Sie maß ihn mit eiskalter Verachtung.

„Was sagst du?"

„Ich frage, ob jemand hier im Zimmer ist?"

„Was meinst du eigentlich?"

„Das ist wohl nicht mißzuverstehen. Ich frage dich, ob der Urheber der Brillantennadel, der Blumen, der Briefe und Bonbonnieren hier ist, da du nicht antwortest, als ich klopfte, mußte ich selbst öffnen. Antworte mir jetzt? Ist er hier?"

Fanny blickte etwas unsicher umher. Widerstandslos entglitt das Spiel ihren Händen.

„Wer?" flüsterte sie und merkte selbst, wie schlecht das klang.

Er trat einige Schritte näher.

„Hör jetzt mit dieser lächerlichen Komödie auf Fanny. Ich gehe nicht, bevor ich die Wahrheit erfahren habe. Hast du mich verstanden?"

Fanny wußte nicht, was sie sagen sollte, wußte nicht, ob er ihrer Erklärung glauben würde Gegen ihren Willen fing sie an zu weinen . . . „Soll ich deine Tränen als ein Geständnis ansehen?"

Da weinte sie heftig und nervös — und mitten unter Tränen und Schluchzen kam das wahre Bekenntnis . . .

Er hörte ihr zu, während er sie unverwandt anblickte. Er verstand und begriff, daß sie die Wahrheit sprach, aber es wurde doch schwer, ihr die Unruhe und die Qualen all dieser Tage zu verzeihn. Schließlich sagte er:

„Ich gebe zu, daß ich mich stark mit meiner Arbeit beschäftigt, und mich nicht um dich gekümmert habe — aber jetzt hast du mir bis jetzt noch nicht erklärt, hast die Sache mit dem Veilchenstrauß, Fanny? Welche Erklärung hast du dafür? Der gehörte nicht zu deinem Arrangement?

Da lächelte Fanny matt: „Den Veilchenstrauß — habe — ich — von dem Abteilungschef im Kaufhaus bekommen — ein ekelhafter Kerl nebstbei — ich kann ihn nicht ausstehen — —

Wilhelm Stücklen gestorben. Der Dichter Wilhelm Stücklen ist wenige Tage vor seinem 42. Geburtstage einem Herzleiden erlegen, das er sich im Kriege zugezogen hatte. In Zürich geboren, hat er später in Gut Kaltenbrunn am Tegernsee die Stätte seines literarischen Schaffens gefunden. Sein hauptsächlichster Theatererfolg war die Komödie „Die Straße nach Steinach".

Sie verlegen ihr Tätigkeitsfeld.

Die Taschendiebe nehmen die Besucher der Posener Ausstellung aufs Korn.

In jedem Jahre, wenn im Frühling oder Sommer die Reisezeit beginnt, und auf Straßen und Plätzen, in der Eisen- und Straßenbahn der Verkehr sich steigert, findet sich in jeder größeren Stadt regelmäßig auch der größte Feind des Reisenden, der Taschendieb, ein. Danzig wird wegen seines großen Fremdenverkehrs von diesem unliebsamen Zeitgenossen mit besonderer Vorliebe aufgesucht. Er ist bei uns nicht heimisch, sondern kommt in 90 von 100 Fällen aus dem Osten; er kommt auch nicht allein und auf „eigene Faust", sondern als

Mitglied einer organisierten Bande von Taschendieben

in sogenannten Taschenziehergruppen zu zwei oder drei Mann, die nach außen hin den Anschein erwecken, als ob sie gar nicht zusammengehören, in Wirklichkeit aber nach ganz bestimmten Regeln miteinander arbeiten. Es sind Männer oder Frauen, oder beides zusammen. Frauen sind als Taschendiebe besonders gefährlich, weil sie „feinfühliger" sind und an Gewandtheit und Vorsicht den Mann übertreffen, auch kleinere Hände haben und sich unauffälliger an das ausgesuchte Opfer heranmachen können. Auf Bahnhöfen, Haltestellen, an Schaufenstern und bei Menschenansammlungen aller Art üben sie ihr verbrecherisches Handwerk aus, oft in den verschiedensten Aufmachungen. In den Verkehrsmitteln, wie Eisenbahnen, Autobussen und Straßenbahnen, haben sie, oft bei starkem und meist künstlich erzeugtem Gedränge, schon so manches Opfer gefunden.

In den letzten Wochen ist bei uns eine ganze Anzahl von Taschendiebstählen in den

Fernzügen auf der Strecke Dirschau—Danzig und Danzig—Gdingen

begangen worden. Nur in zwei Fällen ist es bisher gelungen, die Diebe festzunehmen, während sie sich in den anderen Fällen aus dem Staube machen konnten, weil die Bestohlenen zu spät den Verlust bemerkten. Der Polizei ist bekannt, daß in diesem Jahre infolge der stattfindenden Allgemeinen Ausstellung in Posen die Bahnstrecken an der Westgrenze Polens von einer außerordentlich großen Anzahl von Taschendieben belagert werden, und daß auch das reisende Publikum in Danzig durch dieses Gesindel in Mitleidenschaft gezogen wird. Besondere Anziehungskraft üben auch für die Diebe zur Zeit die Häfen mit ihrem Ueberseeverkehr aus. Erwünschte Opfer sind ihnen die amerikanischen Polen, die recht zahlreich zum Besuch der Ausstellung in Posen

in Danzig und in Gdingen eintreffen

und von hier aus ihre Reise mit der Bahn fortsetzen. Den Sicherheitsdienst in den Zügen, die das Gebiet des Freistaates durchlaufen, übt die polnische Staatsbahndirektion aus.

Die Beamten des Danziger kriminalpolizeilichen Exekutivdienstes können sich, da ihnen die Bewegungsfreiheit eingeengt wird, hier nicht entfalten und darauf sind nicht zuletzt auch die zahlreichen Taschendiebstähle in den Zügen auf der Strecke Dirschau—Danzig und Danzig—Gdingen zurückzuführen. Eine Ueberwachung der Taschendiebstähle auf diesen Strecken muß aber im Interesse des reisenden Publikums unbedingt erfolgen. Da sie nur von Danziger Kriminalassistenten ausgeführt werden kann, sollte die Staatsbahndirektion sich ihrer in ergiebigstem Maße bedienen und Entgegenkommen zeigen. Es sind in diesem Sinne bei der Staatsbahndirektion durch den Delegierten für Danziger Eisenbahnangelegenheiten die erforderlichen Schritte unternommen, die hoffentlich von Erfolg sein weren.

Wie man sich schützt.

Dem reisenden Publikum wird aber in beiden Fällen angeraten, sich vor Taschendieben besonders in acht zu nehmen, und an ihr Vorhandensein stets zu denken. Es trage jeder seine Geldbrieftaschen so, daß sie für den Dieb unerreichbar ist, der Mann nicht in der Gesäß-, Paletot- oder Rocktasche, sondern in der inneren, mit einem Knopf versehenen Westentasche, die allein reisende Frau am besten auch in der Innentasche ihrer Kleidung, dort, wo sie am sichersten ist. Kleinere Geldbeträge für Fahrkartenkauf und Ausgaben während der Reise können nebenbei in Portemonnais und Handtaschen mitgeführt werden. Ihr evtl. Verlust durch Diebstahl ist dann immerhin leichter zu verschmerzen.

Stapellauf auf der Klawitterwerft.

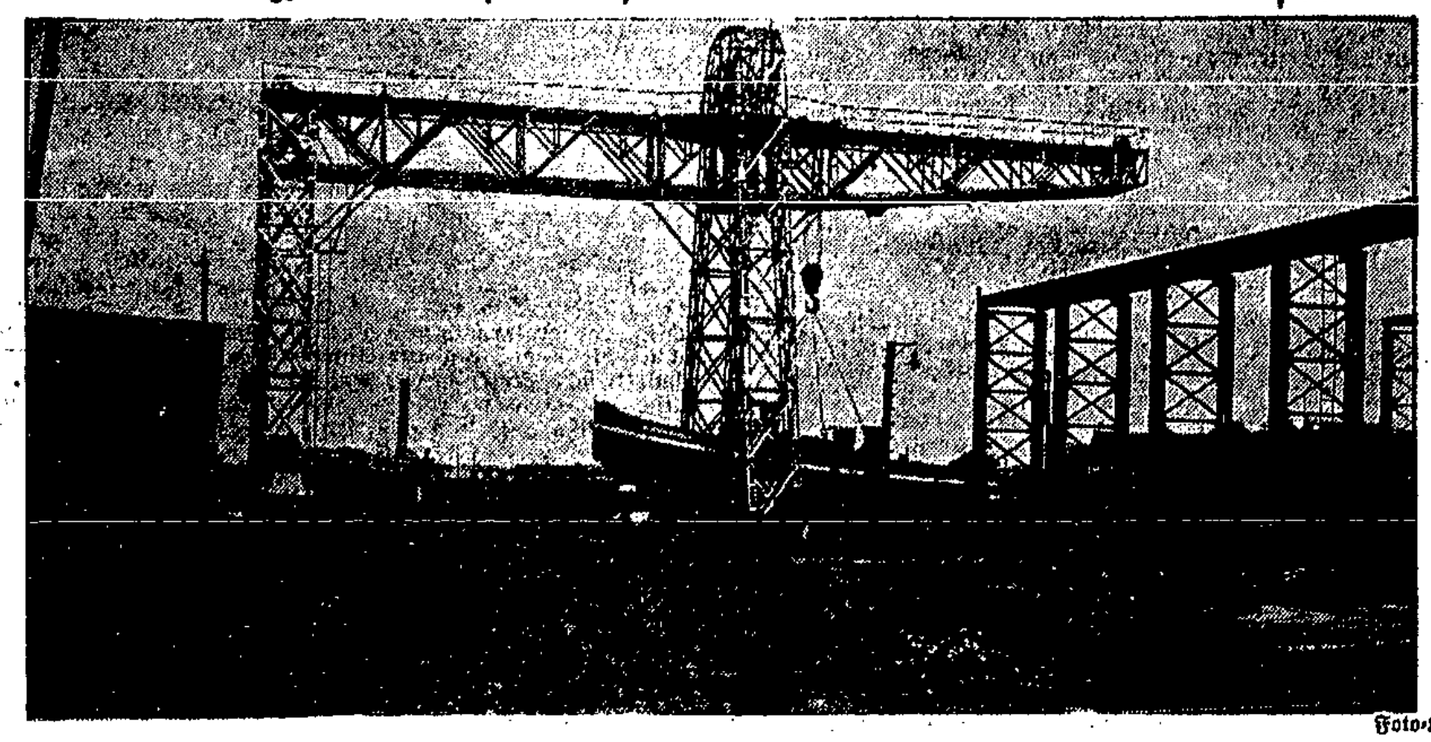


Foto-Kresin

Das Fährschiff „Neufahrwasser" wird zu Wasser gelassen.

Die Post ändert ihre Gebühren.

Der Drucksachen-Tarif wird vereinheitlicht. — Es gibt jetzt auch Briefpäckchen.

Um die im Freistaatgebiet geltenden Drucksachenbestimmungen, die auch im Verkehr nach Deutschland und Polen gelten, einfacher zu gestalten und sie mit den in Deutschland geltenden Bestimmungen in Einklang zu bringen, soll der

Unterschied zwischen Voll- und Teildrucksachen,

der vielfach zu Mißhelligkeiten geführt hat, wegfallen. Dieser Unterschied besteht darin, daß bei Volldrucksachen außer gewissen handschriftlich oder mechanisch zu bewirkenden Absenderangaben usw. nachträglich nichts geändert oder hinzugefügt werden darf, während bei Teildrucksachen derartige nachträgliche Aenderungen oder Zusätze in gewissem Umfang zugelassen sind. Demzufolge sieht der gegenwärtige Gebührentarif für Volldrucksachen zum Unterschied von Teildrucksachen eine günstigere erste Gewichtsstufe bis 30 Gramm (3 Pfg.) vor. Dieses Zugeständnis ist in der Praxis von bemerkenswerter Bedeutung, da erfahrungsgemäß von allen aufgelieferten Drucksachen etwa 60 bis 70 v. H. der eben genannten untersten Gewichtsstufe angehören.

Dieser für Volldrucksachen günstigere Tarif soll nunmehr allgemein bei Drucksachen angewandt werden. Der bestehende

Unterschied zwischen Voll- und Teildrucksachen soll beseitigt werden,

indem die bisher nur für Teildrucksachen zugestandenen Aenderungen und Zusätze künftig für alle Drucksachen zugelassen sein sollen. Die vorgesehene Aenderung liegt somit im Interesse der Versender.

Aus betriebsnotwendigen Gründen — Ueberlastung der Briefabfertigungsstellen, Bahnposten usw. — sowie in Anlehnung an die Bestimmungen in Deutschland soll das

Meistgewicht für Drucksachen auf 500 Gramm festgesetzt werden.

Als Ausgleich wird der Päckchenverkehr weiter ausgebaut, indem durch die gleichzeitig eingeführten „sonstigen Päckchen" für die Versender die Möglichkeit geschaffen wird, sich bei der Auflieferung größerer Druckstücke bis 2 Kilogramm der Päckchen zu bedienen.

Um die Briefpost von schweren Sendungen (Grobsendungen) möglichst zu entlasten und eine schnelle Abwicklung des Verkehrs in den Briefabfertigungsstellen und in den Bahnposten zu ermöglichen, ist in Deutschland vom 1. Juli 1928 ab das Meistgewicht für Drucksachen, Geschäftspapiere und Mischsendungen auf das bereits für Briefe und Warenproben bestehende Meistgewicht von 500 Gramm herabgesetzt worden. Gleichzeitig sind jedoch zum Ausgleich

Briefpäckchen bis 1 Kilogramm

und sonstige Päckchen bis 2 Kilogramm eingeführt worden.

Diese anderweitige Reglung des Päckchenverkehrs hat sich auch für das Freistatpostgebiet, besonders im Hinblick auf die regen Wechselverkehrsbeziehungen zu Deutschland, als notwendig erwiesen. Es soll demnach künftig zwischen „Briefpäckchen" und „sonstigen Päckchen" unterschieden werden. Die Bedingung, daß Päckchen verschlossen sein müssen, wird fallen gelassen; es können also auch Päckchen offen aufgeliefert werden, z. B. Druckstücke. Ferner werden für Päckchen, die keine Rollenform haben, zwei verschiedene Abmessungen zugelassen werden, um auch für längere und breitere, aber niedrigere Gegenstände (z. B. Bücher usw.) eine Versendungsmöglichkeit als Päckchen zu schaffen.

Die „Briefpäckchen" unterliegen hinsichtlich der Abmessungen gegenüber den sonstigen Päckchen Beschränkungen. Ihr **Gewicht darf ein Kilogramm nicht überschreiten,** die Postgebühr soll 60 Pfg. betragen. Die als Briefpäckchen bezeichneten Sendungen werden stets mit den Beförderungsgelegenheiten ab- oder weitergesandt, mit denen sie am frühesten den Bestimmungsort erreichen. Hierin liegt der wesentlichste Unterschied in der postmäßigen Behandlung dieser Päckchen und der sonstigen Päckchen. Die erwähnte besondere Behandlungsart rechtfertigt au chdie im Vergleich zu den sonstigen Päckchen erhöhte Gebühr.

Die „sonstigen Päckchen"

(größere Abmessungen, Gewicht bis zwei Kilogramm, Gebühr 40 Pfg.) werden im allgemeinen mit der Paketpost befördert werden. Es soll jedoch gestattet werden, diese Päckchen auch mit solchen Gelegenheiten zu befördern, die zur Paketbeförderung nicht benutzt werden, wenn dies nach Lage der Verhältnisse möglich und zweckmäßig ist. Bei den sostnigen Päckchen soll auch Einschreiben, Nachnahme und das Verlangen eines Rückscheines zugelassen sein.

Bei Einführung der geschlossenen oder offenen Päckchen im Gwicht bis 2 Kilogramm soll das Meistgewicht für Drucksachen, Geschäftspapiere und Mischsendungen auf das bereits für Briefe und Warenproben bestehende Meistgewicht von 500 Gramm herabgesetzt werden. Eine Erhöhung der Postgebühren ist mit der vorgeschlagenen Aenderung nicht verbunden, weil die Gebühr für die Päckchen bis 2 Kilogramm die gleiche ist wie die jetzt bestehende Gebühr für Drucksachen, Geschäftspapiere und Mischsendungen im Gewicht von 500 Gramm bis 1 Kilogramm (40 Pfg.).

Brautfahrt ins Lazarett.

Von Ricardo.

Der Handlungsgehilfe Rudi T. ist groß und blond. Seine Hose zeigt messerscharfe Bügelfalten. Die Krawatte ist mit jener exakten Nachlässigkeit geknüpft, die moderne, junge Handlungsgehilfen als unentbehrlich im flotten Lebenskampf erachten. Er trägt den Kopf sehr hoch und den dezenten Halskragen flach. Seiner Reden Sinn ist stets dunkel, aber seine Augen blicken hell und warm, wenn auch etwas leer. Nehmt alles nur in allem und ihr habt den Jungmännertyp, zu dem die jungen Mädchen gerne sprechen: „Bruno Kastner und dich, Rudi, euch beide möchte ich mal im Film zusammen spielen sehen." Was kein absprechendes Urteil gegen berufliche Flimmerkünstler bedeutet, sondern tiefempfundene Huldigung männlicher Manneschönheit.

Dem Handlungsgehilfen Rudi T. hat man eine böse Sache angehängt. Man hat ihn vor Gericht zitiert unter der Anklage, schuldhaft fahrlässig Verletzungen am Körper eines sehr netten kleinen Fräuleins verursacht zu haben. Nämlich nach der Devise: „Kauf' dir 'n Motorrad und fahr' gegen 'n Baum, dann ist das Leben ein Traum!"

Bei der Verlesung des Eröffnungsbeschlusses will so etwas wie Sympathie für den großen, eleganten und blonden Rudi aufkommen. Mein Gott, eine der typischen Pechsträhnen mag sich im Vergaser seiner 1½-P.-S. festgeklemmt haben. Sein durch die süße Soziuslast beschwingtes Männerherz hieß ihn mehr Gas geben, als er ansonsten verantworten würde, und schon war der ominöse Chausseestein vor dem Vorderrad und das Unglück geschehen. So etwas kann vorkommen, denkt man, und wartet, was Rudi zu seiner Entlastung vorbringen wird.

Aber, ach, du lieber Gott! Rudi fängt an zu sprechen, und man wird verstimmt, verstimmt nach Strich und Faden. Er hat gar keine Schuld an dem Unglück. Er, der mit 25 Jahren als unbescholtener Mensch im Sinne der Strafgesetze dasteht, ist nur auf dringendes Bitten der Dame zur Unglücksfahrt in den Sattel gestiegen. Also hat die Dame schuld! Hätte sie ihn nicht gebeten, an dem eiskalten Novembertage zu fahren, wäre man nicht in die Kneipe eingekehrt, hätte nicht die Machandelchen getrunken, hätte nicht getanzt und Grammophon gespielt, um sich zu erwärmen, ja, und hätte die Dame ihn nicht gebeten, weiter zu fahren, nein, das Unglück wäre nicht geschehen . . .

O Rudi! Wo ist deine Männlichkeit! Gewiß, mannhaft hast du den Bruch deiner Kniescheibe im Lazarett, wohin ein Privatauto dich und die durch den Sturz gegen einen Baum bewußtlos gewordene Dame brachte, ausheilen lassen, gewiß, du hast einen Sachschaden von 650 Gulden davongetragen, aber, daß du dich um die Verantwortung drücken willst, das, Rudi, ist nicht schön von dir. Wer saß denn am Lenker? Wer gab Gas? Wer ging im Idiotentempo in die Kurve? Du oder das nette kleine Mädchen, das hinter deinem Rücken ängstlich bat, doch langsamer zu fahren?

Nein, Rudi, Machandel, Benzin, ein Motor und ein weibliches Wesen sind keine Dinge, die man zugleich bedienen darf. Zwei Dinge kann man davon kombinieren. Mehr nicht! Machandel und Frau! Ja. Benzin und Motor! Auch. Alles zusammen nicht.

Und wenn du vor Gericht stehst, du als Kavalier, so mußt du nicht so wegwerfend von der jungen Dame, die dir Leben und Gesundheit anvertraute, sprechen. Das ist häßlich, das tut man nicht als Kavalier, der du doch deinem Auftreten nach sein willst. Oder doch! Und sieh mal, wenn auch Richter nicht meine Freunde sind, so kann ich doch ohne Vorbehalt anerkennen, so helle wie Rudis sind sie allemal. Man muß nicht einmal erzählen, an dem Tage herrschten Frost und Hundekälte und im selben Atemzuge vom aufgeweichten Sommerweg sprechen. Nein, Rudi, das ist dumm und wirft noch ein schlechtes Licht auf dich.

Ich spreche so ausführlich herzlich, weil ich weiß, daß jetzt vor Gericht sich solche schuldhaften fahrlässigen Körperverletzungen an jungen Damen häufen werden. Der Frühling ist gewesen und die Rudis haben ihre Verlobungsrennmaschinen geschmiert. Und Chausseesteine und Bäume gibt es die schwere Menge.

So oder so. Lazarett oder Alimentenrichter oder Strafrichter sind die Folgen solcher Brautfahrten.

Nicht immer ist es mit 200 Gulden Strafe wegen fahrlässiger Körperverletzung, wie in diesem Falle, abgetan.

Seid Kavaliere, Motor-Rudis!

Er fuhr wild drauf los.

Zusammenstoß in Ohra-Niederfeld. — 3 Personen verletzt.

Die 19 Jahre alte Händlerin Johanna Borchardt, Schidlitz, Unterstraße 24, fuhr gestern nachmittag mit ihrem Einspännerfuhrwerk von Ohra-Niederfeld in Richtung Ostbahn. Auf dem Fuhrwerk befand sich noch ihre 14 Jahre alte Schwester Paula Borchardt und die 5 Jahre alte Tochter Christel des Händlers Paul Borchardt. In entgegengesetzter Richtung kam der 45 Jahre alte Händler Otto G. mit einem einspännigen Kastenwagen auf der Mitte der Straße Ohra-Niederfeld gefahren. Obwohl die rechte Seite des Fahrdammes völlig frei war und die Straße auch breit genug ist, daß zwei Fuhrwerke aneinander vorbei können, machte G. keinen Anstand, auf die rechte Seite des Fahrdammes zu fahren. Dadurch mußte die Borkardt auf den Bürgersteig fahren, um einen Zusammenstoß zu vermeiden. G. bog auch jetzt noch nicht aus, so daß die beiden Fuhrwerke zusammenstießen. Dabei fielen alle drei Personen vom Wagen der B. herunter und wurden von G.s Fuhrwerk überfahren. Johanna B. wurde das linke Bein überfahren, außerdem trug sie Hautabschürfungen davon. Paula B. fuhr ein Wagenrad über die Brust. Sie klagte über heftige Schmerzen. Der kleinen Christel B. wurde das linke Bein unterhalb des Knöchels überfahren. Nach Zeugenngaben trifft den G. die Schuld. Er soll, ohne sich um die Verletzten zu kümmern, davongefahren sein. Nach ungefähr einer halben Stunde traf der Beamte G., der noch ziemlich nach Alkohol roch, in seiner Wohnung an.

Von einem Radfahrer angefahren. Gestern mittag wurde eine Schülerin in der Olivaer Straße in Neufahrwasser von einem Radfahrer angefahren. Die Schülerin Erna S., Brösen, Keyselstraße 3, war mit Mittagessen für ihren Vater mit der Straßenbahn von Brösen gekommen. Als sie an der Haltestelle in Neufahrwasser aussteigen wollte, wurde sie von dem Radfahrer Albrecht aus Oliva, angefahren. Der Arzt stellte bie der S. eine Rißwunde am linken Unterschenkel und Hautabschürfungen im Rücken fest.

Postagentur in Gleitkau. Mit Ablauf des 31. Mai wird die Posthilfsstelle in Danzig-Gleitkau geschlossen. Vom 1. Juni ab wird daselbst eine Postagentur eingerichtet.

Polizeibericht vom 28. Mai 1929. Festgenommen wurden 16 Personen, darunter 3 wegen Diebstahls, 3 wegen Betruges, 1 wegen Hehlerei, 2 wegen Bedrohung, 5 wegen Trunkenheit, 2 aus besonderer Veranlassung, eine Person obdachlos

Aus aller Welt

Mysteriöser Frauenmord in Hamburg.

Der Täter völlig unbekannt.

Am Montagabend wurde die in der Brigittenstraße in Hamburg im 4. Stock wohnende 26jährige Ehefrau Mathilde Schlörk in ihrer Küche auf dem Sofa liegend ermordet aufgefunden. Die Leiche wies drei schwere Wunden, herbeigeführt durch Schläge mit einem metallenen Gegenstand, die linke Halsseite eine tiefe Schnittwunde auf. Das von dem Mörder benutzte Schlaginstrument wurde in der Küche nicht gefunden. Dagegen fand man auf der Brust der Ermordeten ein gewöhnliches, mit Blut befleckies Brotmesser. Der Ehemann ist nach seinen Angaben nachmittags gegen 2½ Uhr zum Mittagessen nach Hause gekommen und hat die Wohnung um 3.15 Uhr wieder verlassen, um sich ins Geschäft zu begeben. Geraubt ist, soweit bis jetzt feststeht, nichts. Zur Zeit herrscht über das Motiv und die Persönlichkeit des Täters noch völliges Dunkel. Die Ermittlungen der Polizei werden mit allem Nachdruck betrieben.

Soziales Elend treibt ein Liebespaar in den Tod.

Doppelselbstmordversuch in der Tegeler Heide.

Passanten fanden am Sonntag mittag gegen 1 Uhr in einer Schonung im Tegeler Forst bei Berlin einen Mann und eine Frau, die regungslos in einer großen Blutlache lagen. Ein rasch hinzugerufener Arzt legte beiden Notverbände an und sorgte für die Ueberführung nach dem Virchow-Krankenhaus. Hier kam der Mann auf einige Augenblicke zu sich und konnte angeben, daß er ein 48 Jahre alter Arbeiter Fritz Melzer ist. Seine Begleiterin ist die 33 Jahre alte Arbeiterin Margarete Hennig. Beide sind ohne Wohnung und lebten seit geraumer Zeit in der Heide. Da sie kein Geld mehr hatten, öffnete Melzer der Frau mit einer Rasierklinge die Pulsadern und versuchte dann, sich auf die gleiche Art zu töten. Das Paar ist durch den starken Blutverlust so geschwächt, daß von einer Vernehmung noch abgesehen werden mußte.

Mit Bomben gegen die Verwandten.

Blutiger Familienstreit. — Ein Toter.

In Widdershausen an der Werra führte am Sonntagabend eine schon seit langem zwischen den miteinander verschwägerten Familien Schäfer und Eitzert bestehende Fehde zu einem blutigen Zusammenstoß, der zu einer allgemeinen Schießerei zwischen den Familienmitgliedern überleitete und in einem Handgemenge mit Aexten und Mistgabeln endete, an dem sich sämtliche Verwandte beteiligten und das die ganze Ortschaft in Panik versetzte. Im Verlauf der Fehde ist der Korbmacher Eitzert von Mitgliedern der Familie Schäfer durch vier Schüsse getötet worden. Drei Söhne des Eitzert und ein an dem Kampfe unbeteiligter Schlosser sind teils durch Schüsse, teils durch eine Bombe, die aus dem Fenster des Schäferschen Hauses geschleudert wurde, verletzt worden.

„Scharnhorst"-Mannschaft doch nicht in Rußland.

Ihr Schicksal bleibt weiter dunkel.

Auf Grund von Mitteilungen, daß Mitglieder des vor 2 Jahren an der Marmanküste gesunkenen deutschen Fischdampfers „Scharnhorst" sich in russischen Gefangenenlagern befänden, hat die deutsche Botschaft Ermittlungen angestellt und von der russischen Regierung die Erklärung erhalten, daß kein Mitglied dieser Mannschaft sich in einem russischen Gefangenenlager oder dergleichen befände. Die Nachforschungen werden fortgesetzt.

Spielende Schulkinder verunglückt. In einer Steingrube bei Czillaghegy in der Nähe von Budapest ereignete sich Sonntag ein schweres Unglück. Drei Schulkinder spielten mit einem Kippkarren, der sich auf der steilen Bahn in Bewegung setzte und mit den Kindern immer schneller zu fahren begann. Bei einer Säule kippte die automatische Einrichtung den Karren um und die Kinder wurden auf einen Steinhaufen geworfen. Ein Kind wurde auf der Stelle getötet, während die beiden anderen lebensgefährliche Kopfverletzungen erlitten.

Riesenfeuer in London.

Viele Wohnungen geräumt.

In der Nacht zu Dienstag wurde in London ein sechsstöckiges Lagerhaus an der Themse durch ein Großfeuer zerstört, wobei gewaltige Getreidemengen verbrannten. Feuerwehraufgebote aus ganz London bekämpften mit Hunderten von Schlauchleitungen das Feuer. Etwa 1000 Bewohner der umliegenden Häuser mußten ihre Wohnungen räumen.

*

Gestern nachmittag brach im Lagerschuppen einer Altgummihandlung im Osthafengebiet in Frankfurt a. M. ein Feuer aus, das in den Vorräten reiche Nahrung fand und durch den starken Ostwind noch begünstigt wurde. Die Rauchentwicklung war so stark, daß mächtige Rauchschwaden über die ganze Stadt hinzogen. Die Feuerwehr bekämpfte den Brand mit 12 Schlauchleitungen, doch war das große Warenlager nicht zu retten. Die Feuerwehr beschränkte sich deshalb darauf, die benachbarten Gebäude zu schützen. Der Brand konnte bis 9 Uhr abends noch nicht gelöscht werden.

Ein Vorort von Luck eingeäschert.

200 Familien sind obdachlos.

In einem Vorort der Stadt Luck wurden 120 Häuser durch ein Großfeuer vernichtet. Der Schaden beträgt etwa eine Million Zloty. 200 Familien sind obdachlos.

Lawinenunglück im Allgäu.

Zwei Verletzte.

Auf dem Wege zur Kemptener Hütte bei Obersdorf (Allgäu) ereignete sich ein Lawinenunglück, das beinahe zwei Menschenleben gefordert hätte. Als der Hüttenwirt Frei vor der Kemptener Hütte mit seinem Knecht an der Wegausbesserung beschäftigt war, löste sich ein Teil einer alten Grundlawine und stürzte herunter. Frei und der Knecht sprangen zur Seite, wurden aber von der Lawine noch gestreift und ein Stück mitgerissen. Während der Hüttenwirt mit leichten Prellungen an der Brust davonkam, erlitt der Knecht einen Beinbruch. Er wurde in das Krankenhaus nach Oberstdorf gebracht.

Schweres Hagelunwetter am Kyffhäuser.

Zahlreiche Schäden.

Sonnabend abend ging über dem Dorf Ubersleben bei Frankenhausen (am Kyffhäuser) in einer Breite von etwa 4 Kilometer ein schweres Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen und schwerem Hagelschlag nieder. Die Eisstücke prasselten in ungewöhnlicher Größe fast eine Viertelstunde lang hernieder. Ungeheure Wassermengen durchfluteten die Straßen und einige Gehöfte. Viele Fensterscheiben und Dachziegel wurden zertrümmert. Schwer betroffen ist die Baumblüte. Die Felder müssen umgepflügt werden. Die Schloßenhaufen verdichteten sich an Grabenmündungen bis zur Höhe von einem halben Meter. Die Kälte- und Wärmemischung verursachte einen starken Dampf, der so dicht war, daß trotz der engen Dorfgassen die Nachbarhäuser nicht zu sehen waren.

Hochzeit Oberst Lindberghs. Oberst Lindbergh hat sich gestern mit Fräulein Morrow, der Tochter des amerikanischen Botschafters in Mexiko, verheiratet.

Radio-Stimme

Programm am Dienstag.

11.30: Schallplattenkonzert. — 15.30: Literarische Jugendstunde. „Straßenkampf", Novelle von Dr. Karl Lieblich. Sprecher: Paul Lewitt. — 16.15—17.30: Unterhaltungsmusik. Leitung: Volkmar Skalat. — 17.30: Kompositionen für Violincell Hermann Weil. Am Flügel: Carl Rinke. — 18.20: Gesundheitspflege im täglichen Leben: Dr. med. Kamnitzer. — 18.50: Stunde der Arbeit! Arbeitszeit und Ferien der Jugendlichen, ein Problem der Volksgesundheit: Jugendleiter Meß. — 19.20: Französischer Sprachunterricht für Anfänger: Studienrat Konrad Lucas. — 19.50: Neues aus aller Welt. — 20: Uebertragung aus Berlin: Eine lustige Stunde bei Otto Stransky. Mitwirkende: Lotte Devis, Otto Stransky, Hans Koltscher. Kapelle Gerhard Hoffmann. — 21: Novellenstunde Richard Wenz. — Sprecher: Walther Ottendorff. — 21.40: Kammermusik: Königsberger Streichquartett. — 22.15: Wetterdienst, Pressenachrichten, Sportberichte. — 22.30—24: Unterhaltungsmusik. Leitung: Walter Kelch.

Noch ein Justizirrtum?

Ein Wiederaufnahmeverfahren.

Das Greifswalder Schwurgericht hatte eine Frau Reinke unter der Anklage des Mordes an der 14jährigen Magd Kalnke in Verbien (Kreis Demmin) zum Tode verurteilt. Auf Beschluß des Rechtsausschusses des Preußischen Landtages war dann Ende vorigen Jahres der Vollzug der in 12 Jahre Zuchthaus umgewandelten Strafe bis zum Jahre 1938 ausgesetzt und Frau Reinke aus der Haft entlassen worden. Ihr Verteidiger hatte hierauf ein Wiederaufnahmeverfahren beantragt. Jetzt hat der Stettiner Generalstaatsanwalt Moser die Greifswalder Staatsanwaltschaft angewiesen, den Fall durch den Berliner Kriminalrat Gennat genau überprüfen zu lassen.

„Carmen" und „Casanova".

Ein Reichsbahnbetriebsassistent stand vor dem Schwurgericht des Berliner Landgerichts III unter der Anklage der Anstiftung zum Meineid. Er hatte in Beziehungen zu einer Frau gestanden, die auf eine Heirat nach seiner Scheidung hoffte. Als die Frau jedoch hörte, daß der Mann auch Beziehungen zu anderen Frauen unterhielt, behauptete sie bei der Staatsanwaltschaft, sie habe im Ehescheidungsprozeß des Beamten auf dessen Anstiftung hin einen Meineid geleistet. Die Frau war darauf wegen Meineids zu sechs Monaten Gefängnis unter Zubilligung von Bewährungsfrist verurteilt worden. In der Beweisaufnahme wurde die Frau von verschiedenen Zeugen als lügnerisch und rachsüchtig bezeichnet. Ihr bereits 1908 von ihr geschiedener Ehemann sagte aus, daß sie ihn noch heute mit Anzeigen verfolge. Ein anderer Zeuge behauptete sogar, sie sei eine „Carmen", und selbst ein Casanova würde von ihr betrogen und hintergangen werden. Im Hinblick darauf wurde der Angeklagte gemäß dem Antrag des Staatsanwalts freigesprochen.

Die neuen Diamantenfelder.

In Südafrika, in der Nähe von Johannisburg, sollen wiederum neue riesengroße Diamantenfelder entdeckt worden sein. Und Tausende von Arbeitslosen aus Amerika wie Afrika machen sich auf den Weg nach den glückbringenden Feldern. Schade nur, all diese Dinge liegen immer ziemlich weit von uns entfernt, und unserer Armut wird dadurch nicht geholfen. Wir alle möchten unsere Finanzen aufbessern — aber es ist wie mit dem Geld so auch mit den Diamanten — sie liegen auf der Straße, aber nicht auf der unsrigen.

Zwei Brüder ertrunken. Die beiden Söhne eines Eisenbahnangestellten in Jülich badeten zwischen Jülich und Inden in der Ruhr. Einer von ihnen verlor plötzlich den Boden unter den Füßen und versank. Sein ihm zu Hilfe eilender Bruder konnte ihn nicht bergen und ertrank ebenfalls. — Beim Baden ertrank in Meschede ein Obertertianer vor den Augen seiner Mitschüler. In der Gemeindebadeanstalt in Wickrath erlitt ein 24jähriger, erst 14 Tage verheirateter Mann, der, ohne sich abzukühlen, ins Wasser gegangen war, einen Herzschlag.

Untersuchung der Lückendorf-Katastrophe. Die amtliche Untersuchung der Katastrophe beim Lückendorf-Rennen hat ergeben, daß der Rennwagen einen Materialfehler aufwies, dessen Vorhandensein man zunächst nicht annehmen konnte und der, wie die Untersuchungskommission annimmt, die Ursache der Katastrophe war.

Renate macht Reklame

Roman von J. Schade-Hädicke

36. Fortsetzung.

„Du wolltest mich sprechen?" fragte Renate endlich. Da riß Eva sich zusammen. Sie setzte eine hochmütige Miene auf. Im stillen ärgerte sie sich, daß sie sich so hatte verblüffen lassen. Schließlich war sie, die reiche Fabrikantenfrau, doch immer noch mehr als solch eine Geschäftsdame, wie Renate es war. Sie nickte und ließ sich lässig auf den angebotenen Ledersessel nieder.

„Ja, Mutter erzählte mir, daß du jetzt dieses Reklamebureau hast. Da wollt' ich dir einen Auftrag bringen. Du kannst für Walter einen Voranschlag machen für eine wirksame Propaganda unserer Schönheitsmittel. Wir haben doch noch verwandtschaftliches Empfinden und wollen dir den Verdienst zukommen lassen, ehe wir uns an fremde Menschen wenden."

So, da hatte Renate es. — Eva war stolz darauf, diese Wendung gefunden zue haben. Eigentlich hatte sie ja ganz etwas anderes gewollt, denn viel bezahlen würde Walter ja wahrscheinlich nicht können. Aber das kam später. Einstweilen fand Eva es für richtig, diesen gönnerhaften Ton anzuschlagen.

Renate lächelte immer noch. Nun hob sie bedauernd die Achseln. „Es ist sehr nett von euch, daß ihr so an mich gedacht habt, leider aber muß ich den Auftrag ablehnen. Herr Brinkmann hat mein Wort, daß ich für kein Konkurrenz-Unternehmen in seiner Branche irgendwelche Reklame entwerfe."

Sie sagte es ganz ruhig. Eva aber glaubte, den Spott daraus zu hören. Sie sprang auf. Ihre Augen glühten vor Zorn. So hatte sie sich umsonst erniedrigt. „Oh, du!" fuhr sie die Schwester an und ballte die Fäuste, „du willst uns zugrunde richten, weiter willst du nichts. Du warst ja immer schon neidisch auf mich, und nun möchtest du wohl, daß wir alles verlieren. Aber es wird ohne dich gehen. Walter wird sich wieder emporarbeiten, und dann — dann —" ihr versagte vor Wut die Stimme.

Renate sah die Schwester erstaunt an. Sie war in letzter Zeit so sehr von ihren eigenen Angelegenheiten in Anspruch genommen worden, daß sie sich um die Fischersche Fabrik nicht gekümmert hatte. Sie wußte nicht, daß es so schlecht um den Schwager stand, wie sie aus Evas Worten entnehmen mußte. Unwillkürlich schüttelte sie den Kopf über Evas kindisches Gebaren. Sie maß sich daran wirklich keine Schuld zu. Daher war es ihr unmöglich, großes Bedauern darüber zu verspüren. Sie war sich auch nicht bewußt, Eva jemals beneidet zu haben. Renate blieb ganz ruhig. Was sollte sie auf Evas törichte Anklagen erwidern?

Eva wartete aber auch keine Antwort ab. Sie lief zur Tür. „Wir werden uns schon noch einmal sprechen, aber unter anderen Umständen, du — du hochmütiges Geschöpf du!" rief sie noch von dort her, dann fiel die Tür hinter ihr zu.

Renate blieb noch einen Augenblick stehen, dann klingelte sie, damit jemand kam, der Eva hinausführte, da sie sich allein kaum zurechtfinden würde. Dann wandte sie sich wieder ihrer Arbeit zu.

Als sie abends nach Hause kam, sah sie forschend die Mutter an. Wußte die von Evas Besuch? Aber Frau Selma war offenbar ahnungslos. Da sagte Renate ihr auch nichts. Die Sache schien ihr zu unwichtig.

Eva aber vermochte sich nicht so zu beherrschen. Als ihr Mann abends mißgelaunt, wie jetzt immer, aus seiner Fabrik nach Hause kam, sprudelte sie zornig alles heraus. Er lachte höhnisch auf. „Hattest du etwas anderes erwartet von dieser Person, die systematisch darauf hingearbeitet hat, mich zu ruinieren?"

Eva sah ihn groß an. „Sind wir denn wirklich ruiniert?"

Fischer gab keine Antwort. Endlich sagte er verbissen: „Es ist Dummheit von dir, dich mit deiner Schwester zu überwerfen. Wer weiß, wie du sie noch einmal brauchst!"

„Ich, Renate? Nie!" erwiderte Eva leidenschaftlich. Er murmelte undeutlich etwas vor sich hin.

Von diesem Tage mied Eva auch die Mutter wieder, die sie mitverantwortlich machte. Es war eine schwere Zeit für sie. Walter hatte hinter ihrem Rücken das Auto verkauft. Nun sollte sie wieder zu Fuß gehen, sollte aufgearbeitete Kleider tragen, und am liebsten hätte es ihr Mann gesehen, wenn sie gar noch die Hausarbeit selbst getan hätte.

Und Renate ging in Sammet und Seide! Gab es noch eine Gerechtigkeit in der Welt? Eva zweifelte daran.

18. Kapitel.

„Renate!"

Renate wandte sich um. Sie war auf dem Wege in ihr Geschäft, und zwar zu Fuß. Sie hätte sich längst ein Auto kaufen können, aber sie war anspruchslos geblieben. Zudem hielt sie es für gesünder, sich auf diese Art körperliche Bewegung zu schaffen.

Richard kam hinter ihr her. Er war nicht allein, sondern in Begleitung eines schlanken, gut gekleideten Herrn.

Renate war stehen geblieben. Was fiel Richard nur ein, sie hier auf der Straße so anzurufen? Da kam er eilig mit dem Fremden näher. Sein Gesicht drückte freudige Erregung aus. „Nun?" fragte er und sah Renate lächelnd ins Gesicht, ohne Miene zu machen, ihr seinen Begleiter vorzustellen.

Der lüftete den Hut und sein von der Sonne dunkelgebräuntes Gesicht kam Renate merkwürdig bekannt vor. Und auf einmal wußte sie, wer er war, und streckte ihm impulsiv die Hand entgegen. Ehrliche Freude lachte aus ihren dunklen Augen. „Hans, Hans Schlegel! Sind Sie es denn wirklich?"

Hans Schlegel hatte Renates Hand ergriffen und hielt sie fest. Dabei sah er ihr prüfend ins Gesicht. Sie errötete. Ihr fiel die Aenderung ein, die mit ihr vorgegangen war. „Sie kennen mich wohl gar nicht wieder?" fragte sie scherzend.

„Doch, aber ich suche die alte Renate von früher."

„Die hat Ihnen wohl besser gefallen als die, die hier vor Ihnen steht?"

Er lachte. „Es fragte sich nur, ob sie innerlich dieselbe geblieben ist."

„Das ist sie," sagte Renate leise und dann mit einem warmen Aufleuchten ihrer Augen: „Ja, Sie waren auch einer von den wenigen, die dem starrköpfigen, eigensinnigen Ding von damals nicht alle guten Eigenschaften absprachen."

„Sie waren wohl nur ehrlich, Fräulein Renate, und noch nicht klug genug, diese Ehrlichkeit ein wenig den Verhältnissen anzupassen."

Sie lachte vergnügt. „Ganz recht. Immer mit dem Kopf durch die Wand, das war meine Devise. Aber Sie sehen, der Kopf ist heil geblieben, wenn er auch manchen Puff davongetragen hat."

„Und jetzt?" fragte Hans lächelnd.

„Jetzt mache ich zuweilen einen kleinen Umweg, um zum Ziel zu gelangen. Man schont sich selbst dabei."

Sie waren unter fröhlichem Geplauder weitergegangen.

„Ich wollte gerade zu dir gehen, um mit Möves zu sprechen wegen der neuen Zeichnungen, da kam Hans. Gestern abend ist er zurückgekommen," erklärte Richard.

„Sie waren lange fort," sagte Renate nachdenklich.

Hans Schlegel nickte. „Aber ich habe meine Zeit gut ausgenützt, das dürfen Sie glauben. Ich habe allerhand Pläne, die ich hier ausführen möchte."

„Das interessiert mich," fiel Renate lebhaft ein. „Wir müssen uns öfter sehen. Das heißt, wenn Ihre Zeit es erlaubt."

Hans Schlegel nickte freudig. „Ich muß mich ja glücklich schätzen, wenn Sie Zeit für mich haben. Richard hat mir von Ihren unglaublichen Erfolgen erzählt und auch, was Sie für eine vielbeschäftigte Dame sind."

(Fortsetzung folgt.)

Paris — eine Kinderstube.

Es hat sich alles geändert. — Pariser Bilderbogen. — Verkehr in der Weltstadt.

„Man konstatiert mit Vergnügen, daß man die Brüste jetzt wieder vorne trägt und nicht mehr hinten," schreibt meine Freundin zu einer Pariser Modenschau. Viele Saisons lang hätten nur die herausstehenden Schulterblätter die entzückendsten aller Rundheiten ersetzt. —

Sofern diese Ankündigung zur Wahrheit werden sollte und man von einer jungen Dame wieder mit Sicherheit sagen können wird, was vorne und hinten ist, dürfen wir Alten in Ruhe sterben. Die Erde ist noch nicht aus den Angeln geraten.

*

Ein Gerichtsurteil einer Provinzstadt in der französischen Riviera unterscheidet den Zweck der Schenkungen, die Männer ihren Freundinnen machen. Danach gibt es ungültige Schenkungen und rechtsgültige Schenkungen, je nach dem erfolgten Zweck.

„Ungültig sind solche Schenkungen, die ein Liebhaber seiner Freundin macht, wenn sie den intimen Verkehr einleiten sollen oder den Verkehr begünstigen oder ihn fortsetzen helfen sollen."

Rechtsgültige sind solche Schenkungen, wenn sie „die Freundin unterstützen sollen oder wenn sie der Erfüllung einer Gewissenspflicht dienen".

Das ist das Urteil eines Oberlandesgerichts. Die Freundinnen an der Riviera wissen also jetzt einigermaßen, wann ihre Geschenke rechtsgültigen Charakter haben. Geschenke vor dem intimen Verkehr erhalten sie selbstverständlich zu dem Zweck der Unterstützung. Geschenke hinterher nur in Erfüllung einer Gewissenspflicht des Freundes.

Wie jedoch, wenn der Freund sich besinnt, ein Geschenk weder aus Gewissenspflicht noch zur Unterstützung gewährt zu haben und das Geschenk zurückverlangt? Dann muß die Freundin das Geschenk wieder herausrücken.

Der Spruch des Oberlandesgerichts macht der männlichen Weisheit seiner Richter alle Ehre. —

*

Paris ist eine Kinderstube großen Formats. Nicht nur, weil sich die Frauen, groß und klein, alt und jung, hier anmalen wie in Deutschland die Kinder, wenn sie Indianer spielen, sondern weil die Frauen in Paris viel mehr als irgendwo alles Leben bestimmen und allem seine Form geben.

Die Herzogin von C. und die Baronin B. waren auf dem Negerball in der Rue Blomet. Inkognito natürlich, wird versichert. Die paar Trägerinnen aristokratischer Namen sind alt und häßlich geworden. Ihre gesellschaftliche Rolle hat das mondäne Bourgeoisweibchen aus der Diplomatie und der Finanz übernommen.

Der Negerball ist der „Kolonialball" der Pariser Arbeiterneger und ihrer schwarzen und weißen Bräute und Freundinnen und einiger farbiger Kolonialsoldaten, die gerade in der Hauptstadt sind und sich in einem Vorstadtlokal Samstags und Sonntags vergnügen.

Interessant beginnt sie vielmehr erst zu werden, seitdem die elegante Pariserin sich in diesen Negerball stürzt, um sich hier von einem schwarzen Sohne Frankreichs zum Tanze führen zu lassen. In Berlin oder Wien würden die Männer dieser Frauen wild oder machten doch schlechte Figur dazu — die Pariserin würde das gar nicht verstehen. Die Grenzen der Erotik liegen bei ihr viel weiter draußen.

Dagegen ist ihr das Kinderkriegen eine weit weniger sympathische Sache. Wo sie jedoch eins in die Finger kriegt, spielt sie mit ihm, wie es unseren deutschen Müttern zuwider ist. Die Pariserin aller Stände sieht gern im Kinde den kleinen Herrn, die kleine Dame, kleidet das Kind wie den Erwachsenen, bringt ihm die Umgangsformen des Erwachsenen bei und so kann man in diesen Frühlingstagen in den öffentlichen Parks der Stadt diese kleinen Damen und Herrchen mit Handschuhen und Spazierstöcken promenieren sehen zum Erstaunen für das deutsche Auge.

*

Als erste Weltstadt Europas wird Paris jetzt einen unterirdischen Autoverkehr einrichten. Einige Hauptstraßenzüge werden untermauert und 1930 taucht nicht nur ein wesentlicher Teil der Kraftwagen in diese Untergrundstraßen — auch der Fußgängerverkehr soll möglichst unten durch führen. Der heutige Riesenverkehr in den Hauptboulevards ist zwar meisterhaft geleitet, aber die Verkehrsdichtigkeit nimmt immer noch zu und wenn man sich diesen Verkehr in den Hauptverkehrsstunden einmal betrachtet hat, wundert man sich am meisten darüber, daß dabei nicht mehr Menschen totgefahren werden.

Zwei Dinge bewundert der Fremde im Pariser Verkehrsleben ganz besonders. Das ist der Pariser Verkehrsschutzmann und der Pariser Chauffeur. Kann man jenen mit dem liebenswürdigsten Automaten der Welt vergleichen, der auf jede, auch auf die naivste Frage die gleiche freundliche und sachliche Antwort hat, so ist der Pariser Chauffeur der geschickteste Wagenlenker, der sich denken läßt. In seinem Wagen kommen Sie nicht aus dem Staunen heraus. Er fährt Sie in ein Gefühl der Sicherheit und nach fünf Minuten fangen Sie an, ihn zu bewundern. Er jongliert Sie buchstäblich durch den dicksten Verkehrsstrom, als wäre sein Wagen von Gummi.

In dieser Verkehrssymphonie sah ich heute ein entzückendes Intermezzo. Vor einem großen Warenhaus hatte sich das weiße Pudelchen einer alten Dame losgerissen und war mitten in den Orkan von Autos geraten, der sich hier kreuzt und in vier Richtungen teilt. Kreischend und mit hilfeheischenden Gesten stand das Hundemütterchen am Rande des Trottoirs, bis sie der auf der Verkehrsinsel postierte Schutzmann gewahr wurde. Auf sein Zeichen wurde der gesamte Wagenverkehr gestoppt. Er kam dann persönlich zu der alten Dame heran, um sich nach ihrem Wunsche zu erkundigen. Auf seinen Platz zurückgekehrt, hielt er mit erhobenem Arm eine kurze Ansprache über den Sachverhalt. Wo ist der kleine weiße Pudel? Chauffeure und Fahrgäste entstiegen ihren Autos und suchten den weißen Pudel. Und Gottes Auge lächelte milde — er fand sich. Der weißbehandschuhte Schutzmann trug das zitternde Vieh auf dem Arm zu der weißhaarigen Dame herüber. Erst als der Beamte auf seinen Platz zurückgekehrt war, nahm der Verkehr seinen Fortgang. Niemand schimpfte. Ich sagte mir, dieses Publikum ist besser erzogen als ein Publikum irgendeiner anderen europäischen Großstadt.

Alwin Reißmann.

Das Geheimnis des „Fackelmordes" gelöst.

Furchtbarer Frauenmord in Amerika.

Ein Verbrechen, das in Amerika unter der Bezeichnung „Fackelmord" vor einigen Monaten das größte Aufsehen erregte, hat vor einigen Tagen seine Lösung gefunden. Im Winter sahen Passanten auf einer Landstraße in der Nähe der Stadt Cranford eine menschliche Fackel. Als sie zur Hilfe eilten, war die unglückliche Frau bereits verbrannt. Die vollständig verkohlte Leiche war schwer zu identifizieren, und nur nach langen Untersuchungen gelang es der Polizei, die Person der Toten zu erkennen. Es war eine gewisse Mrs. Mildred Mowry. Die Polizei verfolgte eine Spur und verhaftete unter dem Verdacht des Mordes den Zivilingenieur und Grundstücksmakler Henry Campbell aus Neuyork.

Es stellte sich jetzt heraus, daß sich Campbell im Herbst vorigen Jahres im geheimen mit Mrs. Mowry verheiratet hatte, obwohl er bereits verheiratet und Vater von vier Kindern war. Als Campbell in finanzielle Schwierigkeiten geraten, seine beiden Familien nicht mehr ernähren konnte, entschloß er sich, seine zweite Frau loszuwerden. Er lud das unglückliche Opfer zu einer Autofahrt ein, erschoß die nichtsahnende Frau hinterrücks, schleppte die Leiche in den Wald, begoß sie mit Petroleum und zündete sie an. Unter der Last der von der Polizei gesammelten Beweise brach der grausame Mörder zusammen und legte ein volles Geständnis seiner furchtbaren Tat ab.

Ein Fuchs als Brandstifter.

Bei einem Waldbrand zwischen Merbeck und Arsbeck (Rheinland), dem 80 Morgen zum Opfer fielen, lief ein brennender Fuchs in eine gegenüberliegende Schonung. Dadurch dehnte sich der durch die Feuerwehr bereits eingedämmte Brand auf weitere 20 Morgen Wald aus.

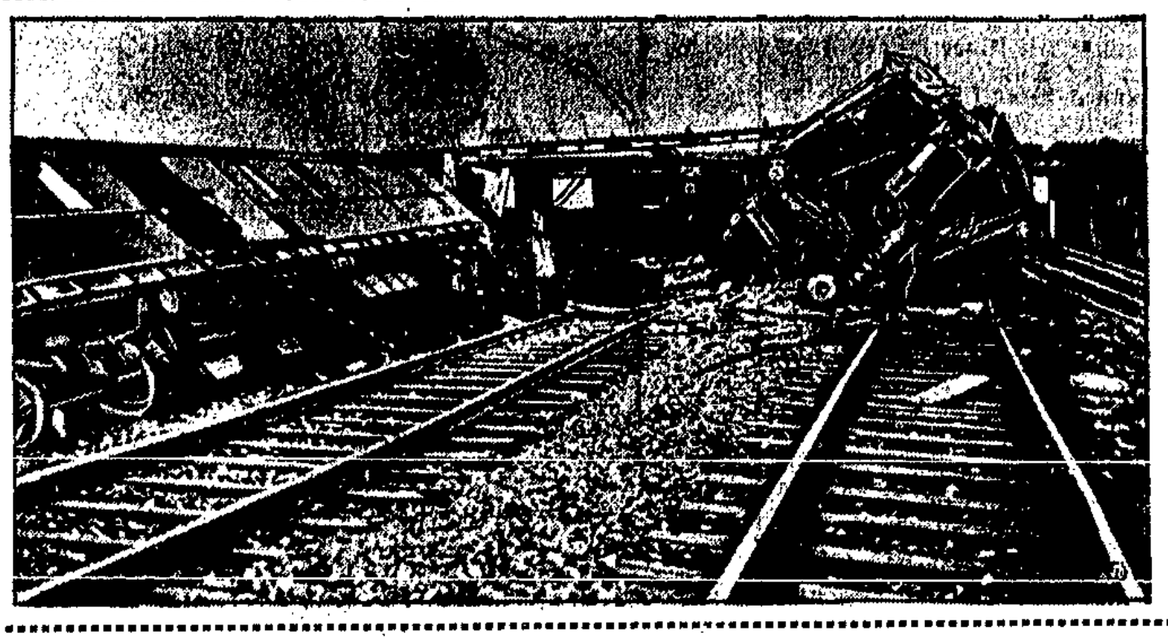
Die erste deutsche Himalajaexpedition.

Siebzigjährige vergebliche Forscherarbeit. — Die Ausrüstung.

Ueberall da, wo es noch unerforschte Gebiete gibt — ob es am Nordpol ist oder am Südpol, in afrikanischen Urwäldern oder in der asiatischen Hochgebirgswelt —, tauchen immer wieder Pioniere der Wissenschaft auf, die sich durch keine Gefahren abschrecken lassen und die ihr Leben daransetzen, ans Ziel zu kommen. Das höchste Gebirge der Welt, das Himalaja-Gebirge, das sich zwischen dem Hochland von Tibet und zwischen der Indus—Ganges-Ebene erhebt, hat seit siebzig Jahren Forscher aus aller Welt zu sich gezogen. Immer wieder haben einzelne Kulturpioniere und größere Expeditionen den Versuch gemacht, die 7000 bis 8000 Meter hohen Bergriesen, von denen der Mount Everest den höchsten Berg darstellt, zu erobern. Bisher umsonst. Zuletzt war der Versuch einer englischen Expedition vor allem daran gescheitert, daß die mitgeführten Sauerstoffapparate nicht genügten, um der dünnen Luft den nötigen Widerstand entgegenzusetzen.

Im Juni dieses Jahres wird sich die erste deutsche Himalaja-Expedition auf den Weg nach Asien machen. Der Dalai-Lama wollte die weitere Erforschung des Himalaja-Gebietes verbieten mit der Begründung, daß die Gottheit bisher alle Erschließungsversuche des Gebirges vereitelt und dadurch gezeigt habe, daß ihr das Gebiet heilig sei. Aus irgendeinem Grunde scheint der höchste Geistliche Asiens seinen Widerstand aufgegeben und die Erlaubnis erteilt zu haben, daß die deutsche Expedition ihre Arbeit aufnimmt.

Der Expedition gehören vor allem acht hervorragende Alpinisten an, die schon bei Expeditionen in Pamir, im Kaukasus und in den Kordilleren ihren Mann gestellt haben. Man hat natürlich besonderen Wert auf die mitzuführenden Atmungsapparate gelegt, damit die Expedition nicht wegen Sauerstoffmangel zu scheitern braucht. St. F.



Die Katastrophe bei Fulda.

Der Fern-D-Zug Basel—Berlin ist, wie bekannt, in dem kleinen Ort Kerzell, der etwa 10 Kilom. südlich von Fulda liegt, entgleist, als er über eine erst vor kurzem eingebaute Hilfsweiche sauste. Die Unglücksstelle bietet, wie unser Bild zeigt, einen grauenhaften Anblick. Ein Wagen zweiter Klasse wurde an beiden Seiten eingedrückt und fast völlig zertrümmert.

Die Baroneß als Juwelendiebin

Aus der „guten" Berliner Gesellschaft. — Wie es ans Licht kam.

In einem Luxushotel des Berliner Westens ist gestern nachmittag, wie das „B. T." meldet, die 24jährige Baroneß v. Monrai unter dem dringenden Verdacht, Juwelen im Werte von über 100 000 Mark gestohlen zu haben, verhaftet worden. Auf dem Polizeipräsidium hat dann die Baroneß bereits ein umfassendes Geständnis abgelegt. Bei dieser Affäre, die besonders durch das Milieu, in der sie sich abspielt, Aufsehen erregt, handelt es sich um fortgesetzte Juwelendiebstähle, die im vorigen Jahre im „vornehmen" Berliner Westen im Hause der Gräfin v. Hermersdorf, bei der sich Baroneß v. Monrai damals zu Besuch befand, verübt wurden. Die Diebstähle wurden tagsüber in den Gemächern der Gräfin mit größter Dreistigkeit ausgeführt. Unter den gestohlenen Juwelen befand sich auch eine Perlenkette im Werte von 50 000 Mark.

Die Polizei konnte zunächst keine Spur der Täter finden. Eines Tages verschwand die Baroneß zusammen mit einem Rittmeister, und erst jetzt richtete sich der Verdacht gegen sie. Die Polizei stellte fest, daß sie sich mit ihrem Freund

in mehreren Luxusbädern des Auslandes aufgehalten

hatte. Vor etwa zwei Wochen kehrte sie nach Berlin zurück und nahm in einem vornehmen Hotel des Westens Wohnung. Die Polizei erhielt Kenntnis davon und nahm eine Durchsuchung des von der Baroneß bewohnten Hotelzimmers vor. Dabei fand man eine ganze Reihe von Quittungen, die eine bekannte Berliner Juwelenfirma über den Ankauf von Brillanten der Baroneß ausgestellt hatte. Die Polizei konnte in dem Juwelengeschäft einen Teil der gestohlenen und dort von der Baroneß verkauften Schmucksachen beschlagnahmen. Daraufhin wurde die Baroneß, als sie am Nachmittag von einem Spaziergang in ihr Hotel zurückkehrte, verhaftet und nach dem Polizeipräsidium gebracht, wo sie unter der Last des zusammengebrachten Beweismaterials zugab, die Diebstähle im Hause der Gräfin v. Hermersdorf ausgeführt zu haben.

Die Grippe hat furchtbar gewütet.

Die Sterblichkeit in England.

Die Sterblichkeitsziffern für das erste Viertel des laufenden Jahres lassen deutlich den Einfluß der Grippeepidemie erkennen, die zu Beginn des Jahres in England wütete. Die Sterblichkeitsziffer war um 68 000 höher als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Sie ist die höchste Sterblichkeitsziffer, die für das erste Jahresviertel jemals in England verzeichnet wurde, mit Ausnahme des Jahres 1919.

Die Berliner Kinos schließen.

Eine Protestaktion gegen die Steuer.

Die Berliner Kinobesitzer haben folgende Resolution angenommen: „Die in der Handelskammer versammelten Vertreter des Berliner Lichtspielgewerbes betrachten die durch den ablehnenden Bescheid der Steuerdeputation des Berliner Magistrats geschaffene Lage für Jedart verzweifelt, daß eine Schließung aller Kinobetriebe nicht mehr abzuwenden ist. Zur Einhaltung der laufenden Filmabnahmeverpflichtungen und Kündigungsfristen der Angestellten wird noch eine Frist bis Ende Juni dieses Jahres benötigt. Dagegen werden ab 1. Juli dieses Jahres sämtliche Berliner Betriebe generell stillgelegt. Sämtlichen Angestellten ist sofort per 30. Juni d. J. zu kündigen."

Bei den Lichtbildtheaterbesitzern im Reiche soll dieser Schritt bereits einige Neigungen zur Nachahmung hervorgerufen haben. Immerhin ist wohl anzunehmen, daß die Kinobesitzer sich diese Aktion noch schwer überlegen werden. Denn es dürften sich daraus Konsequenzen ergeben, die man anscheinend in der Hitze des Gefechts noch nicht klar erkannt hat. Aber trotz des herrschenden Sommers wird man doch wohl sehr bald zu kühleren Ueberlegungen gelangen.

Ein Schiff im Stillen Ozean gesunken.

Die Passagiere gerettet.

Das Transportschiff „Abutian" der Schiffahrtsgesellschaft Alaska scheiterte an einem Felsen in der Tuak-Bucht der Insel Kodiak im Golf von Alaska. Die Passagiere und die ganze Besatzung stürzten ins Meer. 91 Personen wurden vom Dampfschiff „Aleutian" gerettet und aufgenommen. Der Wert des gesunkenen Schiffes beträgt 1 Million Dollar.

*

Der Wesermünder Fischdampfer „Sophie Busse" der Reederei Fr. Busse ist gestern morgen gegen 9 Uhr in dichtem Nebel im Bremertief aufgelaufen. Nach kurzer Zeit kenterte der Dampfer und sank. Die gesamte Mannschaft konnte sich retten und wurde vom Motorschiff „Spring" des Wasserstraßenamts Bremerhaven aufgenommen.

Deutschland auf der Ausstellung in Barcelona.

Eröffnung des Deutschen Pavillons.

Gestern erfolgte in Anwesenheit des Königs und des Infanten, sowie Primo de Riveras, des Ministers für öffentliche Arbeiten und für Wirtschaft, sowie der Stadtbehörden die feierliche Eröffnung des Deutschen Pavillons auf der Weltausstellung. An dem Eröffnungsakt nahmen der deutsche Botschafter, Graf v. Welzeck, der Generalkommissar für die Ausstellung und andere Vertreter Deutschlands teil. Der in wenigen Tagen fertiggestellte Pavillon ist in modernem Stil gehalten und besteht aus Marmor, Glas und Bronze. Dr. v. Schnitzler hielt die Eröffnungsrede.

Die Byrdexpedition hört Nauen.

Nach einem bei der Funkstation in Pittsburg eingegangenen Bericht von der Südpolexpedition Byrd haben die Teilnehmer an der Expedition mit ihrem Funkgerät das Nauener Rundfunkprogramm hören können.

Schweres Verkehrsunglück in Cuba.

Sechs Tote.

Eine Dampfspritze, die sich in Havanna auf dem Wege zu einer Feuersbrunst befand, stieß mit einem Privatautomobil zusammen und stürzte um. Sechs Feuerwehrleute wurden getötet und vier lebensgefährlich verletzt. Die Insassen des Automobils kamen mit leichteren Verletzungen davon.

28. Fortsetzung.

Claire wohnte während ihres Aufenthalts in Rio im Hotel. Eines Tages, als er vor der verabredeten Zeit zu ihr kam, überraschte er sie beim Briefschreiben. Als sie ihn sah, verbarg sie den Brief. Es gibt wohl kaum einen Mann, der unter solchen Umständen nicht alle Qualen der Eifersucht gelitten hätte. Murray war auch nur ein Mensch, und er verlangte, den Brief zu sehen. Claire weinte und schwur, daß er an ihren Vater sei. Murray, der angenommen, daß sie vaterlos sei, glaubte ihr nicht und bat sie, ihm die Aufschrift zu zeigen. Statt dessen krampfte sich die Hand um den Briefumschlag, zeigte ihm aber die Ueberschrift des Briefes: Mein einzig lieber Vater! Er bat sie um Verzeihung, und sie nahm ihm das Versprechen ab, ihr niemals wieder zu mißtrauen oder sie über ihre Familie auszufragen. Sie hatte ein Geheimnis, ein trauriges Geheimnis, aber lieber wollte sie darauf verzichten, seine Frau zu werden, als ihr Geheimnis preiszugeben.

Murray nahm als feststehend an, daß Claires Vater etwas begangen, was er jetzt abbüßte, und war im Begriff, sie zu versichern, daß sie dieselbe für ihn bleibe, ob ihr Vater ihm Zuchthaus säße oder nicht. Aber ihr weinendes: „Versprich mir, daß du nie, niemals von meinem Vater sprechen willst!" bewog ihn, zu schweigen. Es gab Schwierigkeit mit den Papieren, so daß die Trauung erst am Tage der Abreise stattfand. Es war der glücklichste Tag in Murrays Leben. Die See war blank wie ein Spiegel, kein Passagier krank, er war frei und konnte jede Stunde mit seiner jungen Frau zusammen sein. Bei Einbruch der Dunkelheit standen sie auf Deck. Claire hatte ihr dünnes Brautkleid an, und er ging, um ihr einen Schal zu holen. In der Kajüte blieb er stehen und sah sich um. Ueberall spürte man schon die weibliche Hand. Die kleine Kammer war durch ein paar billige Seidendecken und Kissen gemütlich gemacht und durch eine Fülle von Blumen verschönt worden. Der Schal sollte in der kleinen Kommode liegen, die er ihr für ihre Habseligkeiten überlassen hatte. Er konnte der Versuchung nicht widerstehen, die Fächer eines nach dem anderen herauszuziehen und freute sich an den zierlichen Kleidungsstücken, die sie gemeinsam in Rio eingekauft hatten. Im untersten Schubfach fiel sein Blick auf ein mit Leinwand umwickeltes Päckchen. In jäh aufflammender Eifersucht riß er es auf: Es waren Briefe. Briefe von Claires Vater. Alle datiert Robben Island, Britische Leprastation.

Er fühlte sich einer Ohnmacht nahe, im nächsten Augenblick aber schalt er sich wegen seiner Torheit. Lepra war ja eine der Krankheiten, deren Ansteckungsstoff sich nur von Wunde zu Wunde überträgt. Claire war vollkommen gesund. Aber jetzt verstand er ihre Geheimniskrämerei. Armes Kind! Sie hatte genug gelitten. Er gelobte sich hoch und heilig, sie niemals ahnen zu lassen, daß er die Adresse der Briefe kannte.

Munter ging er mit dem Schal zu ihr hinaus. Noch eine Weile standen sie Schulter an Schulter gelehnt und blickten auf das Meer, dann zog er sie mit in die Kajüte. Um ihr mädchenhaftes Feingefühl zu schonen, erbot er sich, während sie sich für Nacht zurecht machte, ins Nebenzimmer zu gehen — wo sein kleines Laboratorium und die Schiffsapotheke untergebracht waren. Aber sie schaute ihn mit großen unschuldigen Augen an: ‚Nein, geh nicht. Immer habe ich davon geträumt, daß mein Mann am Hochzeitsabend selbst mein Haar lösen würde!' Murray war ja nicht wie . . . wie die meisten Männer. Es war das erstemal, daß er das aufgelöste Haar einer Frau berührte, und seine Hände zitterten, während er linkische Versuche machte, die schweren blonden Haarwellen zu kämmen. Claire hatte einen leichten Frisiermantel umgeworfen, als sie das Brautkleid abgelegt. Bei einer Bewegung glitt die Hülle ab, und im Spiegel sah er ihren entblößten Hals und ihre Brust. Der Anblick überwältigte ihn so, daß er das Kämmen vergaß. Die eine Brust schien nicht so reinweiß wie die andere. Unwillkürlich suchte er die vermeintlichen Stockflecke im Spiegel durch Reiben zu entfernen, aber die Stellen auf der weißen Haut wurden noch sichtbarer . . . Alles anders, nur das nicht. Nur . . . das nicht! Er sank auf die Knie und verbarg das Gesicht in ihrem Schoß; als er aufsah, fiel sein Blick gerade auf die gleichmäßigen, kleinen, gelblichen Flecken. Erschüttert vergrub er wieder das Gesicht. Sein Entschluß war gefaßt. Alles andere — nur das nicht! Seine Claire durfte nicht wie jenes junge Mädchen werden, das sich das Leben nahm, aber erst, nachdem mehrere Finger abgefressen, erst nachdem das Gesicht eine Eiterwunde geworden war. Blitzgleich sah er vor sich Robben Island, sah die Aussätzigen mit ihrer lederartigen Haut, den zerfressenen Nasen, den eingesunkenen Augen, den gelähmten Sinnen . . . Alles andere . . . nur das nicht . . .

Und während er den Entschluß faßte, der alle Freunde in seinem Leben grausam und für immer zertrat, plauderte Claire glückselig von Haus und Garten in Südengland. Das Haus sollte weiß sein, von Fachwerk und mit Gras auf dem Dach, und ganz überschattet von alten Bäumen. Unter den Bäumen wollte sie mit einem Buch oder ihrem Nähzeug sitzen, und wenn sie Kinder bekäme, wollte sie sie selber lesen und schreiben lehren. Das erste Kind sollte George heißen nach ihrem Vater . . .

Murray stand auf und ging ins Nebenzimmer. Seine Hände zitterten nicht, als er die Zyankalilösung bereitete. Er schenkte zwei Gläser voll Portwein und schüttete in das eine das Gift. Als er gerade den Todestrank hineinbringen wollte, fiel ihm plötzlich die Perle ein. Frauen lieben Perlen und blitzenden Schmuck, also würde Claire sich über die Perle freuen. Er holte sie aus dem Koffer hervor, wo sie noch zwischen anderen Andenken aus Robben Island lag.

Als er Claire die Perle gab, jubelte sie vor Entzücken auf: ‚Ist sie echt? Wirklich und wahrhaftig echt? Dann muß sie ja sehr, sehr wertvoll sein.' Sie hielt sie prüfend ans Haar, an den Hals, an die Finger . . . Nein, für einen Ring war sie viel zu groß. Sie war ja so groß wie ihre ganze Iris! Murray benutzte ihre völlige Versunkenheit, um mit ihr anzustoßen: ‚Komm, Claire, trink! Trink aus auf unser Glück!' Selig lächelnd hob sie das Glas . . . Nach zwei Minuten war alles vorbei . . . Murray war vollkommen ruhig. Er hatte das größte Opfer gebracht, das ein Mensch bringen kann. Er fühlte keine Gewissensbisse. Sorgfältig reinigte er das herabgefallene Glas, das seltsamerweise nicht entzweigegangen war, und füllte es wieder mit Portwein. Dann erst rief er Leute herbei. Keiner faßte Verdacht. Seine Ruhe hielt man für verstemmerten Schmerz. Er schrieb selbst den Totenschein aus: Sprengung der großen Blutgefäße im Herzen . . ."

Der Marquis hielt einen Augenblick inne, wie um auszuruhen. Seine Zuhörer steckten ihre ausgegangenen Zigarren wieder an. Mr. Dawson, der große mining surveyor, äußerte: „Als Sie das mit dem Brief erwähnten, ahnte ich den Schluß!" Der Marquis machte eine Handbewegung als wehre er eine Fliege von sich ab: „Die Geschichte ist noch nicht zu Ende, Mr. Dawson!" Und er fuhr fort: „Wie Sie alle wissen, geht eine Beerdigung an Bord immer in

John Mc. Dowell hatte sich an die Balkontür gelehnt, so daß er die Vorgänge im Zimmer beobachten konnte.

großer Eile vor sich. Teils, weil man ungern die gute Stimmung beeinträchtigen will und teils, weil ein unausrottbarer Seemannsaberglaube Leichen an Bord verbietet. Murray hatte nichts dagegen, daß seine junge Frau so schnell wie möglich ins Meer versenkt wurde. Er fand einen schwachen Trost in dem Gedanken, sie unter freiem Himmel zu wissen, anstatt im engen Sarg eingezwängt oder in ein Häuflein verwandelt. Er ließ niemand an die Tote heran. Sie sollte, dem Brauch gemäß, in Segeltuch eingenäht werden, erst aber wollte er ihr das weiße Brautkleid wieder anziehen. Es war schwieriger, als er sich gedacht hatte. Während er sich bemühte, die Aermel über die steif gewordenen Arme zu bekommen, schaute er weg. Er konnte nicht noch einmal ertragen, die gelben Flecke zu sehen, die ihn das Liebste gekostet hatten, was er besaß. Aber seine Augen gehorchten ihm nicht. Er sah . . . Er sah . . . Die Flecke waren fort! . . . Von wahnsinnigem Entsetzen gepackt, lief er und holte seine Lupe. Durch die Lupe wurden die Flecke wieder sichtbar, aber so schwach gefärbt, daß er ihre Umrisse kaum erkennen konnte. Waren es überhaupt Leproflecke? Daß sie so gut wie verschwunden waren, sagte nichts. Sie kamen und gingen auch bei den Aussätzigen im Anfangsstadium der Krankheit. Aber konnten sie nicht von etwas ganz anderem herrühren? Claire hatte an die Reeling gelehnt gestanden, sie hatte den Schal über der Brust zusammengehalten. Der Schal hatte lange, geknotete Fransen. Konnte nicht der Druck der Fransen durch das dünne Kleid die Stellen verursacht haben? Es gab ein Mittel, wodurch er sich unumstößliche Gewißheit verschaffen konnte, wenn er mikroskopisch untersuchte. Er hatte schon das Messer in der Hand, aber er warf es wieder von sich. Und wenn er nun Gewißheit über das . . . Gegenteil bekam! Wenn er den Leprabazillus nicht fand?

In früher Morgenstunde wurde Claire ins Meer gesenkt. Die Kapelle spielte die üblichen Choräle, es wurde halbstock geflaggt, darauf setzte das Schiff seinen Kurs fort. Erst viele Tage später, als das Meer unruhig wurde, und das Schiff zu schaukeln begann, fand der Steward Claires Perle. Sie war unters Bett gerollt . . ."

Der alte Gesandte wog die Kette in den Händen und besah prüfend die rosigschillernde Perle dicht am Schloß: „Murray war bis tief in die Nacht bei mir, es war ihm nichts Besonderes anzumerken. Am frühen Morgen muß er über Bord gesprungen sein . . .

Auf die Rückseite eines alten Rezeptes hatte er im letzten Augenblick ein paar Worte niedergekritzelt, in denen er mir für meine Freundschaft dankte und mir die Perle vermachte. Unter seinem Namen stand mit fast unleserlicher Schrift: ‚Vergessen Sie nicht — die Perle bringt kein Glück . . .'"

John Mc. Dowell war längst von seinem Liegestuhl aufgestanden und hatte sich an die Wölbung der Balkontür gelehnt, so daß er die Vorgänge im Zimmer beobachten konnte, ohne doch den Park aus den Augen zu verlieren. Die Zigeunerkapelle machte eine Pause, und in der eingetretenen Stille hörte man plötzlich das glasklare feine Klingen der vielen kleinen abgestimmten Glocken auf der Insel.

Einer der Herren fragte: „Und was taten Sie dann mit der Perle, Herr Marquis?"

(Fortsetzung folgt.)

Lodix der beste Schuhputz

An der Grenze des Wahnsinns.

Die Qual der Todesstrafe. — Neue Feststellungen der Wissenschaft.

Dostojewski hat in seinem schönsten Buch, im Idioten, den Satz niedergeschrieben: „Laut Urteil getötet zu werden ist unvergleichlich schrecklicher, als durch Räuberhand umzukommen." Er sagt mit vollem Recht gegen die Todesstrafe, daß der Ermordete unvergleichlich leichter stirbt als der Hingerichtete, da jener ja nicht legitim stirbt, da er ja immer noch eine Hoffnung haben kann, gerettet oder nur verwundet zu werden, und da er nie vorher weiß, daß er sterben muß. Wohingegen das Gräßliche der Todesstrafe gerade darin liegt, daß der zum Tode Verurteilte ganz genau weiß, daß ihn keine Macht der Erde vor der beschlossenen Vollstreckung der Strafe rettet.

Es ist merkwürdig, daß dieses wichtige Argument von den Gegnern der Todesstrafe so selten angeführt wird. Daß so selten darauf hingewiesen wird, wie falsch es ist, wenn man die Todesstrafe durch das Vergeltungsrecht zu rechtfertigen sucht. Abgesehen davon, daß die Anwendung des Vergeltungsprinzips im Strafrecht durchaus bekämpfenswert ist, handelt es sich ja bei der Vollziehung der Todesstrafe um viel, viel mehr, als um Wiedervergeltung. Der Delinquent wird nicht nur getötet, wie sein Opfer, womit der arithmetische Ausgleich im Sinne eines bekämpfenswerten Vergeltungsprinzips vollzogen wäre, sondern er erhält als furchtbare Draufgabe

jene Todesangst injiziert,

die ihn Wochen, Monate, ja, auch oft Jahre lang an die grauenvollste Grenze des Wahnsinns führt, und die kein Mörder jemals seinem Opfer auferlegt hat. Die Todesstrafe geht also um diese irrsinnige Summe von kaum vorstellbaren Leiden und Qualen über mittelalterliche Prinzipien im Strafrecht hinaus.

Diese namenlose Qual des zum Tode Verurteilten wird ergänzt durch die keinesfalls auch nur annähernd vorstellbare Qual der Exekution selbst. Aus Rußland kam dieser Tage die Nachricht, daß es nach jahrelangen Versuchen den beiden Forschern Brukonenko und Tschetschulin gelungen ist, einen Hundekopf vom Rumpf vollständig loszutrennen und diesen abgetrennten Kopf durch Zuführung von Nährflüssigkeit und Sauerstoff am Leben zu erhalten. Es wird berichtet, daß der abgetrennte Hundekopf auf die leisesten Berührungen reagierte, ja, daß er sogar Tränen absondern konnte und ein gereichtes Stück Käse heruntergeschluckt habe. Der Referent der „Medizinischen Welt", der Berliner Mediziner Dr. Kurt Seymann, zieht in seinem aufsehenerregenden Bericht in der genannten Zeitschrift folgende für uns außerordentlich wichtigen Schlüsse aus den gelungenen Experimenten der Russen, indem er schreibt:

„Und weiter, indem ich den Vorwurf der phantastischen Utopie ruhig hinnehme, denn die Utopien von heute sind die Wahrheiten von morgen, frage ich: Müssen wir annehmen, daß der Kopf des Delinquenten gleich nach der Abtrennung noch so lange etwas oder vielleicht alles perzipiert wie er mit Blut gefüllt ist?

Daß er weiß, was mit ihm geschehen ist,

und sei es auch nur eine furchtbare Minute? Wird der Delinquent nicht in einer Stellung enthauptet, die gerade dem äußersten Blutzufluß ins Gehirn günstig ist, die Hände auf dem Rücken geschnallt, den Kopf in äußerster Vorwärtsbeugung? Wird der abgeschnittene Kopf nicht noch sehen, wohin er fällt, den Fall fühlen und die Arme abwehrend vorstrecken wollen? Das Blut riechen? Die Schreie hören?"

Es ist danach heute kein Traum der Wissenschaft mehr, wenn man die Möglichkeit ausspricht, daß es eines Tages gelingen wird, einen vom Körper abgetrennten menschlichen Kopf durch die dauernde künstliche Zuführung von Nährflüssigkeit und Sauerstoff lange soweit am Leben zu erhalten, daß er denken und fühlen kann. Damit ist aber die gesamte Diskussion über die Todesstrafe auf ein vollständig neues Niveau gehoben. Der geistige Bezirk ihrer Diskussion ist jetzt durch die

Ergebnisse der modernen biologischen Forschung

unendlich erweitert worden. Er ist aus dem nebelhaften Bereich abstrakter Philosophie in das exakter naturwissenschaftlicher Erkenntnis gerückt. Was das bedeutet, kann heute kaum richtig abgeschätzt werden.

Die Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit der Todesstrafe wächst ins wahrhaft Ungeheure, da zu der bereits weit über das Maß der Wiedervergeltung gehenden Todesangst die nachweisbare kritische Erfassung der Hinrichtung nach der Exekution kommt. Selbst die bloße Wahrscheinlichkeit der furchtbaren Behauptung nähme der Todesstrafe nichts von dieser Schmach. Die erwähnten Forschungsergebnisse aber gehen weit über eine bloße Wahrscheinlichkeit hinaus.

Der höchste Wolkenkratzer der Welt.

300 Meter hoch.

Zwei große Aktiengesellschaften in Chikago, die Illinois Central Railroad und die Crane Manufacturing Company, planen die Errichtung eines gemeinsamen Bürogebäudes, das 75 Stockwerke hoch werden soll. Der neue Wolkenkratzer wird den Namen „Crane Tower" erhalten und mit seinen 1022 Fuß (rund 300 Meter) das höchste Gebäude der Welt werden. Für die Finanzierung des Baues geben die beteiligten Gesellschaften Obligationen im Nennwert von 26 Millionen Dollar au-

Die Welt der Frau

Beilage der Danziger Volksstimme

Verheiratet — und doch berufstätig?

Eine brennende Frage. — Die Erwerbsarbeit der verheirateten Frau.

Die Frage, ob die Frau auch in der Ehe Erwerbsarbeit leisten darf, ob nicht, ist auch heißumstritten. Seit längerer Zeit erleben wir ein neues Aufflackern der Streitfrage:

Darf die Frau nach der Verheiratung im Betriebe weiterarbeiten?

Dem sozialistisch Geschulten muß diese Fragestellung als ein innerer Widerspruch erscheinen. Wir fordern doch die völlige Gleichstellung der Frau mit dem Mann. Warum stellt man also nicht auch die umgekehrte Forderung: Im Doppelverdienerfalle hat der Mann seine Stellung aufzugeben.

Ich höre schon die erregten Zwischenrufe: Soll etwa der Mann die Wirtschaft machen, soll er kochen? Seht ihr! Ihr könnt euch also die Frauen immer noch nicht anders vorstellen denn als Haussklavin. Der urkonservative Standpunkt dringt hier durch: Die Frau gehört ins Haus!

Die Frau, nicht der Mann!

Die gesamte arbeitende Klasse ist sich wohl darin durchaus einig, daß die Existenzbedingungen der gegen Lohn und Gehalt Beschäftigten längst nicht ausreichend sind. Trotzdem glauben viele, sie handeln sozialistisch, wenn sie die verheirateten Frauen wieder zurück ins Haus zwingen und den Mann zum Alleinverdiener machen.

Wenn Männer so etwas fordern, dann kann man sagen, das sei rücksichtsloser Herrendünkel des männlichen Geschlechts. Wenn aber gar Frauen die gleiche Forderung erheben, dann steht man beinahe vor einem Rätsel.

Wir sollten doch nun wirklich wissen, daß die wirtschaftliche Selbständigkeit der Frau die Vorbedingung für ihre gesellschaftliche und politische Befreiung ist. Die von Jahr zu Jahr steigende Zunahme der erwerbstätigen Frauen bereitet den Weg für die völlige Gleichberechtigung der beiden Geschlechter. Erst wirtschaftliche Mitarbeit, dann gleichen Lohn für gleiche Leistungen. Die Forderung: Doppelverdiener dürfen in den Betrieben nicht geduldet werden, ist in hohem Maße kurzsichtig. Sie richtet sich leider in erster Linie nur gegen die Frauen. Sie zwingt die Frau in die alte bürgerliche Knechtschaft. Sie raubt ihr die Gelegenheit, sich durch eigenen Verdienst eine gewisse Selbstsicherheit gegenüber dem Mann zu verschaffen. Sie stärkt die Herrschaftsstellung des Mannes.

Von den Grundsätzen der modernen Frauenbewegung aus gesehen, ist die Forderung also durchaus Rückschritt.

Versuchen wir aber einmal, die Sache rein sozial anzusehen. Es gab einmal eine Zeit, in der auch die Gewerkschaften gegen die sogenannten Doppelverdiener auftraten. Das war die Zeit der Demobilisierung, als die acht Millionen Frontsoldaten in die Heimat zurückfluteten und zu einem guten Teil ihre Stellungen von Frauen besetzt fanden. Damals hatte die Forderung

eine gesunde Grundlage.

Im allgemeinen, nicht in jedem Falle. Auch in Zeiten großer Arbeitslosigkeit ließe sich über eine derartige Maßnahme, aber nur als Notmaßnahme, reden. Dann aber hört es auf, vernünftig zu sein.

In allen Fällen angewandt, wird es eine Strafe für das Heiraten, ja, wird es geradezu zu einem Heiratsverbot. Wieder werden durch die strenge Durchführung eines solchen Beschlusses die Frauen allein um ihr Lebensglück betrogen, sofern es zahlreichen Mädchen nicht anders als durch die Ehe möglich ist, die Erfüllung ihrer sexuellen Sehnsucht zu erreichen. Wird der verheirateten Frau die gewerbliche Mitarbeit unmöglich gemacht, dann muß sie entweder einen Mann mit gesichertem guten Einkommen suchen, d. h. lange oder gar vergeblich auf den Mann warten, oder sie muß die Heirat von vornherein als den Beginn einer Elendsperiode in ihrem Leben ansehen.

In Wirklichkeit ereignet sich nun öfter der Fall, daß ein Mädchen wohl die Möglichkeit hat, zu heiraten, daß aber der Mann nur unsichere Arbeit und weniger Lohn hat als die Frau. In diesem Falle ist die Herausdrängung der jungen Ehefrau aus einer verhältnismäßig günstigen Stellung den beiden jungen Eheleuten gegenüber

eine grausame Härte.

Es gibt doch auch gut eingearbeitete und darum mit der Zeit verhältnismäßig gut verdienende Frauen. Warum zwingt man in solchen Fällen nicht den Mann, seinen Erwerb aufzugeben?

Uebrigens ist das generelle Verbot der Mitarbeit der verheirateten Frau praktisch gar nicht durchführbar. Es besteht faktisch nur die Möglichkeit, die verheirateten Frauen aus den Gewerben herauszudrängen, in denen die Arbeiter und Angestellten gut organisiert und die Löhne tariflich geregelt sind.

Niemand aber kann verhindern, daß die aus den Betrieben herausgedrängten Frauen Unterkommen in solchen Gewerben suchen, in denen unkontrollierbare Arbeitsverhältnisse oder gar schlimmste Heimarbeit herrschen.

In eine trostlose Lage kämen durch rücksichtsloses Herausdrängen auch die Frauen, deren Männer zwar verhältnismäßig ausreichend verdienen, die aber aus Leichtsinn, Trunksucht oder einer ähnlichen Veranlagung nicht genügend für die Erhaltung der Familie sorgen. Soll eine derartige arme Frau ihre Leiden in stummer Ergebenheit weitertragen, ohne den Versuch zu einer Aenderung zu machen?

Nehmen wir an, es gelänge tatsächlich, in jedem Falle von Doppelverdienst einzugreifen. Die Frauen würden jedesmal entlassen. Für Millionen junger Mädchen, die sich an eine gewisse selbständige Lebensführung gewöhnt haben, wäre das ein glattes Heiratsverbot. Mit welcher Frische und mit welchen durchschlagenden Gründen haben Sozialdemokraten jahrzehntelang gegen die Unsinnigkeit gewirkt, daß die im Postdienst beschäftigten Mädchen nich. heiraten dürfen. Nicht anders war es bei den Lehrerinnen. Zwar predigte jeder bürgerliche Spießer den Satz: Die Mutter ist die natürliche Erzieherin der Kinder, wenn aber die Lehrerin, die Berufserzieherin, Mutter werden wollte, wurde sie entlassen.

Es gibt noch einen anderen Weg,

um den Verfechtern jener Forderung ein Schnippchen zu schlagen. Man heiratet nicht mehr. Wenigstens nicht mehr offiziell. Nicht amtlich. Aus bürgerlicher Engherzigkeit würde der bürgerlichen Eheschließung vor dem Standesamt ein Ende gemacht werden. Heute schon zwingt die entsetzliche Wohnungsnot Hunderttausende, auf die gesetzlich geschlossene Ehe auf lange Zeit zu verzichten.

In jedem Falle kommt die Forderung der Beseitigung der Doppelverdiener nur dem Rückschritt und den Gegnern der Frauenbefreiung zugute. Die Verfassung hat den Frauen das gleiche Wahlrecht gegeben, hat sie gesetzlich den Männern gleichzustellen versprochen, wirtschaftlich haben sie sich Schritt für Schritt Anerkennung errungen. Wer möchte da dieser Entwicklung in die Speichen fallen.

Adolf Domnick.

Liebestragödie einer Sechzehnjährigen.

Mitzis elektrischer Tod. — Drahtschlinge mit Starkstrom geladen. „Achtung: Jetzt werden wir sterben!"

Vor dem Schwurgericht Wien-Neustadt ging ein phantastischer Mordprozeß zu Ende. Eine traurige Romanze von Liebe und Tod, ein Film aus dem Leben rollte sich ab vor den Geschworenen, hielt die Zuhörer in Atem und Aufregung. Die anwesenden Frauen waren noch einmal bis zu Tränen gerührt wie am Tage des Geschehens. Und die jungen Leute in der Stadt stürzten sich auf die Zeitungsblätter, um zum letzten Mal, Phase um Phase, den elektrischen Tod der armen Mitzi zu erleben.

Mitzi war 16 Jahre, hübsch und adrett, lustig und nett, da lernte sie Karl kennen, wie und wo sich junge Leute halt so kennen lernen, häufig und meistens auf Tanzböden. Karl, der 23jährige arbeitslose Metallarbeiter, verliebte sich sofort in Mitzi, das Dienstmädchen mit viel Arbeit, wenig Lohn und noch weniger freier Zeit. Man traf sich Sonntags, zog hinaus in die Parks und Wälder vor Wien, machte zum Abschluß dann immer Halt im Tanzlokal. Karl und Mitzi hatten einander sehr lieb. Wenn sie so Arm in Arm spazierten, phantasierten sie von einer herrlichen Zukunft, bauten sie Luftschlösser, er, der Arbeitslose, sie, das arme Dienstmädchen. Natürlich, sie wollten sich einmal heiraten, aber das lag noch weit, weit . . . Soviel wußte man jetzt schon von sich, man würde nimmermehr voneinander lassen.

Mitzi war stets heiter, doch plötzlich und manchmal erschien sie wie verwandelt, sie schüttelte sich in Krämpfen, zitterte am ganzen Körper, keuchenden und stockenden Atems.

Eine fürchterliche Kindheitserinnerung

peinigte sie dann: als Vierzehnjährige wurde sie einmal unter den rohesten Umständen vergewaltigt. Diese Erinnerung kam Mitzi meistens in der frohesten Laune. War die Depression vorüber, dann erinnerte sie sich an nichts mehr.

Vielleicht lag hier die Wurzel der Tragödie der armen Mitzi, vielleicht beeinflußten diese Depressionen immer mehr, immer stärker ihr Innenleben, zwangen sie zu Todesgedanken, denn für das schreckliche Ende Mitzis gibt es außer ihrer und ihres Freundes Armut keine ausreichende, äußerliche Erklärung.

Einmal sagte Mitzi zu Karl: „Wir wollen sterben." Und dann gab es nur noch Todespläne. Man dachte nach und grübelte.

Es war an einem Sonntag im Oktober. Karl und Mitzi waren wieder einmal in froher Laune beisammen, in einer größeren Gesellschaft, auf dem Tanzboden eines Wiener Vorortgasthofes. Die Zeit verstrich, es wurde immer später, aber die Burschen und Mädels waren noch fröhlich und in Hochstimmung. Da, mit einem Mal war Mitzi verschwunden. Karl suchte sie, endlich fand er seine Liebste weinend auf der Straße. Sie traue sich nicht mehr zu ihrer Dienstherrschaft zurück. Sie habe schreckliche Angst vor Krach. Viel zu schnell sei der Zeiger der Uhr vorgerückt, man müsse sich jetzt das Leben nehmen. Aller Trost des fassungslosen Karl nützte nichts. Schließlich kam der Freund in dieselbe Todesstimmung, man beschloß, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. Erhob sich und wanderte, eng umschlungen, in die Nacht, irrte planlos umher, Dämmerung trat ein, man schrieb Abschiedsbriefe, wurde dann wieder unschlüssig, vernichtete sie, wanderte weiter und weiter.

Mitzi bat Karl,

ihr einen Herzstich zu geben,

da ein Versuch der Geliebten, sich die Pulsader zu öffnen, fehlschlug. Karl war mutlos und lehnte ab. Darauf suchten beide in einem kleinen Ort einen Stiftskeller auf und tranken sich Mut an. Schritten dann weiter und kamen an einer Starkstromleitung vorüber. Sofort war bei Karl der Plan gefaßt, mit sich und seiner Braut ein rasches Ende durch Starkstrom zu machen. Mitzi willigte ein, man fand an einem Gartenzaun einen Draht, genügend dick und lang. Setzte sich und schrieb abermals Abschiedsbriefe. Ging dann in den Keller zurück, trank sich noch einmal Mut an.

Inzwischen war es 6 Uhr abends geworden. Beide kamen fest entschlossen zur Hochspannungsleitung zurück. Karl manipulierte an dem Draht, machte aus dem einen Ende eine Schlinge, legte sie fest um Hals und Körper von Mitzi. Wickelte sich dann selbst ein zweites Drahtstück um den Hals, warf Rock und Schuhe von sich. Kletterte langsam und sicher an dem Leitungsmast in die Höhe. Oben angekommen, rief Karl Mitzi zu:

„Achtung, jetzt werden wir sterben!"

Nahm den Draht und warf ihn über die Spannung, für Mitzi zum Auffangen bestimmt.

Karls Bewußtsein riß hier jäh ab. In dem Augenblick, wo er den Draht mit der Starkstromleitung in Verbindung brachte, wurde er von einem fürchterlichen Schlag betäubt, prallte wie ein Stein bewußtlos vom Mast zu Boden.

Der Vorsitzende: Wann erwachten Sie aus Ihrer Betäubung?

Angeklagter: Mitternacht war kurz vorüber, ganz langsam und fürchterlich kamen mir die Vorgänge vom Abend vorher wieder ins Gedächtnis. Mitzi lag kalt und tot neben mir. Ich löste ihren Körper aus der Drahtverschlingung, saß dann noch eine Zeit weinend neben ihr, ging dann in den Ort zurück und machte selbst Anzeige.

Vorsitzender: Haben Sie das Bewußtsein, einen Mord begangen zu haben??

Angeklagter: Ich glaubte, daß ich auf jeden Fall tot bin, weil ich ja den Draht direkt berührt habe.

Warum Karl eigentlich am Leben blieb, das setzte vor dem Schwurgericht ein Sachverständiger auseinander. Der Angeklagte sei deshalb mit dem Leben davongekommen, weil die Wirkung des elektrischen Schlages sich durch den Absturz vom Maste ausglich. Außerdem sei bei dem Angeklagten das Merkwürdige zu verzeichnen, daß er sehr wenig empfänglich für elektrischen Strom sei.

Das Schwurgericht brauchte nur eine halbe Stunde zu seiner Beratung. Die Geschworenen erschienen im Saal und ihr Obmann verkündete, daß einstimmig die vorgelegte einzige Schuldfrage auf Mord zwölfmal mit Nein beantwortet wurde. Darauf erhob sich der Vorsitzende und verkündete den Freispruch des Angeklagten.

„Onkel Doktor" tut nicht weh!

Eine Notlüge. — Kinder beim Arzt.

„Tut es auch nicht weh?" — Was antworten Sie als Mutter auf diese ängstliche Frage Ihres Kindes? Es wird weh tun; aber darf man das im voraus sagen? Ist's nicht besser, das nervöse Kind durch eine kleine Notlüge zu beruhigen? „Onkel Doktor ist gut, der tut dir nicht weh." Aber nachher tut er doch weh, und das Kind hat außer dieser schmerzlichen Erfahrung auch noch jene andere: die Mutter hat ihm nicht die Wahrheit gesagt. Aber die Notlüge hilft nur das erstemal — erschüttert dazu den Glauben an die Eltern — und ist daher abzulehnen.

„Tut es auch nicht weh?" — „Na, Kind, du wirst es wohl fühlen, aber ich will den Doktor bitten, daß er's so vorsichtig wie möglich macht. Das tut er schon von selbst. Er freut sich immer, wenn er niemanden weh zu tun braucht, besonders Kindern nicht. Du mußt nur schön still halten. Dann kann er's ganz vorsichtig machen. Und wenn der Doktor dann meint, daß du recht tapfer gewesen bist, darfst du dir etwas wünschen."

Mehr wird sich zur Beruhigung der Kinder nicht tun lassen. Und es entspricht wenigstens der Wahrheit. Künftigen schmerzlosen Behandlungen wird das Kind ohne Angst entgegensehen, weil es der Versicherung der Mutter, diesmal würde es nicht weh tun, glaubt. Im Falle der Notlüge ist's umgekehrt. Der allererste Gang wird durch sie erleichtert, alle weiteren werden aber erschwert Und außerdem bleibt's immer eine Lüge.

Was sagt der Arzt dazu, wenn man Kinder bei wichtigen Anlässen nach Möglichkeit beruhigt, eventuell durch eine ausgesetzte Belohnung ihren Willen zur Standhaftigkeit stärkt? Es kann ihm vermutlich nur angenehm sein, denn es gestattet ihm ein verhältnismäßig ruhiges und deshalb schmerzloses Arbeiten. Die Notlüge, es würde nicht weh tun, fällt dagegen beim ersten fühlbaren Griff zusammen und der enttäuschte kleine Patient pflegt dann — mit Recht oder Unrecht? — eine Szene zu machen, so daß schließlich nur noch Gewalt hilft.

Auch der Arzt hat mitunter eine kleine Notlüge in Bereitschaft. „Jetzt tut es noch nicht weh", sagt er, um den Patienten in Sicherheit zu wiegen und ruhig zu halten. Plötzlich aber sticht er zu, und dann ist's allerdings glücklich vorbei. Aber nur für diesesmal. Künftig wird der Kranke unter dauerndem Druck sitzen, da er den Kniff des Arztes kennt, ihn auch von jedem andern Arzt vermutet. Es ist wie mit der ersten Notlüge der Mutter. Sie hilft das allererstemal, erschwert aber die weiteren Behandlungen.

Eine wirkliche Erleichterung bei kleinen Operationen verschafft der Arzt sich und seinem kleinen Patienten durch Anwendung einer leichten Betäubung. Sie mag ihre schädlichen Nachwirkungen haben, aber nicht nur schädliche. Die Erinnerung des Kindes an eine tatsächlich schmerzlose Operation — etwa seiner Mandeln — macht ihm zukünftige Gänge zum Arzt viel leichter. Und dieser Gewinn ist höher anzuschlagen als eine bald vorübergehende Schädigung durch die Narkose, weil der Gewinn von Dauer ist. Diese erziehliche Seite der schmerzlosen Behandlung ist früher viel zu wenig beachtet worden. Der Arzt beurteilte die Frage nur als Arzt und lehnte deshalb die Betäubung — wenn sie nicht durchaus notwendig war — häufig ab, eben wegen ihrer Schädlichkeit. Vielleicht meinte man auch, Kinder frühzeitig abhärten zu müssen, übersah aber dabei, daß leichte Operationen für Kinder durchaus nicht leicht zu sein brauchen. Die kindliche Phantasie übersteigert die Bedeutung solcher Vorgänge, und der Wille zur Beherrschung ist bei ihnen noch unausgebildet. Heutzutage denkt man humaner oder besser pädagogischer über diese Dinge, und die Aerzte pflegen — mindestens auf den Wunsch der Eltern hin — bei schmerzhaften Eingriffen die leichte Betäubung anzuwenden.

Und nun ein letztes Wort an die Eltern: So unglaublich es klingt, es kommt noch vor, daß man Kinder mit dem Onkel Doktor schreckt. „Willst du das nicht einnehmen? Na, warte, dann mußt du zum Doktor. Der nimmt dann . . ." Früher mißbrauchte man ja auch den künftigen Lehrer als Kinderschreck. Nach solchen Drohungen sind natürlich alle Beruhigungspillen im Ernstfalle unwirksam. Der Lehrer ist für diese Kinder der Mann mit dem Stock, den Arzt können sie sich nicht ohne Messer vorstellen. Das beste Mittel, den Kindern künftige Bekanntschaften mit dem Arzt zu erleichtern, ist: ihn als Helfer hinzustellen, als den, der Schmerzen lindert, statt sie zu verursachen. Und der Onkel Doktor wird dann gut tun, diesen Erwartungen des Kindes nach Möglichkeit Rechnung zu tragen.

Otto Wedemeyer.

Die Stadt der Bordelle.

Es gibt noch Mädchenhandel. — Das kultivierte Griechenland.

Noch immer treibt der Mädchenhandel in Europa sein schmutziges Geschäft. Freilich spielt sich das nicht in den Formen der Kinoromantik ab, mit der die sogenannten Aufklärungsfilme mehr schaden als nützen. Er kann nur da gedeihen, wo das Elend sozialer Verhältnisse ihm ein fruchtbarer Boden ist. So hat er sein Hauptquartier jetzt in Griechenland aufgeschlagen, vor allem in Athen und dessen Hafenort Piräus. Es gibt wohl kaum eine Stadt Europas, in dem schlimmere wirtschaftliche Zustände herrschen als hier. Die vielen tausende kleinasiatischer Flüchtlinge, die nun schon seit Jahren an den Straßenrändern und in der Umgebung Athens in Baracken, Hütten und Zelten kampieren, führen ein so trauriges Dasein, hungern sich im wahren Sinn des Wortes durchs Leben, daß es den jungen Mädchen aus diesen Familien noch immer besser erscheint, in Freudenhäusern „einen unerhört hohen Prozentsatz ihrer Einkünfte abzuliefern und zur Sklaverei herabzusinken, lediglich wegen schlechter Nahrung und hartem Lager", als überhaupt keine Nahrung und kein Lager zu haben.

Zu dieser Feststellung gelangte die internationale Kommission

zur Untersuchung des Mädchenhandels

in Griechenland, die dieser Tage über die Resultate ihrer Tätigkeit dem Völkerbund Bericht erstattet hat.

Danach beherbergt Athen nicht weniger als 158 öffentliche Häuser. Im Piräus bilden sie ein ganzes Quartier, Bourla, die Stadt der Bordelle, die von einer hohen Steinmauer umschlossen wird, zu der nur ein Tor den Zugang bildet. Dieses Tor wird von einer starken Polizeiwache gesichert, die den Mädchen nach 9 Uhr abends das Verlassen des Viertels nicht mehr gestattet. Hier ist das Eldorado aller fremden Seeleute und daher oft der Schauplatz blutiger Messerstechereien und Kämpfe.

3182 Prostituierte führt die Polizei in ihren Sittenregistern. Mehr als 2000 von ihnen wohnen in den Bordellen, die in drei Klassen eingeteilt sind. Nur die Mädchen in den Bordellen der ersten Klasse „arbeiten" für eigene Rechnung, die der beiden andern Klassen werden bis auf den letzten Pfennig von ihren Kuppelmüttern ausgebeutet. Nach dem Bericht der Kommission „duldet die Polizei dies Treiben, das die Moral verurteilt". Neuerdings hat sie jedoch dekretiert, daß Mädchen unter 18 Jahren nicht mehr in den Freudenhäusern wohnen dürfen.

Aber das wird wenig nützen. Denn die völlig verzweifelten Flüchtlingsfamilien verkaufen ihre Töchter

im Alter von 15 bis 16 Jahren

zu einem Preise von etwa 6000 Drachmen (350 Mark) an die Bordelle. Für besonders schöne Mädchen werden bis zu 10 000 Drachmen (525 Mark) angelegt. Wird ihr Verkauf im Piräus und Athen unmöglich gemacht, dann bemächtigt sich ihrer der Exporthandel. Schon jetzt werden monatlich über den Piräus etwa 20 Mädchen in das nichteuropäische Ausland verschachert. Diese Zahl wird noch vermehrt durch die Prostituierten, die in den Häusern sich von Werbern verpflichten lassen, freiwillig in überseeische Bordelle zu gehen.

Diese Tatsachen sind ein erschütternder Beitrag zur Kulturgeschichte der bürgerlichen Republik Griechenland, dem Lande des Herrn Venizelos, der jede freiheitliche Bewegung und die Organisationen der Arbeiterschaft mit allen Mitteln bekämpft.

Wer ist der Vater?

Ein neuer Weg zur Elternschaftsbestimmung.

In Leipzig sprach am Freitag im Rahmen des Kongresses der deutschen Gesellschaft für Gynäkologie Professor Zangemeister-Königsberg über das Thema „Elternschaftsbestimmung". Der Redner knüpfte bei der im Jahre 1901 durch Landsteiner gemachten Entdeckung an, daß die Menschen nicht einer einheitlichen, sondern verschiedenen Blutgruppen angehören. Systematische Blutgruppenbestimmungen hatten im Laufe der Zeit dazu geführt, daß man bei Blutübertragungen im Fall einer Operation usw. genau wußte, aus welcher Blutgruppe die Person herangezogen werden mußte, die von ihrem Blut zugunsten des Gefährdeten abgeben sollte. Die Vaterschaftsbestimmung war zunächst negativer Art; wenn ein Mann die Vaterschaft an einem Kinde in Abrede stellte, so wurde konstatiert, ob er und das Kind zwei verschiedenen Blutgruppen angehören. In diesem Fall erschien es sicher, daß der Betreffende nicht der Vater war. Professor Zangemeister hat jetzt eine direktere Methode ausgearbeitet. Es ist ihm geglückt, in nahezu sämtlichen der untersuchten Fälle durch Blutproben zwischen Mutter und Kind auf der einen Seite und zwischen Vater und Kind auf der anderen Seite ein verwandtschaftliches Verhältnis völlig klarzustellen.

Die Methode Zangemeisters besteht darin, daß unter Beseitigung der körperlichen Blutbestandteile zwei Blutsera miteinander vermischt werden. Es handelt sich darum, festzustellen, ob Ausflockungs- und Koagulationserscheinungen eintreten. Ist das der Fall, so sind die Sera miteinander blutsverwandt. Im entgegengesetzten Fall liegt unzweideutig keine Verwandtschaft vor. Eine Ausflockung ist jedoch mit bloßem Auge nicht zu bemerken. Zur einwandfreien Beobachtung verwendet Professor Zangemeister einen Stufenphonometer und ein Ultramikroskop. Zangemeister will seine Entdeckung in Bälde auf dem Gebiet der Frühdiagnose der Schwangerschaft erproben.

Das Land der Kinderreichen.

Wo die Not herrscht.

Nach einer jüngst veröffentlichten amtlichen Statistik wurden im Juni vergangenen Jahres in Italien 1 582 000 Familien mit sieben oder mehr Kindern gezählt; bei einer Gesamtbevölkerung von über 40 Millionen Menschen besaßen 100 000 Familien acht oder mehr Kinder. Am fruchtbarsten ist die Provinz Venedig. Dort zählt man allein über 200 000 Familien mit je sieben oder mehr Kindern. Es folgen dann die Lombardei und, in beträchtlichem Abstand, Sizilien, Piemont und die Toscana.

Drei Millionen taube Schulkinder in U. S. A.

Untersuchungen, die an 1000 Neuyorker Schulkindern vorgenommen wurden, haben ergeben, daß 80 Prozent der Kinder normal hörten, 5 bis 8 Prozent aber ertaubt waren. Bei einer nochmaligen Untersuchung konnte man feststellen, daß tatsächlich die Zahl der Schwerhörigen sehr groß war, und daß in den Vereinigten Staaten ungefähr drei Millionen taube Kinder leben. Es gibt auch viele, die drei- bis viermal im Jahr infolge von Erkrankungen vorübergehend ertauben. Gesunde Personen können sich zwar jedem starken Lärm anpassen, doch verursacht dieser eine gewisse Abnutzung des Nervensystems. Die britische „Aerztliche Gesellschaft" hat die Lärmquellen, die den Schlaf des Bürgers zwischen 11 Uhr nachts und 6 Uhr früh zu stören pflegen, in Gruppen geteilt und folgende als ganz besonders schädlich bezeichnet: Geräuschvolle Automobile, Hundegebell, Geschrei der Straßenverkäufer, klappernde Milchkannen und Eisenbahngeräusche. Die Gesellschaft schlägt gesetzliche Maßnahmen gegen diese Lärmquellen vor.

Versuch mit der Ehe.

Die Ehe in Indien.

Es kriselt in der alten und geheiligten Institution der Ehe. — Darüber sind sich auch im bürgerlichen Lager die Gelehrten einig, selbst wenn die bürgerliche Welt offiziell noch keine Kenntnis davon genommen hat. (Kameradschaftsehe! Ehe zu Dritt!) Schlagworte sind bisweilen Symptome, Krankheitserscheinungen in diesem besonderen Fall. Die Ehe von heute ist mehr oder minder eine wirtschaftliche Angelegenheit geworden — eigentlich war sie es immer, und besonders im bürgerlichen Lager. Nur daß man früher dem Vorgang der Eheschließung einen romantisch verklärten Schimmer beibrachte, der sich im bürgerlichen Gemütsleben um so stärker breit machte, je weniger davon in Wirklichkeit vorhanden war.

Die wirtschaftliche Situation beherrscht die Ehe. Der Termin der Eheschließung wird von Jahr zu Jahr auf einen späteren Termin verschoben. Das hängt damit zusammen, daß auch die Angehörigen der Bourgeoisie heute später zu einem angemessenen Verdienst kommen, als noch vor wenigen Jahren. Das Einkommen reicht nicht zum Heiraten. In den proletarischen Kreisen verdient die Frau mit, auch sie arbeitet. Daher sind die proletarischen Eheschließungen gewöhnlich schon in der Mitte der Zwanziger Jahre. Der bürgerliche Mann heiratet, wie die Statistik beweist, nicht vor 30 Jahren. Und was tut er in der Zeit vor der Verheiratung? In der Zeit, in der sein Geschlechtsleben gerade am stärksten ausgeprägt ist, in der die sexuellen Triebe das Leben bestimmen, lebt er unverheiratet.

Ob er auch ohne Frau lebt, ist eine andere Frage. Aber gerade über diese wichtige Frage schweigt sich die bürgerliche Gesinnung völlig aus. Bürgerliche Moral und Erziehung ignorieren das Geschlechtsleben vor der Ehe, auch wenn die Ehe erst in einer Zeit eingegangen wird, in der eigentlich die Sexualität nicht mehr die bedeutungsvolle Rolle spielt, wie in den ganzen Jahren vorher. Solange die Spätehe nur eine Einzelerscheinung war, konnte dieses schamhafte Stillschweigen noch in gewissem Umfang verstanden werden, seitdem aber ganze Generationen nachweislich der Spätehe zugeführt werden, ist aus der Einzelerscheinung das Problem geworden. Das Problem, an dem nicht nur Deutschland, sondern das ganze alte Europa in zunehmendem Maße interessiert ist, nachdem die Proletarisierung der Völker sich weiter entwickelt.

Der Gekränkte. „Angeklagter, warum haben Sie nur die Juwelen gestohlen und das Geld liegen lassen?" — „Herr Richter, jetzt kommen Sie mit denselben Vorwürfen wie meine Frau!"

Kinderkleider für den Sommer.

Die Kinderkleider sind vielen Strapazen ausgesetzt, besonders in der Schule, wo sich das Kind den ganzen Vormittag in unvermeidlichem Staub bewegen und auf Holzbänken sitzen muß. Schulkleider sollen praktisch sein und dürfen doch nicht monoton oder langweilig wirken, um die Kinder nicht von vornherein in Opposition zu bringen. Wiederum dürfen die Schulkleider nicht zu viel Verzierung haben, damit die Kinder nicht abgelenkt werden, durch viele Knöpfe und Schleifen, an denen es sich sogar herumspielen läßt. Praktisch für den Sommer sind Kleider aus Ripsleinen in schöner leuchtender Farbe mit Faltenrock und etwas abstechender Stickerei oder buntem Bortenbesatz. Außerdem sind Kleider aus gemustertem Wollmusselin oder Wollkrepp zu empfehlen. Diese Art von Kleider stattet man gern mit weißer Garnitur aus. Für das duftige Material wie Voile, Crepe de Chine und Kunstseide werden gern Modelle mit vielen Volants herangezogen, die häufig den Rock bilden. Hierdurch allein läßt sich schon viel Abwechslung schaffen, da man die Volants nach Belieben gerade, rund und zipflig geschnitten, außerdem ausgebogt verwenden kann. Die ärmellosen Kleider erfreuen sich großer Beliebtheit, aber daneben ist das Kleid mit langen Aermeln für kühlere Tage unentbehrlich.

Zu allen Modellen sind Lyon-Schnitte zu haben.

G 1679

G 1679. Kleid aus mattgrünem Crepe de Chine für Mädchen von 8 bis 14 Jahren. Der Rock ist aus leicht gereihten, bogig abschließenden Volants gebildet. Vorn am Ausschnitt Schleifenverzierung. Lyon-Schnitt für 75 Pf. erhältlich.

G 1660. Kleid aus gemustertem Wollmusselin für Mädchen von 6 bis 10 Jahren. Einfache Bluse mit Puffärmeln und weißem Kragen mit roter Schleife. Volanträckchen. Lyon-Schnitt für 75 Pf. erhältlich.

1660

G 1661

G 1661. Hochsommerkleid aus weißem Voile für Mädchen von 8 bis 10 Jahren. Den Rock bilden verschiedenartig geschnittene Volants, die in bogiger Linie ansetzen. Rote Samtbandschleife. Lyon-Schnitt für 75 Pf. erhältlich.

G 1681. Kleid aus rotem Ripsleinen für Mädchen von 8 bis 14 Jahren. Das Plisseeröckchen setzt tief an. Durch Stickerei ist eine Passenteilung markiert. Bindegürtel. Abplättmuster, Preis 40 Pf. Lyon-Schnitt für 75 Pf. erhältlich.

Schnittmuster

sind bei der

Firma Lyon

Jopengasse 61

vorrätig

G 1681

G 1682

G 1663

G 1663. Reizendes Kleid aus weißer Seide für Mädchen von 6 bis 10 Jahren. Das Plisseeröckchen setzt in tiefer Linie bogig an. Leichte Stickerei und Schleifenschmuck in Mattblau. Lyon-Schnitt für 75 Pf. erhältlich.

G 1682. Flottes Kleidchen, aus einer weißen Batistbluse u. rotem Wollstoffröckchen kombiniert, für Mädchen von 4 bis 8 Jahren. Das Faltenröckchen knöpft der Bluse an; an dieser rote Blendengarnierung. Lyon-Schnitt für 75 Pf. erhältlich.

Erprobt und — bewährt!

Helle Lederhandschuhe, die leicht angeschmutzt sind, lassen sich noch einmal auffrischen durch Abreiben mit Mehl oder frischer Weißbrotkrume.

Fettflecke in farbigen Schuhen verschwinden in den meisten Fällen, wenn man einen Brei aus Benzin und Magnesia aufträgt. Die Mischung läßt man auf den Stellen erhärten und wiederholt das Verfahren nach Bedarf.

Bier- und Weinflaschen reinige man vor nochmaligem Gebrauch durch ein wenig in Wasser gelöste Holz- oder Steinkohlenasche.

Beim Strümpfestopfen erspart man sich die halbe Arbeit, wenn man die besonders großen Löcher erst mit einem Stückchen Tüll unterlegt, der an den Rändern [illegible] wird. Man durchstopft den Tüll und vermeidet damit das häßliche Zusammenziehen der Ränder.

Brüchig gewordenes Leder frischt man auf durch Einreiben mit einer Mischung von Leinöl und Essig (zu gleichen Teilen). Das Oel wird gekocht und, wenn es fast erkaltet ist, der Essig zugesetzt.

Flecke mit Salmiakgeist bearbeitet, hinterlassen leicht hellere Stellen; um diese zu entfernen, befeuchtet man sie mit schwachem Essigwasser.

Milchflecke werden mit warmem Wasser ausgewaschen und danach dick mit Eigelb bestrichen, das man eintrocken läßt. Dann bürstet man das Eigelb fort und reinigt mit lauem Wasser nach.

Rostflecke aus Leinen entfernt man mit Zitronensaft und Salz.

[illegible] über Nacht Apfelsinenschalen eingeweicht werden.

Eine gute Linoleumwichse wird auf folgende Weise bereitet: Im Wasserbade erhitzt man in einem Gefäß Terpentin und gibt soviel geschabtes Wachs hinein, als sich darin auflöst. Die Masse wird fleißig umgerührt, darf aber nicht kochen. Zum Aufbewahren gießt man sie in Büchsen.

Behandlung feuchter Wände. Nach Entfernung der Tapeten bestreicht man die Wände zunächst mit einer heißen Lösung von etwa einem Pfund Kernseife in acht Liter Wasser; zwei Tage läßt man unter Lüften trocknen und wiederholt dann das Verfahren mit einer Auflösung von 100 Gr. Alaun in acht Liter Wasser. Ehe man tapeziert oder streicht, müssen die Wände gründlich trocknen.

Schmutzige Korbstühle lassen sich leicht durch gründliches Abbürsten mit einer sehr scharfen Salzwasserlauge reinigen, und zwar mit einer nicht zu harten Bürste.

Wadenkrämpfe sind eine schmerzhafte Zusammenziehung der Wadenmuskeln, die nach Ueberanstrengung der Beine, nach langen Fußmärschen, längerem Tanzen und oft im Schlafe bei schlechter Lage des Körpers durch Druck auf die Hüftnerven entstehen. Meistens genügt schon einfaches Reiben der Muskeln und Beugen des Fußes. Nötigenfalls reibt man mit Senf- oder Kampferspiritus ein oder macht warme Umschläge.

Haarbürsten reinigt man, indem man sie in warmem Wasser, in dem man einen Teelöffel Borax und einen Eßlöffel Soda aufgelöst hat, hin und her [illegible] den Rücken der Bürste naß zu machen.

Aus dem Osten

Ein zweiter Fall Dujardin.

Zuerst zehn Jahre Gefängnis — dann Freispruch.

Das Schwurgericht in Lyck hatte am 22. Mai 1927 den Besitzer Gustav Bednarz wegen angeblicher Tötung seines Schwiegervaters, des Altsitzers Gottlieb Joswig in Kosuchen zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Gegen dieses Urteil hatte der Angeklagte beim Reichsgericht Revision eingelegt. Das Reichsgericht verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Landgericht Lyck zurück. Der Wiederaufnahmeprozeß fand vor einigen Monaten statt und endete mit dem Freispruch des Angeklagten Bednarz. Bednarz hatte sich 22 Monate lang in Untersuchungshaft befunden.

In der „Königsberger Volkszeitung" werden jetzt die näheren Umstände des Falles, der bisher der breiteren Oeffentlichkeit unbekannt geblieben war, eingehend dargelegt. Der Angeklagte Gustav Bednarz, zu 50 Prozent kriegsbeschädigt, hatte nach dem Krieg einige Zeit lang mit Pferden gehandelt, wodurch er sich einiges Vermögen erwarb. Er wurde auf das Grundstück des Altsitzers Gottlieb Joswig hingewiesen, der sich

in Zahlungsschwierigkeiten befand.

Bednarz entschloß sich, eine Tochter Joswigs zu heiraten. Er übergab Joswig zur Deckung seiner Schulden 2000 Mark. Dafür sollte Joswig das Grundstück dem jungen Ehepaar überlassen. Nach der Hochzeit war man über die weiteren Bedingungen dieser Abtretung uneinig. Schließlich wurde ein notarieller Kaufvertrag geschlossen, nach dem Bednarz dem alten Joswig freie Wohnung und Ausgedinge in Naturalien bzw. freie Verpflegung geben und den anderen Kindern je 1200 Mark zahlen sollte. Doch kam es zwischen den beiden Parteien immer wieder von neuem zu Feindseligkeiten. Der Streit verschärfte sich bis zum äußersten, als Bednarz gegen den jungen Wilhelm Joswig eine Anzeige wegen Brandstiftung erstattete: vor der Hochzeit des Angeklagten waren Stall und Scheune Joswigs in seiner Abwesenheit abgebrannt. Am 5. November 1926 ging Joswig vom Hause weg. Er wurde von niemanden gesehen, bis er am Tage darauf in der Räucherkammer des Hauses mit durchschnittener Kehle röchelnd aufgefunden wurde. Joswig starb, nachdem sich bei ihm auch noch eine Lungenentzündung eingestellt hatte.

Gegen den Angeklagten hatte man u. a. die Bekundung des Arztes Dr. Hinz ins Feld geführt, der den alten Joswig bewußtlos vorgefunden hat. Joswig habe — so sagte der Arzt — die Frage, ob sein Schwiegersohn der Täter sei, durch starkes Kopfnicken bejaht. Daß dieses „Zeugnis" ziemlich wertlos war, ging schon daraus hervor, daß Joswig durch Zeichen auch abgab, der habe die Nacht zuvor in seinem eigenen Bett geschlafen, während dieses tatsächlich in der Nacht unbenutzt geblieben war. Andere Zeugen haben wahrgenommen, daß der alte Joswig damals sehr deprimiert war. Ein Zeuge berichtete sogar von Handbewegungen des Joswig, die nur mit Durchschneiden der Kehle zu deuten waren. Außerdem wurde eine Aeußerung Joswigs bekundet:

„Wenn ich aus dieser Welt gehen sollte, so wird er an mich bis zum Tode denken."

Im ersten Verfahren war auch der Verdacht zur Sprache gebracht worden, daß bei Joswig schon im August 1926 aufgetretene Krankheitserscheinungen auf Arsenikvergiftung zurückzuführen waren. Dieser Verdacht wurde im Wiederaufnahmeverfahren durch die Gutachten einer Reihe von Sachverständigen nahezu völlig entkräftet. Der Sachverständige Professor Dr. Strauch stellte zusammenfassend fest, daß der alte Joswig höchstwahrscheinlich in tiefer seelischer Depression Selbstmord begangen habe. Darauf erfolgte der Freispruch des Angeklagten.

Der Wolkenbruch in Schlesien.

Großer Schaden. — Das Gras nicht mehr verwendbar.

Sonntag nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr ging über die Mittel-Peilauer Gemarkung bei Reichenbach ein verheerender Wolkenbruch mit Hagelschlag nieder, der auf den Feldern großen Schaden anrichtete. Vor allem litten die Kartoffel- und Rübenkulturen. Das Wasser stürzte in so großen Mengen zu Tal, daß zwei Meter breite und 60 Zentimeter tiefe Kanäle quer durch die Rübenäcker gerissen wurden. Die tiefer gelegenen Wiesen sind so verschlammt, daß das Gras nicht mehr zu Futterzwecken verwendet werden kann. Nicht nur die größeren, sondern auch die kleineren Betriebe sind schwer betroffen.

Die Drainage-Abflußgräben verwandelten sich in wenigen Augenblicken in breite Bäche und überschwemmten bei ihrem Eintritt in das Dorf Ställe, Keller und Gehöfte. Manche Häuser waren stundenlang von jedem Verkehr abgeschnitten, da sie ringsum von Wasser umgeben waren. Ein Blitz schlug in die Hochspannung, so daß ein Draht riß, auf die darunter befindlichen Koppeldrähte fiel und sie unter elektrischen Strom setzte. Zum Glück war die Koppel im Augenblick des Unfalles nicht mit Vieh besetzt.

Vier Kinder verbrannt.

Drei Personen schwer verletzt. — Furchtbares Brandunglück bei Lessen.

In einem Hause des Landwirts Wendorf auf dem Gute Zechau, Kreis Gnesen, brach Sonntag des Nachts ein Feuer aus. Das Feuer entstand im Flur des Hauses und versperrte die einzige Eingangstür zur Wohnung der Witwe Julianne Pieranek. Der Ausgang durch die Fenster war ebenfalls durch ein starkes Eisengitter verhindert. So verbrannten vier Kinder der Pieranek im Alter von 11 bis 17 Jahren, während die Witwe selbst und ihre zwei erwachsenen Töchter sich doch noch retten konnten. Sie erlitten jedoch schwere Brandwunden und mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Der Blitz tötete ihn.

Die Frau schwer verletzt. — Heftiges Gewitter im Kreise Bromberg.

Der schwüle Sonntag brachte in den Vormittagsstunden ein recht heftiges Gewitter, begleitet von starken Regengüssen. Leider hat das Gewitter auch ein Menschenopfer gefordert. Das Arbeiterehepaar Jan Grabowski saß in Lutschin bei Fordon, Kreis Bromberg, während des Unwetters um 12 Uhr mittags in der Küche seines kleinen Hauses. Der Mann befand sich in der Nähe des Ofens, während die Frau am Tisch beschäftigt war. Plötzlich schlug ein Blitz in den Schornstein des Hauses und fuhr durch diesen in die Küche. Der Mann, Jan Grabowski mit Namen, wurde sofort getötet. Die Frau wurde mit schweren Brandwunden und in bedenklichem Zustande in das Städtische Krankenhaus eingeliefert.

Schlachtviehmarkt in Danzig.

Amtlicher Bericht vom 28. Mai 1920.

Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Danziger Gulden.

Ochsen: Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes, 1. jüngere	49—50
2. ältere	—
sonstige vollfleischige, 1. jüngere	43—45
2. ältere	—
fleischige	—
gering genährte	—
Bullen: Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes	48—49
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	43—45
fleischige	33—35
gering genährte	—
Kühe: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	42—45
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	33—38
fleischige	22—27
gering genährte	18
Färsen (Kalbinnen): Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes	49—50
vollfleischige	43—45
fleischige	33—37
Fresser: Mäßig genährtes Jungvieh	30—35
Kälber: Doppellender bester Mast	82—90
beste Mast- und Saugkälber	62—65
mittlere Mast- und Saugkälber	45—55
geringe Kälber	27—30
Schafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel 1. Weidemast, 2. Stallmast	39—40
mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	34—37
fleischiges Schafvieh	—
gering genährtes Schafvieh	—
Schweine: Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	74
vollfleischige Schweine von zirka 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	72—73
vollfleischige Schweine von zirka 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht	71—72
vollfleischige Schweine von zirka 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht	68—70
fleischige Schweine von zirka 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht	—
fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	—
Sauen	62—65

Auftrieb: Ochsen 62 Stück, Bullen 115 Stück, Kühe 135 Stück, zusammen Rinder 312 Stück, Kälber 198 Stück, Schafe 300 Stück, Schweine 1500 Stück.

Marktverlauf: Rinder, Kälber und Schafe langsam, Schweine schleppend, Ueberstand.

Wohn.-Tausch

Nähe Fischmarkt kl. sonn. Wohn. Stube, gr. Küche, Boden, Miete 17,50, gegen größ. zu tausch. gef. Ang. u. 4827 an die Expedition.

Tausche sonn. Mittelwohn., Stadtgebiet, bestehend aus 1 groß. Stube, 1 kl. Stube, Entree, Küche, Kell., Boden, Waschküche, Trockenbod., geg. gl. Nähe d. Stadt. Ang. u. 4819 an die Exp.

Tausche 2 Zimmer, Küche u. Zub., a. d. Markth. geg. gleiche od. Stube u. Kabin. Altstadt bis 2. Stock. Ang. unter 4822 an die Expedition

Zu vermieten

Möbl. Zimmer f. 20 G. zu vermiet. Kalenda. Weichmannsg. 1, pt.

Gr. möbl. Zimmer zu vermieten. Fritsch. Nordpromenade 16, 1 Tr., 4. Etage.

Suche anständ. Mädchen als Mitbewohn. Ang. unter 4821 an die Expedition

Saub. Schlafstelle frei. mit auch ohne Kost. Brieskorn, Kl. Knüppelg. 4, pt.

SIEGE
SCHWEIZER MEISTERSCHAFT 1929
SIEGER: KAUFMANN
2-Std.-Mannschaftsrennen, Rüll-Arena, Berlin 19. 5. 29, Sieger: Kroll, II. Tietz
Mifa-Räder in allen Preislagen
Teilzahlung
Mifa
Generalvertretung für Osteuropa: BERNHARD DAVIDSOHN, DANZIG
Alleinverk. f. d. Freistaat Danzig Arno Hesselbach
Verkaufsstellen: Danzig, II. Damm 16, Tiegenhof Bahnhofstraße, Schöneberg an der Weichsel

Auktion

Weinbergs Auktionshalle Vorstädtischer Graben Nr. 2

Mittwoch, den 29. Mai d. J. vormittags 10 Uhr werde ich im Auftrage gebrauchtes

sehr gutes Mobiliar

und andere Gegenstände öffentlich meistbietend versteigern:

2 elegante, moderne Speisezimmer

bestehend aus: Büfetts, Anrichten, Speisetafeln, Stühlen, Standuhr;

elegantes, geflammt Birke-Schlafzimmer

vollständig komplett in prima Ausführung;

wertvolles, elegantes Damenzimmer

sehr reichhaltig;

Flügel, sehr gute, fast neue Kücheneinrichtung, Salon- u. a. Garnituren, Ledergarnitur, kläm. Büfett mit Anrichte, einzelnes mod. Büfett mahag., Büfetts mit Marmorplatten, mahag. Tische u. a. Tische, Stühle, mahag. Zylinderbüro, Sofas, Sessel, Flurgarderobe, Chaiselongues, Kleider- und Wäscheschränke, eleg. Schrank-grammophon mit Platten, mehrere Bettstellen, Schreibtische, Spiegel, Wiener Polstersessel, Alt-Danziger Tisch, Toilettentische, Wasch- u. a. Kommoden, Damenschreibtisch, antiken Sekretär, Geschirrschränke, Nähmaschine, Notenständer, Gardinenspanner, Rauchtische, Reklamestanduhr, Spielsachen, Kinderwagen, Herrenfahrrad, Geldschrank, Badeofen, Registrierkasse, 1 gr. Wandgobelinbild, Gemälde und Bilder, Bücher und Werke, mehrere gute elektrische Kronen,

verschiedene andere Möbel

Gruben, Autoledermantel, Autotuchmantel, Pelzfußsäcke, gute Kleidungsstücke, Haus- u. Wirtschaftsgeräte, Kristall- u. Porzellansachen, Gold- und Silbergegenstände und anderes mehr;

ferner

1 sehr guten Landauer-Halbverdeckwagen

Besichtigung 1 Stunde vor der Auktion.

Siegmund Weinberg

vereid., öffentl. angestellter Auktionator
gerichtlich vereidigter Sachverständiger für Mobiliar und Haushaltungen für die Gerichte der Fr. Stadt Danzig.
Büro: Altstädtischer Graben 48
Fernsprecher: 266 88.

Klagen Reklamationen, Verträge, Testamente, Berufungen, Gnadengesuche, Schreiben aller Art, sowie Schreibmaschinen-Abschriften fertigt sachgemäß Rechtsbüro Bayer, Schmiedegasse 16, 1 Tr.

Schlafstelle an Herrn v. sof. fr. Krause, Jakobswall 21.

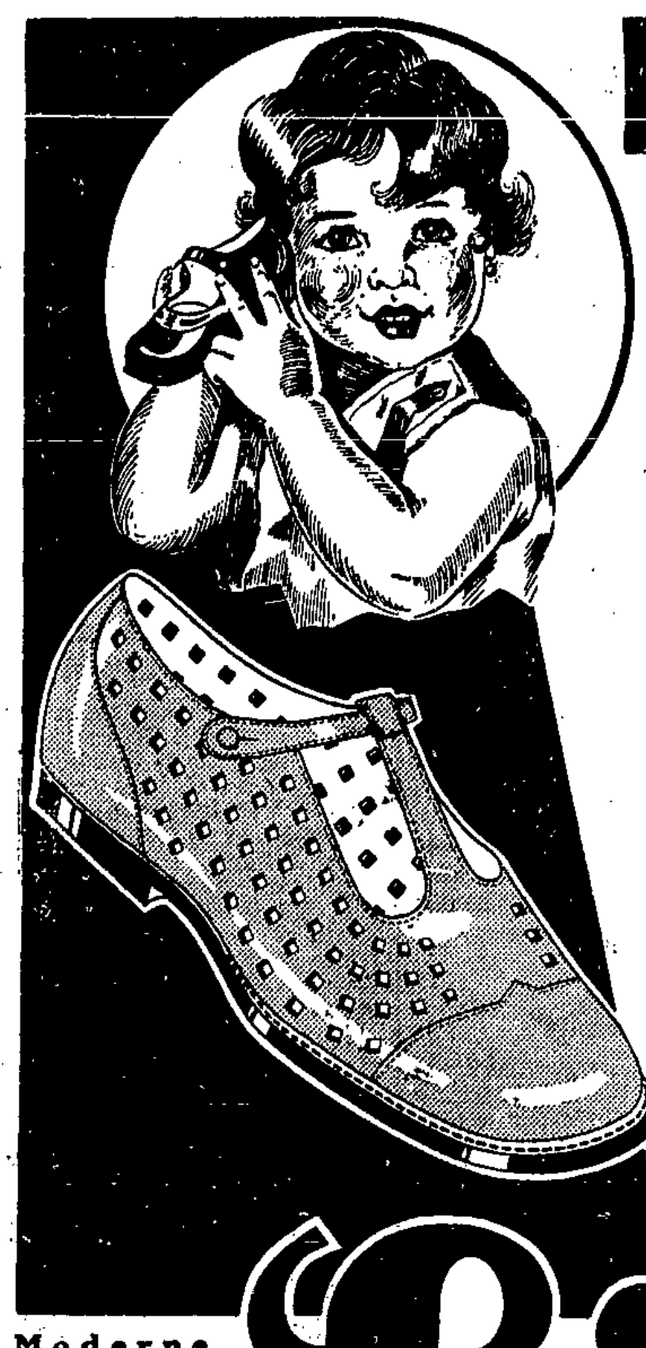
Saub. Schlafstelle frei. Langfuhr, Hertzstr. 14, 1. rechts.

Junger Mann find. **Schlafstelle** Burggrafenstr. 12, 1 Tr. links.

Laden, Keller und Nebenräume in Langfuhr, für Blum- od. Papiergeschäft geeignet, zu vermiet. A. Lemke, 2. Damm 14, 2 Tr.

Schlafstellen an anständ. ruhige Leute zu vermieten. Lötzke G. 5, pt. l.

Jung. Mädchen find. Schlafstelle. Jungferng. 16, 1. l.



Kinder-Mittwoch

Für Ihr Kind nur das Beste!

Ein guter und bequemer Schuh lässt den Kinderfuss frei atmen, lässt ihn wachsen. Unsere Kinder-Schuhe sind bequem. Die Zehen haben genügend Platz, um sich frei entwickeln zu können. In bezug auf Dauerhaftigkeit berücksichtigen wir den Uebermut unserer kleinen Kunden genau so wie die Sorgen ihrer Mütter hinsichtlich der billigsten Preise. Gönnen Sie Ihrem Kinde die Freude am neuen Schuh!

Moderne Frühjahrs-Sandalette in rot und beige Größe 25/26 10.50, 23/24 9.50, 20/22 8.50

Leiser

Alleinverkauf: „Ika", Danziger Schuh-A.-G., Langgasse 73 * Telephon 239 31-32

Wohn.-Gesuche

Jg. Ehepaar o. Kind sucht groß. leeres Vorderzimmer mit Küche. Ang. u. 4832 an die Expedition.

Jg. kinderl. Ehep. s. kl. möbl. Stübchen. Ang. unter 4824 an die Expedition.

Ehepaar sucht leeres Zimmer mit Alleinküche, mögl. Altstadt. Ang. mit Preis u. 4834 an die Exped.

Verschiedenes

Wer nimmt Kind besserer Herkunft in Pflege? Ang. u. 4807 a. Exp.

Wäsche wird gewaschen, geplättet, ausgebessert, im Freien getrockn. Ang. unter 4835 an die Expedition.

Uhren-Reparaturen, 2 J. schriftl. Garant. Altstädt. Graben 84, Eing. Ochsengasse.

Schw. Aktentasche in Heubude (Café Kroll) liegen gelass. Abzugeben bei Sablotny, Jakobswall 22.

Wer gibt ein Kind von 2 bis 3 Jahren in eine liebevolle Pflege? Ang. unter 4820 an die Expedition.

Dobermann Hund, schwarz, Pfingsten entlaufen. Abzugeben. Czatka, Stolzenberg 18, Schupo-Wachtmeister.

Schirme werden von 30 Pf. an repariert Poggenpfuhl 14, pt.

Knabe, 8 Monate alt, wird für eigen abgegeben. Ang. unter 4826 an die Expedition

Suche ein Kind in liebevolle Pflege zu nehmen. Ang. u. 4833 an die Exped.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Wohlfahrtseinrichtungen werden nicht geschädigt.

Warum der Beamtenbund durch die behördlichen Kassen die Beiträge einziehen ließ.

Vom Allgemeinen Danziger Beamtenbund wird uns geschrieben:

Der Danziger Beamtenbund befaßt sich in seiner Zeitschrift vom 16. Mai d. J. unter „Beamtenpolitische Rundschau" mit einem Artikel der „Volksstimme" „Der Beamtenbund in Nöten" und reibt sich dafür in seiner verärgerten Stimmung in der üblichen lächerlichen Weise an dem Allgemeinen Danziger Beamtenbund. Dem Danziger Beamtenbund können wir zur Beruhigung mitteilen, daß der Allgemeine Danziger Beamtenbund an diesem Artikel keinen Anteil hat.

Der Danziger Beamtenbund schreibt, uns wäre die Kleine Anfrage der Abgeordneten Hennke, Jahr und Friedrich (V.A.G.) über die Gründe des Verbots des Einziehens der Beiträge für Beamten- und Angestelltenverbände durch amtliche Kassen stark auf die Nerven gefallen. Ist die Zersetzung dort doch bereits so weit vorgeschritten, daß der Danziger Beamtenbund seinen Mitgliedern solche kindischen Märchen vorsetzen muß? Zu dem Verbot des Abzugs der Beiträge durch amtliche Kassen möchten wir die Verdrehungen des Danziger Beamtenbundes richtigstellen und folgendes bemerken:

Es ist eine unerhörte Anmaßung und Irreführung der weitesten Oeffentlichkeit, wenn der Danziger Beamtenbund hierbei von Wohlfahrtseinrichtungen spricht und so tut, als ob hierbei irgendwelche Rechte der Beamtenschaft genommen werden sollen. Tatsache ist vielmehr, daß die Führer des Danziger Beamtenbundes seinerzeit die Beamtenschaft gegen ihren Willen durch das Einzugsverfahren durch amtliche Kassen geknebelt haben, wobei die deutschnationale Regierung Vorschub geleistet hat. Weshalb? Um die Auswirkungen der Revolution, die auch in den Reihen der Beamtenschaft den alten Knechtsgeist erschüttert hatte, zu isolieren. Tatsache ist und bleibt auch ferner, daß nur die Führer des Danziger Beamtenbundes — denn sie sind gleichzeitig die Führer der einzelnen Verbände — an dem Abzugsverfahren interessiert sind, in keinem Falle die Mitglieder. Es allein beeinträchtigt die freie Vereinstätigkeit der Beamtenschaft und machte diese zu unfreiwilligen Hörigen der deutschnationalen Beamtenbundführer. Beweis dafür ist, wie diese Herrschaften das Einzugsverfahren ihrer Beiträge nach dem Verbot geregelt haben. Zu Vertrauensmännern sind möglichst

Beamte vom Inspektor aufwärts

bestimmt, die im allgemeinen wenig Dienst tun und auf Grund ihrer gehobenen Stellung in der Lage sind, in den Dienststunden Beiträge zu kassieren, Propaganda zu treiben usw. Der Danziger Beamtenbund meint weiter, daß auch der Allgemeine Danziger Beamtenbund seine Beiträge durch amtliche Kassen einziehen lassen könnte, es aber nicht tue, um nicht seine geringe Mitgliedschaft weiteren Kreisen bekanntzugeben. Hinsichtlich der Mitgliederzahl des Allgemeinen Danziger Beamtenbundes weiß doch der Danziger Beamtenbund sehr gut, daß er täglich verliert und wir gewinnen. Weshalb kämpft denn der Danziger Beamtenbund wie ein Verzweifelter um jedes einzelne Mitglied?

Alter Danziger Beamtenbund, all' die unüberlegten Angriffe sind doch weiter nichts, als die blinde Angst vor unserer neuen, aufwärtsstrebenden Organisation und dem fortschreitenden Verfall des Danziger Beamtenbundes. Das wissen wir und darum lachen wir derer, die uns nichts anderes als die augenblickliche zahlenmäßige Stärke — die trotzdem recht beachtenswert ist, lieber Danziger Beamtenbund — vorwerfen können. Der Danziger Beamtenbund versteht zwar nichts davon, aber es schadet nichts, wenn er sich allmählich an die neue Zeit gewöhnt. Danziger Beamtenbund denke daran, lasse fallen deine vermeintlichen Vorrechte und Privilegien andern gegenüber, deinen Kastengeist, deinen bürokratischen Unfehlbarkeitsdünkel und deine militärischen Befehlshaberallüren. In der freigewerkschaftlichen Beamtenbewegung arbeiten wir für ein

Volksbeamtentum im demokratischen Volksstaat,

Hand in Hand mit den Arbeitern und Angestellten. Das ist unsere Stärke, Danziger Beamtenbund! Die heute noch abseits stehen, werden zu uns kommen, weil die Zeit sie zu uns zwingt.

Aussperrung in der schlesischen Textilindustrie.

50 000 Weber ausgesperrt.

Die Aussperrung in der schlesischen Textilindustrie ist am 25. d. M. nach Arbeitsschluß zur Durchführung gelangt. Von den Kündigungen sind rund 50 000 Arbeiter betroffen, abgesehen von über 10 000 Arbeitern, die bereits vor der Aussperrung im Laufe der letzten Monate infolge Arbeitsmangels arbeitslos geworden.

26000 tschechische Landarbeiter im Streik.

In der Tschechoslowakei traten am 14. Mai ungefähr 7000 Landarbeiter wegen Forderung auf Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung in den Streik. Die Bewegung hat sich inzwischen so weit ausgedehnt, daß nun insgesamt 26 000 Landarbeiter daran beteiligt sind. Der Streik brach in der Slowakei aus und hat bereits auf Böhmen und Mähren übergegriffen. Die Behörden haben den Kampf einfach für „ungesetzlich" erklärt, um gleichzeitig die Verhaftung von Streikführern vornehmen zu können. Die Grundbesitzer werfen die Deputatarbeiter aus den Gutswohnungen. In einem Falle wurde Militär zur Streikbrucharbeit herangezogen. In Trnava lehnten die Soldaten diese Zumutung ab und solidarisierten sich mit den ausständigen Landarbeitern.

Erfolgreicher Lohnabschluß für die Lübecker Straßenbahner. Bei den Verhandlungen mit der Lübecker Straßenbahn ist eine Vereinbarung zustande gekommen, nach welcher sich die Löhne für das gesamte Fahr- und Werkstättenpersonal rückwirkend ab 1. April 1929 um 5 Pf. und ab 1. Oktober 1929 um weitere 2 Pf. erhöhen. Dieses Lohnabkommen ist mit einer Kündigungsfrist von zwei Monaten erstmalig zum 1. April 1930 kündbar.

Die Reihe der diesjährigen Verbandstage beginnt in diesem Jahre mit der Tagung der Zimmerer, die am Sonntag in Kiel zusammentreten. Der Verbandstag der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten findet vom 28. bis 31. Mai in Hamburg statt. Im Mittelpunkt der Gastgehilfentagung steht die Frage der Einführung der Alters- und Invalidenversicherung.

Dreiviertel Million Gewerkschaftler in Oesterreich. Die Gesamtmitgliederzahl der freiorganisierten Arbeiter Oesterreichs betrug nach den Angaben des demnächst zum ersten Male erscheinenden Jahrbuchs der Freien Gewerkschaften Ende 1928 766 168, darunter 598 699 Männer und 167 469 Frauen. Die Zahl verteilt sich auf 49 Gewerkschaften mit 3068 Ortsgruppen.

Sport · Turnen · Spiel

Deutsche Handballmeisterschaft.

Polizei Darmstadt gegen Polizei Stettin 10 : 5.

Am Sonntag standen sich in Stettin der Baltenmeister Polizei Stettin und Polizei Darmstadt im Zwischenrundenspiel um den Handballpokal der DSB. gegenüber. Die Darmstädter waren durchweg überlegen und führten bereits in der 9. Minute mit 8 : 0. In der zweiten Halbzeit hielten sich die Stettiner zunächst recht gut, erlagen aber dann dem flotten Schlußangriff des Gegners.

Polizeisportverein Berlin spielte gegen Breslau Carlowitz 12 : 5.

Sportklub Charlottenburg schlägt Asko-Königsberg 2 : 1 (0 : 1).

Im Wiederholungsspiel um die deutsche Handballmeisterschaft (Zwischenrunde) standen sich der Sportklub Charlottenburg und Asko-Königsberg gegenüber. Charlottenburg siegte durch bessere Leistungen in der zweiten Halbzeit verdient mit 2 : 1.

Der deutsche Meister Berlin geschlagen.

Vor etwa 2500 Zuschauern kämpften am Sonntag in Magdeburg Sportverein Hamburg und der Deutsche Handballklub im Zwischenrundenspiel um die DSB. Handballmeisterschaft. Beide Mannschaften zeigten ein technisch hochstehendes Spiel. Bis zur Pause war der Kampf ausgeglichen und brachte jeder Partei 4 Erfolge. In den letzten 10 Minuten spielten die Hamburger vollkommen überlegen und hatten beim Schlußpfiff den Titelverteidiger mit 8 : 5 geschlagen.

Bei den Frauen siegte im Zwischenrundenspiel Victoria-Hamburg über Dresdener Sportklub mit 3 : 1. — — — —

Wiener Arbeiterfußballsiege in Deutschland.

Favoritner Sportvereinigung beendete in den Tagen nach Pfingsten seine Thüringer Spielreise und schloß dem 2 : 2 Ergebnis gegen Waltershausen und dem 4 : 2 Sieg über Ohrdruf folgende Siege an: Gegen Salza 2 : 1, Ballspielvereinigung Eisenach 3 : 1, Langensalza 3 : 2.

Elektra-Wien, der in Thüringen über Theissen, Eisenberg und Nobits-Altenburg siegte, und gegen Sportvereinigung Jena unentschieden spielte, schlug im letzten Spiel Gera-Pforten 3 : 0.

Humanitas-Heizhaus-Wien weilte ebenfalls in Thüringen. Nach Siegen über Steinbach-Hallenberg und Tiefenort siegten die Wiener über Meiningen 8 : 1, Bezirksmannschaft Zella-Mehlis 3 : 1

30 Jahre Kampfgruß „Frei Heil".

Nürnberg ist nicht nur Bundesfeststadt 1929 des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, sondern für den Bund und darüber hinaus eine Gedenkstadt aus früheren Jahren. In Nürnberg fand Pfingsten 1899 der 4. Bundestag des damals noch Arbeiterturnerbund heißenden Arbeiter-Turn- und Sportbundes statt. Auf ihm wurde beschlossen, mit dem aus der Deutschen Turnerschaft übernommenen Gruß „Gut Heil" aufzuräumen und als Bundesgruß „Frei Heil" zu führen. „Frei Heil" ist der Gruß von Hunderttausenden Arbeiterturnern, Spielern und Sportlern beiderlei Geschlechts geworden, die einer sozialistischen Gemeinschaft angehören und das durch ihren Gruß öffentlich bezeugen.

Bezirks-Medenspiele.

Die Bezirks-Medenspiele zwischen den Tennisvereinen Rot-Weiß Langfuhr und Grün-Weiß Brösen, die am Sonntag durchgeführt wurden, hatten folgende Ergebnisse:

Herren-Einzelspiele (Rot-Weiß Langfuhr zuerst genannt): Hein—Appelbaum 6 : 3, 6 : 3, Markfeldt—Kaminski 6 : 4, 6 : 3, v. Struszynski—Brüggemann 6 : 1, 6 : 2, Mundt—Stark 6 : 1, 6 : 3, Seidler—Bittroff 6 : 2, 6 : 2, v. Wussow—Käpke 6 : 3, 6 : 4.

Herrendoppelspiele: Hein-v. Struszynski—Appelbaum-Kaminski 7 : 5, 3 : 6, 6 : 2, Seidler-Markfeldt—Stark-Bittroff 4 : 6, 6 : 2, 6 : 0, Mayer-Kaschner—Brüggemann—Käpke 6 : 1, 6 : 1.

Endresultat: 9 : 0 Punkte, 18 : 2 Sätze für Rot-Weiß Langfuhr.

In den folgenden Kämpfen hat Rot-Weiß Langfuhr gegen Hakrah anzutreten. Der Sieger aus diesem Treffen spielt das Schlußspiel gegen Oliva. Der Endsieger muß dann gegen Zoppot antreten.

Leichtathleten wieder in Form.

Der V. f. K. Leipzig-Südwest veranstaltete als erste leichtathletische Vorprobe für Nürnberg ein Sportfest, bei dem 250 der besten Arbeitersportler- und Sportlerinnen Leipzigs und Umgebung starteten. Trotz ermüdender Hitze wurden recht achtbare Resultate erzielt. 100-Meter-Lauf, Voigtmann-Vorwärts Süd 11,5 Sek., 800 Meter: Schirdewahn-Südwest 2 Min. 3,5 Sek., 3000 Meter: M. Wagner-Eiche 9 Min. 26,7 Sek., 4×100-Meter-Stafette: Vorwärts-Süd 46,5 Sek., 3×1000-Meter-Stafette: Südwest 8 Min. 33 Sek; Kugelstoßen: Naumann-Ostvorstadt 11,38 Meter, Hochsprung: Nitzsche-Vorwärts-Süd 1,65 Meter. Fünf Jugendliche übersprangen beim Weitsprung die 5-Meter-Grenze, der beste 5,55 Meter. Sportlerinnen, 100-Meter-Lauf: Winkler-Ostvorstadt 13,9 Sek.

Berlin schlägt Königsberg.

Der Austrag der zweiten Runde der Medenspiele zwischen Rot-Weiß Berlin und Ostpreußen in Königsberg wurde zu einem Ereignis für den deutschen Osten. Im Gesamtresultat siegten nach spannenden Kämpfen die Berliner mit 8 : 1 Punkten, 17 : 2 Sätzen und 108 : 43 Spielen.

Handball am Sonntag.

Jugend „Fichte" spielte gegen „Stern 6 : 0 (3 : 0). Die Jugendlichen führten ein schnelles, ausgeglichenes Spiel vor. „Sterns" Mannschaft war körperlich schwächer. „Fichtes" hoher Sieg ist auf die gute Stürmerarbeit zurückzuführen.

Am Donnerstag treffen sich 7.30 in Bürgerwiesen: Bürgerwiesen I gegen F.T. Danzig II; 7.00 Schäfertal: F.T. Zoppot I gegen „Frisch auf" Troyl I.

Neuer Hürden-Weltrekord.

Kaum hat die amerikanische Athletikfaison richtig eingesetzt, meldet der Draht fast täglich einen neuen Weltrekord. So konnte am zweiten Tage des leichtathletischen Meetings in Evestone (Illinois) Dick Rockaway die seit fünf Jahren bestehende Welthöchstleistung seines Landmannes Ch. Brookins im Hürdenlaufen über 220 Yards von 23 Sekunden auf 22,8 Sekunden verbessern.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Der Kohlenumschlag in Danzig.

Bericht für die Zeit vom 20. bis 26. Mai 1929.

Der Gesamtumschlag in der letzten Woche betrug 119 496 To. gegen 122 335 To. in der vorigen Berichtszeit. 49 Fahrzeuge, und zwar 38 Dampfer und 11 Motorschiffe und Segler verließen mit Kohlenladungen Neufahrwasser, um dieselben an den Bestimmungshäfen abzuliefern, der in 18 Fällen in Schweden, 12 in Dänemark, 6 in Frankreich, 5 in Finnland, 3 in Lettland, 2 in Norwegen und je einmal in Italien, Deutschland und Litauen lag. Die Ladung nach Italien nahm der fast 10 000 To. große griechische Dampfer „Capitän Stathies" am Weichselbahnhof ein und ging mit ihr am letzten Freitag nach Genua in See. Am Tage vorher war der Neubau „Sörvangen" mit einer Kohlenladung, die er nach Aarhus bringen soll, ausgelaufen.

Wie wir hören, stehen die schwedischen Eisenbahnen wegen einer größeren Lieferung Kohlen mit England und auch mit Polen in Unterhandlung, und zwar soll es sich um zirka 300 000 To. handeln, die zum Teil schon nach England vergeben worden sind. Es sollen jedoch Aussichten vorhanden sein, daß polnische Gruben die Restlieferung erhalten. Die lettische Eisenbahnverwaltung und auch die litauische haben inzwischen größere Partien Kohlen von Polen gekauft bzw. stehen dicht vor dem Kauf. In beiden Fällen handelt es sich um zirka 80 000 To.

An Frachtraten wurden notiert bzw. bezahlt 1300 To. Danzig—Wiborg 7/9, 4000 To. Danzig—Rouen 6/9, 1200 To. Danzig-Treport 8/—.

Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

D. „Alexandra", 25. 5. pm. ab Hamburg, Güter, Behnke & Sieg.
D. „Annie", 24. 5. ab Amsterdam, leer, Reinhold.
D. „Annie Ahrens", 25. 5., 19 Uhr ab London, Alteisen, Behnke & Sieg.
D. „Barbara", 26. 5. Holtenau passiert, von Antwerpen, Voigt.
D. „Borghild, 25. 5. ab Mittelfert (12 Uhr), leer, Pam.
D. „Brake", 25. 5. 14 Uhr Holtenau passiert, von Hamburg, Güter, Behnke & Sieg.
D. „Ester Marie", von Gent mit Phosphat, Behnke & Sieg.
D. „Gisela Schröder", ca. 29. 5. ab Königsberg, Voigt.
D. „Kapring", 25. 5. pm. Bergen passiert, Erz, Behnke & Sieg.
D. „Kokuek", 28./29. 5. ab Gent, leer, Voigt.
D. „Kustav", 28. 5. fällig, Shaw Lovell.
D. „Marie", 25. 5., 17 Uhr ab Stockholm, Behnke & Sieg.
D. „Skrunda, 27. 5. ab Gent, Voigt.
D. „Stephanie", 27. 5., mittags ab Memel, leer, Reinhold.
D. „Sven", 23. 5. ab Helsingfors, Alteisen, Behnke & Sieg.
D. „Tiber", 28. 5. fällig von Danemark via Gdingen, Reinhold.

Berliner Getreidebörse.

Bericht vom 27. Mai.

Es wurden notiert: Weizen 210—211, Roggen 184—186, Braugerste 208—222, Futter- und Industriegerste 180—188, Hafer 179—185, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 23,50 bis 28,00, Roggenmehl 25,00—27,25. Weizenkleie 12,50 bis 12,75. Roggenkleie 13,00 Reichsmark ab märk. Stationen.

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen, Mai 221 Brief, Juli 223—225—224, September 231—233½—232½. Roggen Mai —, Juli 202½—203½—203, September 207 bis 207½. Hafer Mai —, Juli 190—191, September —.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	27. Mai. Geld	27. Mai. Brief	25. Mai Geld	25. Mai Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—,	—,	122,796	122,305
100 Zloty	57,79	57,94	57,78	57,92
1 amerikan. Dollar	—,	—,	—	—
Scheck London	25,0125	25,0125	25,01	25,01

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,95. Dollarnoten 5,1425—5,1475.

Danziger Produktenbörse vom 22. Mai 1929.

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	26,00—,	Erbsen, kleine	—
„ 125 „	24,75—	„ grüne	—
„ bezogen	—'—	„ Viktoria	—
Roggen 120 Pfd.	min. 17,15	Roggenkleie	15,25—,
Roggen 118/19 „	16,75	Weizenkleie	17,25—,
Gerste	18,75—19,50	Wicken	—
Futtergerste	18,00—18,75	Blaumohn	—
Hafer	17,50—18,00	Peluschken	—
Ackerbohnen	—		

Nichtamtlich. Am 27. Mai. Weizen, 130 Pfund, 26,75, Weizen 126 Pfund 24,75, Roggen 120 Pfund 16,75, Roggen 118/119 Pfund 16,50, Gerste 18,75—19,50, Futtergerste 18,00 bis 18,75, Hafer 17,50—18,00, Ackerbohnen, Erbsen (kleine), Erbsen (grüne), Erbsen (Viktoria) unverändert, Roggenkleie 15,25, Weizenkleie 17.25. Blaumohn, Wicken, Peluschken unverändert.

Danziger Nachrichten

Wenn die Kündigung erfolgt . . .

Zahlung einer Abgangsentschädigung.

Jahrzehntelang hat die aufstrebende Arbeiterschaft dagegen angekämpft, daß es den Arbeitgebern möglich war, Arbeitnehmer, die lange Jahre ihren Platz gewissenhaft ausgefüllt haben, grundlos und willkürlich auf die Straße zu setzen. Noch sind nicht alle Forderungen zum Schutze des Arbeitnehmers erfüllt, aber seitdem das Betriebsrätegesetz auch in Danzig Geltung hat, ist den willkürlichen Entlassungen nun doch ein Riegel vorgeschoben. Der § 84 des Gesetzes betr. Errichtung von Arbeitnehmerausschüssen, der eigens zum Schutze des Arbeitsnehmers vor willkürlichen Entlassungen geschaffen wurde, besagt, daß Arbeitnehmer im Falle einer Kündigung seitens des Arbeitgebers binnen 5 Tagen nach der Kündigung Einspruch erheben können, indem sie den Arbeitnehmerausschuß oder Angestelltenausschuß anrufen. (Bei kleineren Betrieben ist der Einspruch bei dem Obmann zu erheben.) Erkennt der Arbeitnehmerausschuß die Kündigung nicht an, so wird über den Einspruch des zu unrecht Gekündigten im gesetzlichen Schlichtungsverfahren endgültig entschieden: Der entlassene Arbeitnehmer strengt Klage beim Arbeitsgericht auf Wiedereinstellung oder

Zahlung der gesetzlichen Abstandssumme

an. Geht die Entscheidung des Arbeitsgerichts dahin, daß der Einspruch gegen die Kündigung gerechtfertigt ist, so muß der Arbeitgeber, wenn er die Weiterbeschäftigung ablehnt, dem entlassenen Arbeitnehmer eine Entschädigungssumme zahlen. Die Entschädigung bemißt sich nach der Zahl der Jahre, die der Arbeitnehmer in dem Betrieb beschäftigt war. Die Entschädigungssumme kann für jedes Jahr bis zu einem Zwölftel des letzten Jahresarbeitsverdienstes festgesetzt werden, sie darf jedoch im ganzen nicht über sechs Zwölftel hinausgehen.

Diese für die Arbeitnehmerschaft wichtige und segensreiche Bestimmung des Betriebsrätegesetzes hat einem Kellner zu einer Abstandssumme von 1000 Gulden verholfen. Der betreffende Kellner war seit 1919 in einem ersten Danziger Hotel als Kellner beschäftigt. Am 30. März wurde ihm ohne Grund gekündigt. Gegen diese Kündigung hat der Kellner rechtzeitig Einspruch erhoben unter Berufung auf den § 84 des Betriebsrätegesetzes. Von dem Arbeitnehmerausschuß des Hotels wurde die Kündigung als ohne Grund erfolgt und

unbillige Härte angesehen.

(Abs. 2 und 4 des § 84 des Betriebsrätegesetzes). Die Verhandlungen des Arbeitnehmerausschusses mit dem Direktor des Hotels um die Wiedereinstellung des Kellners blieben erfolglos. Darauf klagte der Kellner auf Wiedereinstellung oder Zahlung einer Abgangsentschädigung von 2000 Gulden (sechs Zwölftel des letzten Jahreseinkommens) beim Arbeitsgericht ein.

Jetzt wurde der Hoteldirektor mobil. Er suchte nach einem Grund, der die Entlassung gerechtfertigt erscheinen ließ, hatte aber damit keinen Erfolg, denn es ist nicht der Sinn des Betriebsrätegesetzes, daß irgend welche Gründe zur Entlassung angegeben werden, ohne daß diese der Wahrheit entsprechen. Die Angaben falscher Kündigungsgründe muß dem gleichgestellt werden, als ob überhaupt kein Grund angegeben wäre. Die unbillige Härte ist darin zu erblicken, daß ein Tag nach der Entlassung anstelle des entlassenen Kellners bereits ein anderer Kellner eingestellt worden ist. Es lag kein Grund vor, diesen erst neu eingestellten Kellner zu beschäftigen, um einen 10 Jahre im Hause gewesenen Angestellten auf die Straße zu setzen.

Die Klage hatte Aussicht auf Erfolg. Davon hat sich denn auch der Hoteldirektor mit dem Vertreter der freigewerkschaftlichen Berufsorganisation überzeugen lassen müssen. Auf dem Vergleichswege wurde dem Kellner eine Abstandssumme von 1000 Gulden zugesprochen. Die Summe entspricht etwa der im Tarifvertrag für Hotel-, Restaurant- und Cafeangestellten festgelegten Garantiesumme für Kellner, für eine sechsmonatliche Arbeitszeit.

Der Kellner ist einer der ersten Arbeitnehmer, der die im Betriebsrätegesetz vorgesehene Abgangsentschädigung erhalten hat. Der Fall dürfte für viele Arbeitgeber eine Warnung sein. Für die Arbeitnehmerschaft dürfte er ein Ansporn sein, sich mehr als bisher in den freien Gewerkschaften zusammenzufinden.

Vor Schließung der Zoppoter Ziegelei.

200 Arbeitern droht Arbeitslosigkeit. — Sanierungsverhandlungen.

Der nächsten Stadtverordnetenversammlung in Zoppot wird eine Vorlage zugehen, die sich mit der Schließung der Zoppoter städtischen Ziegelei beschäftigt. Die Ziegelei erfordert einen täglichen Zuschuß von 650 Gulden. Das klingt seltsam angesichts der Tatsache, daß die Ziegelei etwa 200 Arbeiter beschäftigt und zur Zeit eine lebhafte Nachfrage nach Ziegelsteinen herrscht.

Ursache dieser Unrentabilität sind die veralteten maschinellen Anlagen. Dampfmaschinen mit einem ehrwürdigen Alter von 50 Jahren sind dort noch im Betrieb. Außerdem ist der Abraum über dem Lehmlager ungewöhnlich groß.

In ihrer jetzigen Art die Ziegelei weiter zu betreiben, erscheint dem Zoppoter Magistrat unmöglich. Die Ziegelei soll deshalb geschlossen werden. Um dies nach Möglichkeit zu verhindern, wird über die Sanierung der Ziegelei verhandelt. Es gilt, Mittel zu beschaffen, um die Anlagen des Werkes zu modernisieren. Für die Beseitigung des Abraumes sollen Bagger Verwendung finden, eine elektrische Kleinbahn eine schnelle und billige Verbindung zwischen Lehmlager und Ziegelei schaffen. Die Mittel für diese Anlagen zu schaffen, ist Zweck der Sanierungsverhandlungen. Es wäre zu begrüßen, wenn die Verhandlungen zu einem befriedigenden Resultat führen, da von dem Verhandlungsergebnis das Schicksal von 200 Arbeitern abhängt.

Leichtsinniger Umgang mit Schußwaffen.

Durch die Brust geschossen.

Den Saisonarbeitern, die bei dem Gutsbesitzer S[illegible] Eichwalde beschäftigt sind, war es bekannt, daß der [illegible]arbeiter Wladislaus Woloczyck einen Revolver besaß. [illegible] am Sonntag die Saisonarbeiterin Boleslavn Boruck[illegible] W. in der Kammer des Stalles begegnete, bat sie, ihr[illegible] die Schußwaffe zu zeigen. W., der den Revolver unter dem Strohsack seines Bettes liegen hatte, holte die Waffe hervor. Als er sie dem Mädchen zeigte, löste sich plötzlich ein Schuß und die Boruck sank mit einem Aufschrei zusammen. Das Geschoß war der Unglücklichen unterhalb des Herzens in die Brust gedrungen, hatte den Körper durchschlagen und war am rechten Schulterblatt wieder herausgetreten. In bedenklichem Zustande wurde die Verletzte in das Krankenhaus Tiegenhof geschafft und W. dem Gerichtsgefängnis Neuteich zugeführt.

Vortrag über Danzigs Bauprobleme. Morgen, Mittwoch, abends um 8 Uhr, wird, worauf noch besonders hingewiesen wird, Senator Dr. Althoff in der Aula der Technischen Hochschule einen Vortrag vor dem Architekten- und Ingenieurverein Danzig über „Bau- und Siedlungsprobleme der Gegenwart" halten. Gäste sind zu diesem Vortrag willkommen.

Zur Strecke gebracht. Die Bewohner von Neuteich und Umgegend wurden in letzter Zeit durch Hühnerdiebstähle arg beunruhigt. Kaum waren an einer Stelle mehrere Hühner verschwunden, als schon bei einem andern Besitzer nächtlicherweise in den Stall eingebrochen wurde. Die Suche nach dem Hühnerdieb blieb lange Zeit fruchtlos. Den Bemühungen des zuständigen Oberlandjägers ist es nunmehr gelungen, die Täter in den Arbeitern Franz Sch. und Johann K. festzustellen und zu überführen. Beide wurden daraufhin in Polizeigewahrsam genommen.

Eröffnung der städtischen Seebäder.

Wo nicht gebadet werden darf. — Hunde am Strande.

Mit dem 1. Juni d. J. werden die städtischen Seebäder in Glettkau, Brösen und Heubude eröffnet. Die Preise sind die gleichen wie in der vorjährigen Saison geblieben und an den einzelnen Verkaufsstellen durch Aushang kenntlich gemacht.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß das Betreten der Dünen sowie das Baden außerhalb der Badeanstalten, und zwar in Brösen von 200 Meter östlich des Damenbades bis 100 Meter westlich der Ortschaft, in Heubude von 200 Meter östlich bis 200 Meter westlich der Badeanstalt und in Glettkau 250 Meter westlich des Seesteges bis zur Einmündung des Glettkaubaches in die Ostsee polizeilich verboten ist.

Das Baden außerhalb der Badeanstalten erfolgt auf eigene Verantwortung und Gefahr.

Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach der Straßenpolizeiverordnung vom 7. Februar 1929 verboten ist, Hunde in der Zeit vom 1. Mai bis 30. September d. J. am Strande von der Grenze der Stadt Danzig mit der Stadt Zoppot bis 200 Meter östlich der Badeanstalt Heubude frei umherlaufen zu lassen.

Danzig tritt dem Internationalen Arbeitsamt bei.

Ein Beschluß des Senats.

Von der Pressestelle des Senats wird geschrieben:

In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses des Volkstages erstattete der Präsident des Senats, Dr. Sahm, Bericht über die Maßnahmen der Regierung zur Herbeiführung eines Beitritts der Freien Stadt Danzig zum Internationalen Arbeitsamt in Genf. Die Regierung hat an die diplomatische Vertretung der Republik Polen in Danzig das Ersuchen gerichtet, das Erforderliche zu veranlassen, daß durch die zuständige Stelle der Regierung der Republik Polen bei dem Direktor des Internationalen Arbeitsamts in Genf im Namen der Freien Stadt Danzig ein Antrag auf Beitritt möglichst beschleunigt gestellt wird.

Die Regierung der Freien Stadt Danzig läßt sich bei diesem Schritt von folgenden Gesichtspunkten leiten:

Die Freie Stadt Danzig ist ein industriell überaus wichtiges Gebiet, in dem bedeutsame Industrien, zum Teil schon seit Jahrhunderten, heimisch sind. Die Bevölkerung der Freien Stadt Danzig ist zu einem sehr großen Teil in der Industrie beschäftigt. Für die Arbeitnehmerschaft besteht eine hochentwickelte Arbeiterschutzgesetzgebung. Die Regierung der Freien Stadt widmet den Aufgaben der Internationalen Arbeitsorganisation die lebhafteste Aufmerksamkeit und hat den Wunsch, im Interesse ihrer Arbeitnehmerschaft verschiedenen von dem Internationalen Arbeitsamt geschlossenen Uebereinkommen beizutreten. Um dieses zu ermöglichen, ist Danzig genötigt, die Mitgliedschaft der internationalen Arbeitsorganisation zu erwerben, da eine Ratifikation der vom Internationalen Arbeitsamt beschlossenen Uebereinkommen durch einen Nichtmitgliedstaat unmöglich ist.

Durch ein abprallendes Geschoß verletzt.

Am Sonnabend veranstalteten die in Niedau befindlichen polnischen Saisonarbeiter ein Tanzvergnügen. Einige Arbeitskollegen, die ebenfalls erschienen waren, wurden hierbei als Ruhestörer entfernt. Da Tätlichkeiten vermutet wurden, hatte der Unternehmer B. seine Pistole zu sich gesteckt. Diese wollte er später vorsichtig entladen, drehte sich gegen die Wand und hielt die Mündung nach unten. Schon hatte er das Magazin herausgezogen, als plötzlich der im Laufe befindliche Schuß losging. Die Kugel prallte zunächst auf eine Tischplatte, sodann gegen die Mauer und wurde von dieser nach rückwärts gelenkt. Hierbei traf das Geschoß die Saisonarbeiterin Martha Narloch und blieb in der Brust stecken. Das Mädchen mußte in das Krankenhaus Tiegenhof geschafft werden.

Streik in Linau.

Die Linau-Regulierungsarbeiten sind zum Stillstand gekommen. Seit Freitag streiken dort die Arbeiter. Es wird eine Aufbesserung der Löhne verlangt, außerdem eine bessere Belieferung mit Handwerkszeug. Bisher betrug das tägliche Einkommen eines Arbeiters im Akkord 5,50 bis 8,00 Gulden. Die Verhandlungen mit den Auftraggebern haben sich bisher zerschlagen.

Fortführung der Marienburger Festspiele.

Nachdem das im Jahre 1928 aufgeführte Marienburger Freilichtfestspiel „Bartholomäus Blume" großen Beifall und ehrliche Anerkennung gefunden hat, ist geplant, die Marienburger Festspiele zu einer ständigen Einrichtung zu machen. In Ausführung dieses Gedankens ist für die Jahre 1929 bis 1931 die Ausführung der Hans Franckschen historischen Trilogie „Volk in Not" mit den drei Teilen „Marienburg", „Heinrich von Plauen" und „Bartholomäus Blume" in Aussicht genommen.

An der diesjährigen Aufführung („Marienburg", 22. bis 24. Juni) nehmen außer 400 Bürgern und Bürgerinnen der Stadt Marienburg namhafte Schauspieler erster Berliner und Danziger Bühnen teil. So ist u. a. der bekannte Schauspieler Hans Mühlhofer (vom Berliner Staatstheater) gewonnen worden. Die Proben für das Fest sind unter einer regelmäßigen Beteiligung von 300 bis 400 Einwohnern wöchentlich dreimal im Freien unter Oberregisseur Hermann Merz von der Zoppoter Waldoper bereits im Gange.

Danziger Standesamt vom 27. Mai 1929.

Todesfälle: Hochbahnangestellter Paul Fick, 34 J. 2 M. — Rentier Otto Ausländer, fast 68 J. — Ehefrau Margarethe Becker geb. Boeling verw. Hofleit, 38 J. 8 M. — Arbeiter August Strunk, 53 J. 3 M. — Frühere kaufm. Angestellte Thekla Jaskulski, 62 J. 9 M. — Kleinrentner Gerhard Klaßen, 70 J. 2 M. — Ehefrau Anna Gdanitz geb. Frowski, 29 J. 7 M. — Tochter des Arbeiter Kurt Schanklies, 2 J. 10 M. — Witwe Katharina Hanebaum geb. Knigge, 80 J. 1 M. — Arbeiter Richard Borngraeber, 28 J. 6 M. — Sohn des Kaufmanns Abraham Selenko, 6 J. — Ehefrau Leokadia Malkowski geb. Smelkowski, 38 J. 7 M. — Invalide Karl Sauer, 71 J. 10 M. — Witwe Amalie Kristand geb. Goetz, 89 J. 1 M.

Letzte Nachrichten

Auto fährt in einen Kindersetzzug.

Zwei Todesopfer.

Offenburg, 28. 5. In der Kinzigtalgemeinde Unterharmersbach fuhr gestern nachmittag ein Personenkraftwagen in einen Kindersetzzug. Sechs Kinder wurden überfahren, eins war sofort tot, ein zweites ist seinen schweren Verletzungen erlegen. Die Verletzungen der vier anderen Kinder sind gleichfalls schwer. Der Fahrer war auf den Umzug aufmerksam gemacht worden, hat aber anscheinend statt der Bremse den Gashebel getreten. Auch soll er angetrunken gewesen sein.

Drei französische Sergeanten vom Blitz erschlagen.

Nancy, 28. 5. Eine Abteilung des 26. Infanterie-Regiments, das bei Malzéville eine Uebung abhielt, wurde gestern von einem Blitzschlag getroffen. Zwei Sergeanten, die unter den Bäumen vor dem Regen Schutz gesucht hatten, wurden getötet. Der Unfall rief eine Panik unter den Soldaten hervor, die nach allen Richtungen hin flüchteten.

Schweres Gewitter über Sprottau.

Sprottau, 28. 5. Ein außergewöhnlich schweres Gewitter, das mit wolkenbruchartigem Regen und Hagelschlag verbunden war, richtete gestern hier und in der näheren Umgebung großen Schaden an. Die Straßen der Stadt wurden stellenweise überschwemmt, besonders schwer ist der Ort Niederzauche betroffen, wo die Hagelkörner nach dem Unwetter in einer Größe von Taubeneiern etwa 30 Zentimeter hoch lagen, so daß das Dorf und seine Umgebung wie eine Schneelandschaft aussah. Die Felder bieten einen trostlosen Anblick. Die Ernte ist gänzlich vernichtet. Die Bäume wurden ihrer Blüten und Blätter beraubt und stehen nahezu kahl da.

Der Richter konnte doch . . .

Der wirklich moderne Zeitgenosse stottert alles ab — das heißt, er kauft alles auf Ratenzahlung. Einesteils zwingt ihn finanzielle Not hierzu, andererseits hält er diesen Weg, in den Besitz irgendwelcher Sachen zu gelangen, für leichter gangbar. Alles wird gestottert: Kleider, Wäsche, Möbeleinrichtungen, Bücher . . . und Horst stotterte an einem Buschalbum im Werte von etwa 35 Gulden. Wenn man nun schon stottert, darf man eins nicht außer acht lassen: Die Firma, die die Sachen verkauft, behält sich in jedem Falle das Eigentumsrecht vor, bis sie vollständig bezahlt sind.

Horst mußte in dieser Beziehung doppelt vorsichtig sein, denn er ist wegen Hehlerei und Diebstahls vorbestraft — das nennt man zwar nicht einschlägig, aber es genügt, um den Leumund eines Angeklagten in weniger günstigem Lichte erscheinen zu lassen.

Irgendein unglücklicher Zufall hat ja jeden Angeklagten soweit gepeinigt, daß sich schließlich aus den ganzen dummen Zuständen eine strafbare Handlung konstruierte. Bei Horst fing es so an, daß er lange Monate arbeitslos war — das Buschalbum also wohl besehen — die Raten aber nicht bezahlen konnte. Die Firma fragte an, Horst antwortete: Er würde bei nächster Gelegenheit . . . — inzwischen wurde ihm die Wohnung gekündigt und er zog um — und als die Firma immer dringender nachfragte, stellte sich heraus, daß das Buschalbum verschwunden war.

Diese Geschichte erzählt Horst vor dem Einzelrichter und man muß als Unbeteiligter sagen: Sie klingt nicht sehr glaubwürdig! Wenn man bedenkt, daß Horst in großer Not war, Bücher leicht zu verkaufen sind . . . Diese Auffassung vertritt selbstverständlich auch der Amtsanwalt. Horst ist seiner Ansicht nach vollkommen überführt, das Buschalbum hat lange seinen Besitzer gewechselt und Horst müsse jetzt sein Handeln mit 3 Monaten Gefängnis büßen.

Der Richter erklärt Horst noch einmal, welche Strafe gegen ihn beantragt worden ist, und fragt, wie er über sich geurteilt sehen will — ob er freigesprochen zu werden wünsche?

„Freigesprochen?" sagt Horst — „freigesprochen — ich weiß, daß Sie das nicht können!"

„Nicht können," sagt der Richter gedankenvoll — und er spricht Horst auf Kosten der Staatskasse frei, da man ihm nicht nachweisen könne, daß ihm das Buch nicht verschwunden sei.

Er spricht Horst nicht frei, weil dieser gesagt hat: Sie können nicht — sondern, weil er ihm geglaubt hat . . . Das ist mutig und man darf zufrieden sein.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Gewitter — Abkühlung.

Allgemeine Uebersicht: Der gestern über der Ostsee gelegene Tiefdruckausläufer hat sich nordwärts ausgedehnt und reicht bis Mittelschweden. Er wird voraussichtlich nach Nordost ziehen. Wiederum haben sich starke örtliche Temperaturdifferenzen herausgebildet, so daß nochmals mit Gewittern zu rechnen ist. Diese werden wohl eine nachhaltige, wenn auch langsame Abkühlung einleiten.

Vorhersage für morgen: Mild, nach Morgennebel wechselnd bewölkt, vorwiegend trocken, mäßige West- bis Nordwestwinde.

Aussichten für Donnerstag: Mild und wechselnd bewölkt.

Maximum der letzten 24 Stunden 25.2 Grad. — Minimum der letzten 24 Stunden 14.5 Grad.

Koliebken ist Bahnstation. Kl. Katz, zwischen Zoppot und Gdingen, ist im neuen Fahrplan nicht mehr als Bahnstation vertreten, die Haltestelle ist geschlossen worden. Dafür ist Koliebken-Adlershorst Bahnstation geworden. Koliebken liegt 5 Kilometer von Zoppot und 6 Kilometer von Gdingen entfernt.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 28. Mai 1929.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+2,01	+2,00	Dirschau	+1,42	+1,68
Fordon	+1,98	+2,04	Einlage	+2,20	+2,26
Culm	+1,76	+1,91	Schiewenhorst	+2,36	+ —,
Graudenz	+2,01	+2,19	Schönau	+6,66	+ —,
Kurzebrack	+2,18	+2,37	Galgenberg	+4,62	+ —,
Montauerspitze	+1,46	+ —,	Neuhorsterbusch	+2,00	+ —,
Tczew	+1,58	+1,65			

Krakau	am 26. 5.	—1,54	am 27. 5.	—1,52
Zawichost	am 26. 5.	+1,89	am 27. 5.	+1,86
Warschau	am 26. 5.	+2,33	am 27. 5.	+2,13
Plock	am 26. 5.	+1,75	am 27. 5.	+1,7[illegible]

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber; für Inserate Anton Fooken; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig, Am Spendhause 6

Am 26. Mai, vormittags 10¼ Uhr, entschlief sanft, nach kurzem, schwerem Leiden, meine inniggeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Tochter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau

Margarete Becker

verw. Hofleit, geb. Boeling

im vollendeten 38. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt an:

Waldemar Becker
Kurt Hofleit, New York (Amerika)
Käte Koziol geb. Hofleit
Franz Koziol

Danzig, den 27. Mai 1929.

Die Einäscherung findet am Mittwoch, den 29. Mai, nachm. 4½ Uhr, im hiesigem Krematorium statt.

Verkäufe

Möbel liefert billig und gut **Möbel-Magazin Erich Dawitzki** Tobiasgasse 1-2 und Plankengasse 53 Zahlungserleichterungen

Chaiselongues Sofas und Auflegematratzen, Feldbetten, Aufarbeiten sämtlich. Polstermöbel. Reth, Samtgasse Nr. 6. Hof.

Schlosser-Handwerkszeug sehr bill. zu verkauf. Langgart, Hintergeb. 4. Hof, 3. Eg., 1 Tr. l.

Jackettanzug, gr. Fig., gut erh., f. 25 G. zu verkaufen. Torkel, Brandg 9e, Gartenhaus.

Vereinigte Danziger Lichtspiele

Rathaus-Lichtspiele

Ein Film größten Formats mit Mady Christians — Paul Cavanagh — Fred Raimers ist

Priscillas Fahrt ins Glück

Ausstattungsspiel von Liebe, Irrungen und Wirrungen.

Ferner: René Héribel in

Skandal im Kasino

Ein Spiel von Schuld und Sühne, von Turf und Monte Carlo.

◆◆ Luxus-Lichtspiele, Zoppot ◆◆

Greta Nissen — Charles Farrell in

Hinter Haremsmauern

Ferner: Eddie Polo in

Auf der Reeperbahn nachts um halb eins

Filmpalast Langfuhr

Das Sehenswerteste der Woche: Liane Haid, Gina Manes, Alfons Fryland in

Schiff in Not

Ein Spiel von Haß, Liebe und Leidenschaft. Der Kampf um den Gatten und Geliebten.

Ferner: Laura La Plante in

Hoppla, Vater sieht's ja nicht

Laura La Plante in dem besten ihrer Lustspiele.

◆ Kunst-Lichtspiele, Langfuhr ◆

Huguette Duflos in

Die Prinzessin und der Narr

Ferner:

Das Geheimnis der U-Deutschland

Gloria-Theater

Das Problem, das jeden interessiert, sind

Die Siebzehnjährigen

mit Greta Mosheim — Eduard v. Winterstein — Adolf v. Schlettow — Martin Herzberg — Gerh. Ritterband

Ein Thema unserer Zeit — Mahnwort an alle Eltern und Erzieher.

»Richtet nicht, denn ihr seid die Schuldigen.«

Ferner: Bob Custer in

Scharfschützenbob

Eine sensationelle Angelegenheit aus kalifornischen Steppen.

Hansa-Lichtspiele Neufahrwasser

John Gilbert in

Das Galeerenschiff

Ferner: Annie Ondra in

Saxophon-Susi

Amtl. Bekanntmachungen

Wir verweisen auf die Bekanntmachung in der Ausgabe des Staatsanzeigers vom 29. 5. 29 über die Erneuerung der Kesselanlage im Polizeigefängnis am Karrenwall. (4481

Der Senat,
Staatl. Wärmewirtschaftsstelle.

Verdingung.

Auf die Ausschreibung der Erd-, Maurer- und Zimmerarbeiten für den Neubau einer einklassigen Schule nebst Wirtschaftsgebäude in Viesterfelde bei Lietzau in Nr. 84 des Staatsanzeigers wird hingewiesen.

Danzig, den 28. 5. 29.

Staatl. Hochbauamt.

Städt. Ostseebäder Glettkau, Brösen und Heubude.

Die Städt. Seebadeanstalten werden am 1. Juni d. J. eröffnet. Der Verkauf der Bade- und Strandkorbkarten findet in den hierfür bestimmten Verkaufsstellen in den Badeorten während der Badezeit statt.

Städt. Kur- und Seebäderverwaltung.

Danziger Stadttheater

Generalintendant Rudolf Schaver.

Dienstag, 28. Mai, abends 7½ Uhr: Dauerkarten Serie II. Preise B (Outer) Zum 11. Male!

Das Dreimäderlhaus

Singspiel in 3 Akten von Dr. A. M. Willner und Heinz Reicher. (Mit Benutzung des Romans „Schwammerl" von Dr. R. H. Bartsch.)

Musik nach Franz Schubert, für die Bühne bearbeitet von Heinrich Berté. In Szene gesetzt und Tanzarrangements von Adolph Walther.

Musikalische Leitung: Heinr. Unger.

Ende 10.30 Uhr.

Mittwoch, 29. Mai, abends 7½ Uhr: Geschlossene Vorstellung für die Theatergemeinschaft der Beamten.

Donnerstag, 30. Mai, abends 7½ Uhr: Zum letzten Male: Kleine Komödie in drei Akten von S. Geyer. Dauerkarten Serie III. Preise B (Schauspiel).

Versammlungsanzeiger

SPD., Volkstagsfraktion. Dienstag abend nach der Vollsitzung: Fraktionssitzung.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde. Am Dienstag, dem 28. Mai, abends 7 Uhr, findet im Parteibüro eine sehr wichtige Helfersitzung statt. Es ist Pflicht aller Helfer, zu erscheinen.

Arbeiter-Siedlungsgenossenschaft Danzig e. G. m. b. H. Dienstag, den 28. Mai, im Lokal „Friedrichshain". Schidlitz: Mitgliederversammlung. Beginn 18½ Uhr. Der Aufsichtsrat. Leo Lemke.

Arbeiterwohlfahrt. Mittwoch, den 29. d. M., abends 7 Uhr, im Volkstage: Sitzung für alle Helferinnen und Helfer. Tagesordnung: 1. Bericht von der Reichskonferenz. 2. Arbeitsplan für das Sommerhalbjahr.

SPD., 8. Bezirk (Niederstadt). Mittwoch, 29. Mai, abends 8 Uhr, im Lokale Kutzborski, Gr. Schwalbengasse 18. Funktionärsitzung. Erscheinen aller Funktionäre ist Pflicht. Der Bezirksvorstand.

SPD., 6. Bezirk, Troyl. Dienstag, den 28. Mai 1929, abends 7 Uhr, im Lokale Claaßen, Heubuder Straße: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Kaiser: Die Konsumgenossenschaftsbewegung der Gegenwart. 2. Bericht über den Parteitag. Genosse Malikowski. 3. Abrechnung vom 1. Quartal 1929. 4. Bezirksangelegenheiten. Erscheinen aller Mitglieder dringend erforderlich.

SPD., Ziegenhof. Dienstag, den 28. Mai 1929, abends 8 Uhr, im Guttempler-Logenhaus (Regehr): Frauenversammlung. Vortrag des Abg. Gen. Krupske. — Alle Genossinnen und Frauen und Mädchen der werktätigen Bevölkerung von Ziegenhof und Umgegend sind hierzu freundlichst eingeladen.

Die Frauenkommission Ziegenhof.

SPD., Ortsverein Ohra. Mittwoch, den 29. Mai 1929, abends 7½ Uhr, in der Sporthalle in Ohra: Sozialistischer Frauenabend. Aus dem Programm: Vortrag der Genossin Müller: „Unsere Frauenbewegung." Musik. Rezitationen. Alle Parteigenossinnen, Frauen und Mädchen der werktätigen Bevölkerung sind hierzu freundlichst eingeladen.

Die Frauenkommission Ohra.

D. M.-B. Sterbekasse. Der 35. Sterbefall des Kollegen Rudolf Zinda wird kassiert in der Zeit vom 27. Mai bis zum 1. Juni d. J.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, Ortsgruppe Danzig. Am Donnerstag, dem 30. Mai 1929, treffen sich die Kinder der Donnerstaggruppe pünktlich um 3 Uhr nachmittags am Messehaus F zum Umzug aus unserem alten Heim.

SPD., Zoppot. Donnerstag, den 30. Mai 1929, abends 7½ Uhr, im Kaiserhof: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Kuguer: „Sozialismus und Freidenkertum" — Alle Genossinnen und Genossen werden gebeten, zu dieser wichtigen Versammlung zu erscheinen. Der Vorstand.

SPD., Parschau. Donnerstag, den 30. Mai, abends 7½ Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Mau. Alle Genossinnen und Genossen sind hierzu freundlichst eingeladen. Gäste willkommen. Der Vorstand.

Soz. Arbeiterjugend, Spielleute. Donnerstag, den 30. Mai, abends 7½ Uhr, pünktlich im Danziger Heim: Uebungsabend der Trommler und Pfeifer. Es ist unbedingt erforderlich, daß alle Jugendgenossen zur Stelle sind.

Der Bundesvorstand.

SPD., Ladekopp. Freitag, den 31. Mai 1929, abends 8 Uhr, im Gasthaus Wittbrodt: Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Müller, Danzig: „Die Frau im Kampf um ihre Rechte." — Alle Genossinnen und Frauen und Mädchen der werktätigen Bevölkerung von Ladekopp und Umgegend sind zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen.

Die Frauen-Kommission.

Jedes Kind erhält ein Geschenk!

Morgen Kindertag

Das größte Schuhwarenhaus des Freistaates mit der größten Auswahl!

Braune Rindleder-Sandalen 3.75
flexible genäht, Größe 31/35 5.90, Größe 27/30 4.90, Größe 23/26 4.50, Gr. 20/22

Beige Kalbleder-Spangenschuhe 6.90
mit roter, blauer od. braun. Lederverzierung, flexible Lederfutt., ganz breite Form, ausgez. passend . Größe 24/26 7.90, Größe 21/23

Beige u. rot echt Chevr.-Spangenschuhe 6.50
sehr aparte Perforation, besonders gute Paßform, Größe 23/26 7.50 . . . . . Größe 19/22

Lack-Spangenschuhe 6.50
gute Ausführung, runde moderne Form, Gr. 25/26 8.50, Gr. 23/24 7.50, Größe 19/22

Kinder-Strümpfe und -Söckchen in großer Auswahl

Werner

U.T. LICHTSPIELE

Nur noch 3 Tage!

Brigitte Helm

in dem deutschen Großfilm

Abwege

Ferner:

Maria Paudler
Paul Vespermann

in

„Ein Mädel mit Temperament"

Mittwoch, d. 29. Mai, nachm. 4-6 Uhr,

Presse-Sonder-Vorstellung

Pori

Ein Film aus dem afrikanischen Busch

Johanna von Orléans

Der Prozeß der Jeanne d'Arc

Zur Sonder-Vorstellung sind noch Karten an der Kasse zu haben

Achtung! Mütter!

Fachmännische Ausbildung für gewerbliche Zwecke in Damenkonfektion und feinsten Handarbeiten für

Innen-Architektur

erteilt Absolventin der

Berliner Schneider-Akademie „Lilla"

Telephon 239 21 Vorstädt. Graben 3, 1

Lenser

Schuhwarenhaus Heubude

Den **eleganten** sowie **Berufsschuh** kaufen Sie in jeder Ausführung wie Preislage in meinem Geschäft

Große Auswahl - Billigste Berechnung

Auch **Strümpfe** nur von Lenser

Flunderstraße 7

Chaiselongues Sofas, eis. Bettstellen, Spiral- und Auflegematratzen sehr preisw.

O. Gribowski, Heil.-Geist.-G. 99

Infolge des Fronleichnamsfestes bleiben die Geschäftsräume der hiesigen polnischen Banken

am Donnerstag, den 30. Mai cr., geschlossen

Vereinigung polnischer Banken in Danzig

Gute Möbel billigst

Schlafzimmer, Speisezimmer, Küch., sowie Einzelmöbel jeder Art, wie Bettgestelle, Sofas, Chaiselongues und dergl., kaufen Sie am besten bei

Rudolf Werner

Nur Paradiesgasse Nr. 19

Weitgeh. Zahlungserleichterungen

Gegen **Flechten, Hautausschläge** Krampfadergeschwüre / alte Wunden Frostschäden / offene Füße / Verletzungen kaltbewährt und ärztlich empfohlen **Rino-Salbe**

Zu haben in den Apotheken

Alleinherstellung und Vertrieb Dr. Wilhelm Fritzsche, Weinböhla-Dresden.

Verkäufe

Kinderwagen gut erh., für 25 G. zu verkaufen. Sandgrube 11, pt. r.

4räder Handwagen, Tragf. 20 Ztr., bill. zu verk. Besichtigung von ½4 bis 7 Uhr. Koske, Baumgartsche Gasse 31, part.

Gut erhaltenes Fahrrad bill. zu verk. Solitt, Englischer Damm 5 (Laden).

Gut erhaltener **Sportwagen** mit Verdeck zu verk. Weidengasse 25, 3. r.

Knickeier sehr billig. Fisch, Gr. Mühlengasse 14/16. u. Altstädtischer Graben Nr. 102, Hof.

Klappsportwagen mit Verdeck 25 G. Johannisg. 13, Kell.

Gut erh. Kleiderschr. 1 nußb. Nachtschrk. zu verkaufen. Karl Gibramezik, Spendhaus 6, 1.

2 altertüml. reich geschnitzte Mahag.-Lederessel, 1 Lehnstuhl, gepolstert, bill. zu verkauf. Breeß, 2. Damm 6, 3 Tr.

Ein fast neuer Frackanzug für schlanke Figur, billig zu verkaufen. Frauengasse 20, pt.

Müllkästen verzinkt u. unverz., in allen Größ. vorrätig. Schlosserei, Langgarten 80, Hof. Tel. 240 73.

Jung., sehr wachsam. **Schäferhund** billig zu verkauf. bei Erdmann, Ohra, Schwarzer Weg 6, 2.

Gut erh. Tafelwag., 30—40 Ztr. Tragkr., 1- u. 2spänn., 4räd. Kastenhandwagen, Tafelwaage 10 Kilo, 2 Kaffeestandbüchsen, Gartentische, Stühle u. Bänke bill. z. vk. Gr. Mühlengasse 10.

Furniere Sperrplatten

Hauptmaße 150/100 cm Eichen-, Buchen-, Nußb.-, Mahagoni-Dikten-Hölzer in größter Auswahl Billige Preise

Brotbänkengasse 12

Marschall

Fast neues **Schrank-Grammophon** m. Platten preisw. z. vk. Draeger Bahnhofstr. 14 a, Gartenh.

Roman, 20 Hefte, Liebesglück u. Herzensleid für 4 Gld. zu verkaufen. Gr. Bäckerg. 4a, 3, r.

Ankäufe

Gebr. Vogelbauer zu kaufen gesucht. Ang. unter 4828 an die Expedition

Trichterloses Grammophon bill. zu kauf. gesucht. Ang. m. Preis unt. 4830 an die Exped.

Ein gut erhaltenes Plüschsofa zu kaufen gesucht. Ang. unter 4816 an die Expedition

Offene Stellen

Verkäuferin für ein Kolonialwarengesch. gesucht. Alter nicht unter 20 Jahren. Vorstell. v. 6—8 Uhr abends. Czeylack, Niederstadt, Stiftsgasse 6.

Suche ält. häuslich. **Mädchen** (Kochen, Wäsche u. Gartenarbeit Bedingung). Meldg. nach 4 Uhr nachmittags. Kohlenhandlung Müller, Schidlitz, Nonnenacker 7.

Schulentlassenes **Mädchen** für ½ Tag zweimal wöchentl. für Langfuhr gesucht. Ang. u. 4829 an die Exped.

Junges Mädchen für Botengänge, leichte Büro- und Hausarbeit gesucht. A. Müller, Breitgasse 36.

Stellengesuche

Schreibmaschinenmechaniker sucht Beschäftigung gleich welcher Art. Ang. unter 4825 an die Expedition.

Aelteres **Mädchen** sucht Beschäftig. als Hausangestellte, mögl. in kleinerem Haushalt. Pa. Zeugnisse vorhand. Ang. unter 1009 an die Expedition.

Junge saubere Frau sucht Stelle für Kontorreinigung. Ang. unter 4818 an die Expedition.

Suche Aufwartung für die Nachmittagsstunden von gleich oder später. Ang. u. 4817 an die Exped.

Junges Mädchen sucht Stelle bei Kindern. Ang. unter 4831 an die Expedition.

Frl., ehrlich u. zuverläss., sucht Stelle im klein. frauenlos. Haushalt vom 1. 6. Ang. unter 4828 an die Expedition.